

25. Jahrgang – 1/2012  
erscheint 6x jährlich



# Heimatspflege

## in Westfalen



Künstler im  
Nationalsozialismus

Neubesetzung  
im Fachbereich Wandern

Per Mausclick  
in die Vergangenheit

# Der Inhalt auf einen Blick

Klaus Kösters

Anpassung – Überleben – Widerstand

Künstler im Nationalsozialismus . . . . . 1

## AUF SCHUSTERS RAPPEN

Wanderwegezeichner trafen sich in Borghorst . . . . . 25

Neue Personalbesetzung im Fachbereich Wandern . . . . . 26

## TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Herbsttagung der Ortsheimatpfleger  
des Kreises Höxter . . . . . 26

Fachstelle Geschichte befasste sich mit dem  
neu entdeckten Römerlager in Olfen . . . . . 27

## MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Der Maler Max-Schulze-Sölde (1887-1967) . . . . . 28

## NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Zwischen Fund und Dichtung.  
Die Steinzeit in Hattingen/Ruhr . . . . . 29

Warum es lohnt, die Hellebrücke zu erhalten . . . . . 30

Eine starke Dorfjugend . . . . . 30

Glasmuseum Alter Hof Herding –  
Neuerwerbungen 2011 . . . . . 30

Per Mausclick in die Vergangenheit.  
85.000 westfälische Urkunden im Internet . . . . . 31

Das Westfälische Wirtschaftsarchiv wurde 70 . . . . . 32

HEIMATKUNDE: Juden – Nachbarn – Westfalen . . . . . 33

## NEUERSCHEINUNGEN

100 Jahre Blitzdorf im Flüsseviertel . . . . . 34

Geschichte selber erforschen . . . . . 34

Liesborner Geschichtshefte –  
Bäuerliches Leben im Umfeld der Benediktinerabtei . . . . . 35

„Kulturlandschaft macht Schule“ . . . . . 35

Biologische Vielfalt – ein Thema für Heimatmuseen . . . . . 36

Buch über die Bärenwaldeiche  
in Freudenberg-Niederholzklaue . . . . . 36

Geschichte der westfälischen Vemegerichte . . . . . 37

## PERSÖNLICHES

Kurt Ernsting, Coesfeld-Lette . . . . . 38

Heinz Herkenrath, Holzwickede . . . . . 38

Ernst Wulfert, Bad Sassendorf . . . . . 39

## BUCHBESPRECHUNGEN

Interessengemeinschaft Teutoburger Wald e.V. (Hrsg.)  
Naturführer Teutoburger Wald –  
Pflanzen – Tier – Fossilien.  
(Heinz-Otto Rehage) . . . . . 39

Paul Baehr  
Chronik von Bad Oeynhausen.  
(Horst-D. Krus) . . . . . 40

## HEIMATKALENDER . . . . . 40

## TERMINE

Veranstaltungskalender



# Anpassung – Überleben – Widerstand

## Künstler im Nationalsozialismus

von Klaus Kösters

### Das Ausstellungsprojekt

Von November 2012 bis Juli 2014 wird in Kooperation des LWL-Museumsamtes für Westfalen mit sechs Museen eine Ausstellung gezeigt werden, die erstmalig das Schicksal einer Reihe von Künstlern aus und in Westfalen während der nationalsozialistischen Kunstdiktatur untersucht.

Die nationalsozialistischen Machthaber haben nach 1933 fast alle deutschen Künstler von Bedeutung verfolgt, ausgestoßen, ins Exil gejagt oder in den Freitod getrieben. Ihre Werke wurden aus den Museen verbannt, vernichtet oder ins Ausland verschoben. All das, was die moderne Kunst in Deutschland ausmachte und ihr Weltgeltung verschaffte, wurde ausgerottet und durch einen engstirnigen, deutschtümelnden und kleinkarierten Nationalismus ersetzt – ein Nationalismus, der die geringste freiheitliche Regung unterdrückte und alle, die sich nicht beugten, mit Kerkerhaft, Folter oder Mord terrorisierte.

Die übergroße Mehrzahl der um 1890/1905 geborenen Künstler war 1933 zu jung, um einen Namen zu haben. Sofern sie sich nicht den ideologischen Vorstellungen der NS-Funktionäre anpassten, gerieten sie ins Abseits oder gingen ins Exil. Die in Deutschland verbliebenen widerständigen Künstler wurden von den Strömungen der internationalen Kunst abgeschnitten und ihre eigenen Arbeiten als „volkschädliche Verfallskunst“ gebrandmarkt. Sie wurden mit Mal- oder Ausstellungsverbot bedroht, die ihre gesamte künstlerische und private Existenz gefährdete oder vernichtete. Sie gerieten in Vergessenheit.

Nach dem Ende der Nazi Herrschaft standen viele erneut vor dem Nichts. Den Bombardierungen der Städte waren auch zahlreiche Ateliers zum Opfer gefallen und unzählige Werke wurden vernichtet. Jetzt nach Kriegsende gewann die abstrakte Kunst in Westdeutschland die Vorherrschaft, während in Ostdeutschland der Sozialistische Realismus als alleiniger Kunststil verordnet wurde. Wer sich nicht anpasste, geriet zum zweiten Mal ins Abseits.

Den Künstlern dieser „verschollenen Generation“ gilt die Aufmerksamkeit dieser Ausstellung. Sie geht der Frage nach, wie Künstler während des Nationalsozialismus auf ideologische Beeinflussung, Kunstzensur, Überwachung bis hin zu Arbeits- und Ausstellungsverbot reagierten? Wie versuchten sie, ihre künstlerische Identität zu erhalten? Gingen sie in die innere Emigration, passten sie sich an, versuchten sie, so wenig wie möglich aufzufallen? Oder leisteten sie künstlerischen Widerstand durch „verbotene Bilder“, die sie malten? Sahen sie nur noch die Möglichkeit, das Land zu verlassen oder kämpften

Paul Thesing, Selbstbildnis, um 1938. Öl/Pappe. Privatbesitz



Paul Thesing, Volk der Dichter und Stänker, 1930 Tusche über Bleistift. Privatbesitz. Rückseite vom Künstler beschriftet: „Volk der Dichter und Stänker - Ich vertraue auf den gestirnten Himmel über uns und das moralische Bewusstsein in uns.“





Karl Schwesig, Schlegelkeller, Blatt 03: Heil Hitler, 1935/36  
Zeichnungsfolge verschollen. Galerie Remmert & Barth, Düsseldorf

sie im Untergrund? Die Schicksale der in der Ausstellung versammelten Künstler zeigen die gesamte Bandbreite der damals möglichen Reaktionen – also nicht nur die verfeimten und verfolgten Künstler, die in die innere Emigration, ins Exil oder in den aktiven Widerstand gingen, sondern auch die Angepassten und Überzeugten, die sich der nationalsozialistischen Kunst doktrin unterordneten.

Der dumpfe Hass und die brutale Rücksichtslosigkeit der Nazi-Schergen mit denen sie sich gegen die gesamte Moderne wandten – nicht nur in der Kunst sondern auf allen Gebieten der modernen Kultur – ist beispiellos und nur auf dem Hintergrund der Entwicklung der Kunst seit der Jahrhundertwende zu verstehen. Aus diesem Grund wird die Ausstellung Kunstwerke von etwa 30 Künstlern präsentieren, die die Zeitspanne vom Expressionismus vor 1914 bis in die fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts abdecken. Die unterschiedlichen Schicksale Einzelner fügen sich zu einem Gesamtbild zusammen, das im Bereich der Kunstgeschichtsschreibung für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts neue Aspekte hinzufügen möchte. Zunächst einmal geht es dabei um die künstlerische und öffentliche Rehabilitation derjenigen, die während der Nazizeit in ihrem künstlerischen Fortkommen behindert oder sogar gestoppt wurden. Viele von ihnen machten ihre ersten künstlerischen Schritte im Expressionismus und blieben ihm

und der gegenständlichen Kunst zeitlebens treu, auch wenn sie sich darüber hinaus anderen Formen der modernen Kunst öffneten.

Damit steht letztlich auch die Frage im Raum, in welchem Maße der Expressionismus in der deutschen Kunst dennoch weitergewirkt hat, nachdem er als verbindender Stil aufgegeben wurde. Erst in den letzten Jahren sind unter dem neuen Stilbegriff „Expressiver Realismus“ viele dieser vergessenen Künstler zusammengeführt und in Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert worden. Diese neue Ausstellung möchte, diesmal auf einer regionalen, westfälischen Ebene und erstmals unter Einbeziehung von völkisch und nationalsozialistisch orientierten Künstlern, die Diskussion um das Schicksal der Künstler gerade der gegenständlichen Kunstrichtungen anreichern.

Die Ausstellung zeigt Kunstwerke, sie ist aber keine reine Kunstausstellung. Historische und kunsthistorische Aspekte werden unter der Prämisse zusammengeführt, dass Kunst niemals abgehoben von den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Strömungen ihrer Entstehungszeit existiert. Denn einer der Trugschlüsse, mit denen die Nazis ihren Krieg gegen die Moderne führten, war die dogmatische Festlegung, dass „gute“ Kunst außerhalb der Geschichte stehe und sie deswegen immer nur zeitlos und ewig sein könne. Der dieser Ausstellung zugrunde liegende historische/kunsthistorische Ansatz sucht in den einzelnen Kunstwerken immer auch ihren Anteil an Zeitzeugenschaft, was oft schon durch die Themenwahl augenfällig wird.

In den folgenden Kapiteln sollen die in der Ausstellung gezeigten Künstler auf dem Hintergrund der deutschen Kunstentwicklung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgestellt werden.

## Die expressionistische Revolte, der Krieg und das konservative Deutschland

Der Expressionismus begann im Wilhelminischen Kaiserreich als Aufbruch der Jugend. Es war ein stürmischer Aufbruch, von grellen, sich überschlagenden Stimmen getragen, voller eruptiver Bilder und rauschhafter Gefühlsaufwallungen. Es war ein Aufbruch in der Krise, der gegen die abgestorbenen, lebensfeindlichen Ideale der Vätergeneration die schöpferischen Kräfte eines neuen Menschheitsfrühlings setzte. Auf der einen Seite befanden sich die erfolgreichen gründerzeitlichen Tatmenschen des Bildungs- und Besitzbürgertums, die an der Spitze des Umbaus Deutschlands zu einem modernen Industriestaat standen, auf der anderen Seite die Generation ihrer Söhne, denen die Verheißungen der technisch-rationalistischen, wissenschafts- und fortschrittsgläubigen Welt suspekt geworden waren. Sie träumten vom Aufbruch in eine neue Zeit, um die versteinerte bürgerliche Kultur mit ihrer materialistischen Leere und geistigen Öde weit hinter sich zu lassen. Sie träumten davon, in eine Welt voller vitaler, lebenserneuernder Kräfte einzutreten, die den einzelnen und die Gemeinschaft, Kultur und Leben auf einer höheren Stufe menschlicher Existenzerfüllung zusammenführen konnte. Der Maler Friedrich G. Einhoff<sup>1</sup> erforschte in zahlreichen Selbst-

<sup>1</sup>Die Namen der in der Ausstellung vertretenen Künstler sind in diesem Artikel hervorgehoben. Aus urheberrechtlichen Gründen sind nicht alle Künstler mit ihren Werken abgebildet.





Friedrich G. Einhoff, Selbstbildnis 14, um 1923. Tempera. Privatbesitz

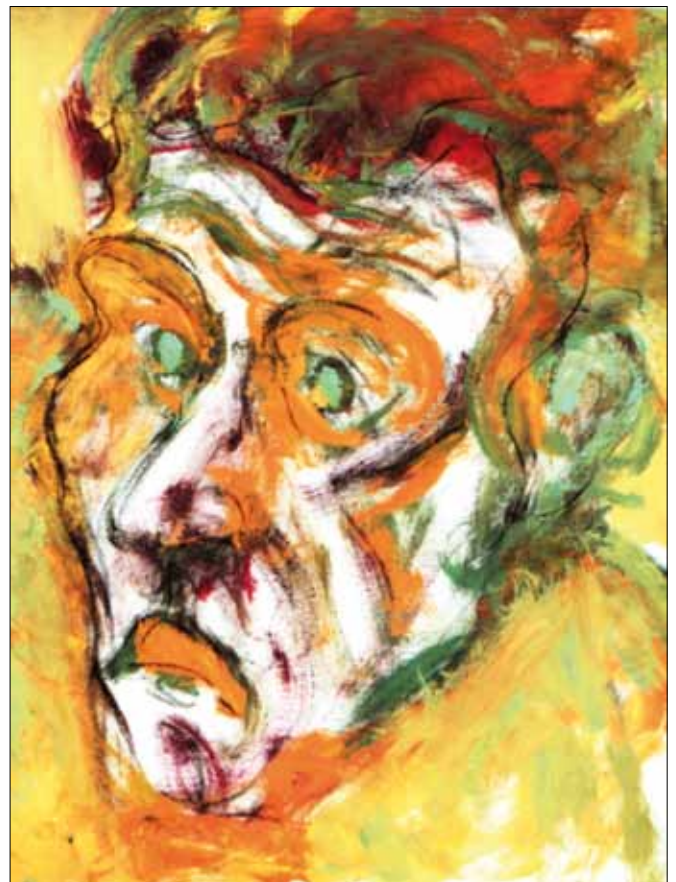
porträts sein eigenes Ich. Übersteigerte Kontraste frei gesetzter Farben und zeichnerische Deformationen sind expressionistische Stilmittel, um das hinter der äußeren Anschauung liegende, tiefere Wesen der Person zu erfassen.

Der Glaube an den neuen Menschen, der sich mit Hilfe der Kunst in die höheren Sphären des Geistes oder der Humanität aufschwingen sollte, führte bei vielen Expressionisten zu der Hoffnung, der bevorstehende Krieg würde die alte Gesellschaft wegreißen und phönixgleich aus der Asche eine neue, lichterfüllte Gemeinschaft gereinigter und erneuerter Menschen entstehen lassen. Franz Marcs Traum von der Auferstehung des Geistigen aus den Trümmern der alten Welt entsprach der tragischen Fehleinschätzung einer ganzen Generation junger Intellektueller. Apokalyptische Untergangsvisionen, wie sie u. a. in den Bildern von Ludwig Meidner zum Ausdruck kommen, sind erfüllt von der Hoffnung auf den ersehnten Neuanfang. Aber die schreckliche Wirklichkeit des endlosen, mörderischen Stellungskrieges an der Front ließ diese gemalten und gedichteten Untergangsvisionen der Ex-

pressionisten naiv und weltfern erscheinen. Der Traum vom neuen Menschen zerbrach in einem Fiasko von Brutalität, Unmenschlichkeit und Rohheit. Die Erfahrung des Krieges desillusionierte den Maler Magnus Zeller, woraufhin er auf der Druckerpresse des Oberkommandos Ost, wo er als Presseoffizier arbeitete, illegale antimilitaristische Grafik vervielfältigte. Paul Wiegardt wurde mit 19 Jahren eingezogen, im Trommelfeuer verschüttet, so dass er seine Sprachfähigkeit für längere Zeit verlor – eine Erfahrung, die sein weiteres Leben prägen sollte. Emil Betzler wird später Krieg und schwere Verwundung als entscheidende Einschnitte seines Lebens bezeichnen, die ihn vor allem im künstlerischen Bereich zu einem kompletten Neubeginn führten.

Aber nicht alle Künstler erfuhren den grausamen Schock des Krieges. Paul Thesing hatte schon vorher Deutschland verlassen, zunächst zum Studium in die Schweiz, dann ging er nach Frankreich. Im Vorkriegs-Paris gehörte er zu dem renommierten Künstlerkreis um das Café du Dôme und Henri Matisse. Es entstanden Gemälde im Stil der französischen Fauvisten und in Anlehnung an Cézanne. Gleichzeitig zeichnete er wie schon zuvor in Zürich Karikaturen, jetzt für die renommierte Satirezeitschrift *L'Assiette au beurre*. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Deutschland ging er vor Ausbruch des Krieges nach Mallorca. Dort malte er Landschaften. Sie zeichnen sich durch eine expressive, satte Far-

Friedrich G. Einhoff, Selbstbildnis 16, um 1923. Tempera. Privatbesitz





Theo Champion, Feierabend, aus: Kunst für alle, 58. Jg. 1942-1943, München 1943.

Das Gemälde von Theo Champion (1887-1952) orientiert sich an der Kunst des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

bigkeit aus, die seine vertiefte Auseinandersetzung mit der modernen französischen und auch spanischen Kunst zeigen. Es sind Bilder von außergewöhnlicher künstlerischer Qualität, die sicherlich einen Höhepunkt in der deutschen Malerei dieser Zeit darstellen.

Max Schulze-Sölde, der sich schon vor Kriegsausbruch in Frankreich aufgehalten hatte, wurde auf Korsika interniert. Dort konnte er sich intensiv mit der aktuellen französischen Kunst auseinandersetzen. Nach dem Krieg wird ihn allerdings sein weiterer Lebensweg zunächst von der Malerei wegführen, wie noch zu zeigen sein wird. Für den Grafiker Walter Steinecke gaben Krieg und das Erlebnis der „Kriegergemeinschaft“ den entscheidenden Anstoß für die spätere nationalsozialistische Karriere – eine Ansicht, die er mit vielen vaterländisch eingestellten ehemaligen Frontoffizieren teilte. Der Schriftsteller Ernst Jünger wird rückblickend den Krieg zu einem mystischen Erlebnis und geistiger Erneuerung stilisieren – Gedanken, die von völkischen Kreisen nur allzu gern aufgegriffen wurden.

Gerade diese letzte Bemerkung führt uns zu einem Problem, das viele Kunstgeschichten nur allzu leicht übersehen, wenn sie die Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts als Abfolge

avantgardistischer Stile und Künstler beschreiben. Daneben gab es auch eine eher stille Mehrheit, bei denen die schrillen Fanfaren der Avantgarde auf taube Ohren stießen. Gerade die extreme Tonlage des Vorkriegsexpressionismus erreichte nicht die Masse der kunstinteressierten Bürger. Die Avantgardenkünstler und ihre Anhänger waren eine Minderheit, nur auf wenige Galerien und Museen beschränkt. Die traditionelle Vorstellung von einer Kunst als Fluchtraum schöner Seelen prägte die Kultur- und Bildungswerte der bürgerlichen Mehrheit.

Der expressionistische Aufschrei hatte für sie etwas Unreifes, Bizarres, Flüchtiges, gegen das sie das Gewicht der Tradition setzten. Begriffe wie Geist, Qualität und höhere Ansprüche galten einer Kunst, die sich aus dem in langen Jahrhunderten gewachsenen kulturellen Erbe seit dem klassischen Griechenland speiste. Und viele dieser konservativen Bildungsbürger forderten eine deutsche Kunst, die von Innerlichkeit, Volksverbundenheit und einer wie auch immer gearteten „Wesenhaftigkeit“ geprägt sein sollte. Die Dürerzeit und die Romantik galten ihnen als Blütezeiten deutscher Kunst, die sie mit einem Ewigkeitsanspruch gegen die flüchtige Moderne versahen. Julius Langbehn hatte 1890 in seiner Schrift *Rembrandt*





Reinhard Hilker, Bärtiger Kopf, 1920.  
Holzschnitt. Bauhaus-Archiv, Berlin



Ernst Hilker, Aus schwerer Zeit, 1923  
Holzschnitt. Slg. Gerhard Schneider

als Erzieher dieses nationalistische und kulturkonservative Konzept formuliert und die Forderung nach einer auf dem deutschen Volkstum beruhenden, allgemeinverbindlichen Kunst eingeführt. Sein Buch gab nach dem Krieg den völkischen und nationalistischen Kreisen entscheidende Anstöße, die „deutsche Tradition“ als wehrhaftes Bollwerk gegen die internationale Moderne aufzurüsten.

Expressionistischer Aufschrei und nostalgische Verherrlichung von Tradition und Heimatkunst sind aber nur die beiden Seiten der gleichen Medaille. Sie sind auf einer tiefer liegenden Ebene als Reaktionen auf die rasanten Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse zu deuten, die Deutschland seit der Reichsgründung 1871 von Grund auf umgestalteten. Die expressionistische Ablehnung der bürgerlichen Kultur richtete sich gegen deren auf Positivismus, Rationalismus und Fortschrittsgläubigkeit beruhenden Wertesystemen. In ihrer euphorischen Hochpreisung der irrationalen, vitalen Lebenskräfte standen sie – wenn auch unter einem anderen weltanschaulichen Vorzeichen – den kulturkonservativen Schichten nahe, die mit verbissener Unversöhnlichkeit die modernen Erscheinungen der großstädtischen Lebensweise und rationalisierten Industriearbeit bekämpften. Sie er-

sehnten in Umkehrung der geschichtlichen Entwicklung ein agrarisches Deutschland mit seinen aus der bäuerlichen Kultur und Volkskunst gewonnenen althergebrachten Werten. In der Kunst bedeutete dies die Rückkehr zu einer eher trivialen, volkstümlichen Heimatkunst. Die politischen Konsequenzen zogen völkische Gruppierungen: Denn von der Hochschätzung deutschen Volkstums war es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Behauptung, durch den fortschreitenden Liberalismus und die Vermischung der Rassen sei das deutsche Volk geschwächt und bedürfe einer durchgreifenden rassischen, politischen und kulturellen „Gesundung“.

Avantgardekunst gegen kulturelle Tradition – damit sind die beiden Pole beschrieben, die sich jahrzehntelang unversöhnlich gegenüberstehen werden.

Der Nationalsozialismus, und das wird die Ausstellung immer wieder betonen, entwickelte keine umfassende eigene Kunsttheorie, sondern adoptierte die kulturkonservativen Einstellungen des traditionellen Bildungsbürgertums, die er dann ideologisch aufrüstete.



Florenz Robert Schabbon, Weiblicher Akt in Landschaft, 1922  
Öl auf Sackleinen. Slg. Gerhard Schneider



## Revolutionen in Politik und Kunst – die Nachkriegsära

Die chaotischen, von Aufständen, wirtschaftlicher Not und Inflation geprägten Anfangsjahre der Weimarer Republik bis 1923 hatten auch tiefe Spuren in Kunst und Kultur hinterlassen. Die Mehrheit der Künstler stand links. Sie waren durch den Krieg hindurchgegangen und hatten die beängstigende Nähe des Todes gespürt. Der Erste Weltkrieg bedeutete für sie den Ausverkauf aller bisherigen Kunst- und Weltanschauungen. Die Dadaisten verkündeten den Rundumschlag gegen jede Form der bürgerlichen Hochkultur und kultivierten die politische und ästhetische Provokation. Die Radikalsten unter ihnen wie George Grosz und John Heartfield trennten sich nach kurzer Zeit von der letztlich politisch wirkungslosen Dada-Bewegung und wandten sich einer Agitprop-Kunst zu, die mit spitzer Feder und beißendem Spott gegen Spießbürger, Militärs, Kapitalisten und Kriegsgewinnler zu Felde zog. Und je mehr sich der neue Staat als Fortsetzung des alten entpuppte, je mehr sich die sozialdemokratische Mehrheitspartei mit Reichswehr und altem Beamtentum zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung verbündete, umso radikaler wurden viele Künstler.

Magnus Zeller, der nach 1920 eine Zeitlang in Blomberg lebte, war schon während des Krieges mit antimilitaristischen Gemälden und Zeichnungen hervorgetreten. 1918 wurde er in Berlin in den Arbeiter- und Soldatenrat aufgenommen. Seine expressionistischen Grafikmappen „Entrückung und Aufruhr“ sowie „Revolutionszeit“ schildern seine damaligen Eindrücke. Zellers Lithographien formulieren keine bissigen politischen Anklagen à la George Grosz, sondern zeigen auf einer eher symbolischen, schicksalhaften Ebene den Zusammenbruch der alten Ordnungssysteme.

Zahlreiche revolutionär gesinnte Künstler-Bewegungen waren unmittelbar nach Kriegsende entstanden: Der „Arbeitsrat für Kunst“ und die „Novembergruppe“ wurden zum Sammelbecken für die unterschiedlichsten avantgardistischen Künstler vom Expressionismus bis zu den abstrakten Richtungen. Die 1920 gegründete „Genossenschaft für proletarische Kunst“ führte ältere und junge Expressionisten, sozialkritische und politische Künstler zusammen, um eine „proletarische Kunst“ zu befördern. Der Hagerer Bauhausschüler Ernst Hilker gehörte zu ihnen. Nach frühen druckgraphischen Arbeiten am Bauhaus, die vom Expressionismus und Kubismus geprägt sind, wird er Mitte der 20er Jahre mit sozialkritischen Stadt-szenen an die Öffentlichkeit treten.

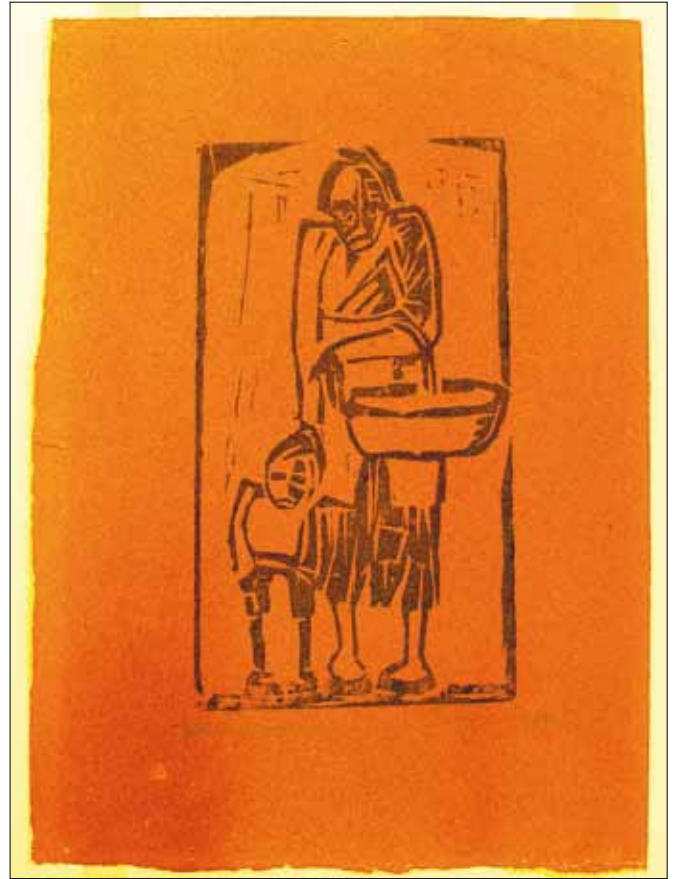
Nach dem Krieg wurde der Expressionismus zu einer Bewegung, der sich alle linksgerichteten Künstler anschlossen und die in zahlreichen Ausstellungen und Publikationen öffentliche Beachtung erfuhr. Einig waren sich alle Künstler in der Ablehnung der bürgerlichen Kultur und deren Glauben an eine schöne und erbauliche Kunst. Einig waren sie die Künstler auch darin, dass Kunst sich gesellschaftlich engagieren

Florenz Robert Schabbon, Kniender männlicher Akt in Landschaft, 1921  
Öl/Lw. Slg. Gerhard Schneider





Hans Tombrock, Servus, 1928  
Zeichnung aus: Vagabunden, Stuttgart 1928 (mit nachträglicher Überarbeitung durch Tombrock). Fritz Hüser Institut, Dortmund



Hans Tombrock, Arme Frau, o. J.  
Holzschnitt. Fritz Hüser Institut, Dortmund

müsse. Neue, nicht mehr idyllisch oder symbolisch überfrachtete Themen waren dafür erforderlich. Die Kunst sollte wieder zum Leben, zu den einfachen, alltäglichen Menschen zurückkehren. Genauso radikal wie in ihrer Themenwahl gingen die Künstler auch mit den künstlerischen Mitteln um, welche die moderne Kunst ihnen zur Verfügung stellte: Die Deformierung und Auflösung des Bildgegenstandes, der Verzicht auf perspektivische Darstellung sowie harte, ungebändigte Farbkontraste führten zu einer Übersteigerung aller künstlerischen Ausdrucksformen, die vor keiner Tradition mehr Rücksicht nahmen.

Der Soester Maler **Eberhard Viegner** wandte sich dem Expressionismus zu und malte die heimische Landschaft mit glühenden, leuchtenden und satten Farbflächen sowie rhythmischen Liniengerüsten, die ihre Eigenart verlieren, um nur noch Form- und Farbträger zu werden. Seine expressionistische Holzschnitt-Mappe „Der Mond über Soest“, die die renommierte Galerie Flechtheim auflegte, verleiht der alten Stadt ein geheimnisvolles, mystisches Wesen.

Die expressionistische Utopie vom befreiten Menschen hatte auch in der Literatur, vor allem der Lyrik wie bei dem Maler-Dichter **Florenz Robert Schabbon**, zu überspannten Erwartungen geführt. Sein malerisches Hauptwerk, ein kniender

männlicher Akt, entspricht dem „O-Mensch-Pathos“ eines Nachkriegsexpressionismus, der zwischen messianischem Sendungsbewusstsein und Selbstzweifel hin und her gerissen wird. Letztlich war aber diese Kunst zu extrem, zu antibürgerlich, um von der Mehrheit akzeptiert zu werden. Die Kulturpolitik der SPD hielt an der Vermittlung des traditionellen kulturellen Erbes fest, während das konservative Bürgertum – wie schon in der Kaiserzeit – sich als alleiniger Repräsentant der Hochkultur verstand. Gegen den politisch vagen Utopismus der Expressionisten wandten sich auch die Künstler innerhalb der KPD, deren Blick auf die neue revolutionäre Kunst Russlands gerichtet war. Der Konstruktivismus, wie ihn die russischen Künstler praktizierten, die dort proklamierte neue Maschinenkunst zogen viele in ihren Bann.

Außerhalb der etablierten Parteien und Organisationen standen lebensreformerische Utopisten, die von übersteigerten Zukunftserwartungen sowie apokalyptischen Visionen angetrieben jenseits von Kapitalismus und Moderne die unterschiedlichsten Heilswege suchten. Der Maler **Max Schulze-Sölde** schloss sich 1920 einer Art urkommunistischen Landkommune an, bevor er dann nach einem syndikalistischen Zwischenspiel als christrevolutionärer Prediger auftrat. Als einer der „Inflationsheiligen“ zog er mahndend durch

die Lande. Sein Weltbild bestand aus einer antiintellektuellen Mischung von agrarromantischen Vorstellungen und einer chiliastischen Erlösungssehnsucht, die er als christlich-revolutionärer Missionar eine Zeitlang verkündete. Am vorläufigen Endpunkt seiner weltanschaulichen „Heilswege“ wird dann völkisches Gedankengut stehen, bevor er sich in den 30er Jahren wieder intensiver der Malerei zuwandte.

Auch der Maler und Grafiker **Hans Tombrock** wurde durch Krieg und Revolutionszeit aus der üblichen Bahn geworfen. Der Bergmannssohn meldete sich freiwillig zur Kriegsmarine. Am Ende standen die Desertion und die aktive Teilnahme an der Novemberrevolution. Es folgten der Eintritt in die KPD und die Beteiligung am Ruhraufstand. Nach einem Gefängnis-aufenthalt kehrte er nicht mehr zu seinem bisherigen Leben zurück. Er wurde eine Art anarchistischer Vagant, der durch die Lande zog und kleine Zeichnungen anfertigte, mit denen er sein eigenes Vagantenleben und die „bürgerliche Wohl-anständigkeit“ karikierte. Aber mit diesen dahin geworfenen Zeichnungen wurde er berühmt, so dass Museen seine Ar-beiten ankauften. Die Machtergreifung Hitlers setzte seiner gerade begonnen künstlerischen Karriere ein vorzeitiges Ende. Tombrock musste fliehen.

### Der Kult der Sachlichkeit und das moderne Leben

Schon wenige Jahre nach Kriegsende erlahmte der expressi-onistische Sturm und Drang. Die künstlerisch so ungestüme Avantgarde hatte neue politische und kulturelle Zeichen set-zen wollen, die von rebellisch-revolutionärer Gesinnung nur so strotzten. Aber was sie schufen waren radikale ästhetische Formgebungen, mit denen sich keine gesellschaftliche Revo-lution machen ließ. Ihre so aufrührerisch gedachten Kunst-werke wurden begehrte Objekte reicher Sammler und avant-gardistischer Galeristen.

Je mehr die junge Republik nach inneren Aufständen und Inflation nach 1923 zur Ruhe kam, um so mehr verlor der Expressionismus an Terrain. Was blieb, war die souveräne Beherrschung der avantgardistischen Stilmittel und der An-spruch, dass Kunst sich der Gesellschaft zuwenden müsse. Was sich änderte waren die Ausdrucksformen und die da-hinter verborgenen Werte: Anstelle des expressionistischen Subjektivismus trat nun die Suche nach Objektivität, anstelle von Leidenschaftlichkeit Nüchternheit. Nach den tiefen Er-schütterungen des Ersten Weltkriegs und der nachfolgenden innenpolitischen Unruhen, nach der eruptiven Formenrevolte des Expressionismus und der Abstraktion trat jetzt eine er-nüchterte Generation von Künstlern auf. Sie wollten durch die Erfassung der sinnlichen Erscheinungen dieser Welt wie-der soliden Boden unter die Füße bekommen. Zahlreiche Künstler wie **Emil Betzler** und **Eberhard Viegner** wandten sich in dieser Zeit vom Expressionismus ab und wurde zu erfolgreichen Vertretern der Neuen Sachlichkeit.

Alfons Lützkoff, Zwei Schwestern, 1932  
Öl/Lw. Stadt Iserlohn



Wilhelm Wessel, Blick auf Brause, 1939  
Öl/Lw. Stadt Iserlohn







Karl Schwesig, Großstadtszene mit Arbeitslosen, 1931  
Tusche. Galerie Remmert & Barth, Düsseldorf

Man feierte die Großstadt und das großstädtische Leben als Ausdruck moderner Liberalität und wandte sich enthusiastisch den neu entstehenden Formen der Massenkultur zu: der Vergnügungsindustrie, Reklame, Sport und den Massenmedien wie Illustrierte, Film und Fotografie. Emil Betzler zeichnete und malte Menschen im Café, in der Straßenbahn, in der Badeanstalt und beim Tanz. Der Iserlohner Maler Wilhelm Wessel tauchte eine triste Stadtlandschaft in ein geheimnisvolles Licht, das die gezeigten Dinge entrückt. Und der ebenfalls aus Iserlohn stammende Maler Alfons Lützkoff, der sich später dem Surrealismus zuwenden und „verbotene Bilder“ malen wird, zeigt hier in nüchterner Distanz sowie einer die Bildfläche betonenden Malerei seine spätere Frau mit ihrer Schwester.

Menschen, oft in unsentimentaler Nabsicht, Stadtlandschaften und Stillleben machen das Gros dieser neusachlichen Bilder aus. Doch zu viele Künstler klammerten dabei das aus, was alle vorher höchst leidenschaftlich verteidigt hatten: die gesellschaftskritische Aufgabe von Kunst. Diese vertraten dann umso effektiver die „Veristen“ unter ihnen.

Karl Schwesig, Arbeiter, 1931  
Tusche. Galerie Remmert & Barth, Düsseldorf







Hans Tombrock, Aufruf zum Streik, 1930. Kohle auf Karton. Slg. Gerhard Schneider

George Grosz und John Heartfield, Rudolf Schlichter und Georg Scholz wandten sich neben anderen der politischen Karikatur, der Fotomontage und Agitprop-Kunst zu. Sie folgten dem Auftrag der KPD, die Kunst als Waffe im Klassenkampf einzusetzen und griffen unermüdlich die chauvinistisch-restaurativen Kräfte in Militär, Polizei, Justiz, Wirtschaft und deutschnationalem Spießbürgertum an.

Karl Schwesig schuf seit den frühen 20er Jahren satirisch bissige Zeichnungen von den Vertretern der alten Mächte und wandte sich gegen Militarismus und Klassenjustiz. Seine alltäglichen Straßenszenen nehmen Anteil mit den Armen und Ausgestoßenen dieser Gesellschaft, mit Straßenmädchen und Bettlern. 1932 trat er der KPD bei. Mit ebenso kritischem Blick porträtierte Markus Zeller Kriegsgewinnler und Spießbürger und zeigte ebenso Anteilnehmend Bettler und Huren. Städtische Szenen wie „Straßenrazzien“ oder „Verfolgung“ verraten seinen sezierenden Blick auf die zunehmende politische Radikalisierung der Gesellschaft.

Fritz Duda aus Gelsenkirchen engagierte sich seit seinem Studium an der Folkwangschule in Essen 1922/24 und dann

später an der Kunsthochschule in Berlin politisch. In Berlin gründete er mit Fritz Cremer zusammen den „Roten Studentenbund“. In seinen frühen Bildern malte er Ansichten des Ruhrgebiets mit trostlosen Straßenzügen, hässlichen, zusammengewürfelten Vorstadthäusern, schwarzen Kohlegruben und Bahngleisen, die im Nichts enden – eine bedrückende, beklemmende Atmosphäre, in der die Menschen an den Rand gedrückt sind.

Andere Künstler wandten sich einer nüchternen Bestandsaufnahme der Dingwelt und einer sachlichen Behandlung der Realität zu. Gedämpfte Farben, zu Stillleben geronnene, schlichte und klare Formen bis hin zu einer fotografischen Altmeisterlichkeit zeichnen diesen Stil aus. Eberhard Viegener setzte mit seinen Stillleben neue Akzente. Alltägliche, oft überdeutlich dargestellte Gegenstände, ein unwirkliches, magisch wirkendes Licht und bis zur Unbeweglichkeit gefrorene Räume machen die Atmosphäre dieser Bilder aus, die die Kunstkritik dem magischen Realismus zuordnen wird, einem Sonderstil innerhalb der Neuen Sachlichkeit.





Ernst Röttteken, Blick auf Detmold, 1924  
Öl/Lw. Lippisches Landesmuseum Detmold

## Risse im Fundament der Republik – Polarisierungen links und rechts

1929 endete die stabile Phase der Weimarer Republik. Als die Weltwirtschaftskrise auch auf Deutschland übergriff, Produktion und Kaufkraft rapide fielen und nur das Heer der Arbeitslosen stieg, bekamen die extremen Parteien enormen Zulauf. Angesichts der Krise rückten die bürgerlichen Parteien nach rechts und das Kabinett Brüning höhnte mit einer Fülle von Notverordnungen das demokratische Fundament der Republik aus.

Viele Künstler, Schriftsteller und Theaterleute, die noch einige Jahre vorher als Vernunftrepublikaner die demokratische Ordnung mitgetragen hatten, wählten angesichts der bedrohlichen Zunahme kommunistischer Agitation und Einflussnahme das vermeintlich kleinere Übel und unterstützten nationalkonservative Kulturkonzepte. Anstelle der bisherigen Sachlichkeitsdevisen traten diffus-mythische Gemeinschaftsvorstellungen. Noch vor kurzem bewunderte Begriffe wie technischer Fortschritt, freiheitliche Gesellschaft, allgemeiner Wohlstand wurden angesichts des sich rapide verbreitenden wirtschaftlichen Elends zu Unwörtern und durch Gemeinschaft, Volk oder Bindung ersetzt.

Jetzt zeigte sich, dass die deutsche Reaktion während der „Goldenen Zwanziger Jahre“ nicht verschwunden war. Die

NSDAP, die in den Jahren zuvor kaum in Erscheinung getreten war, entwickelte sich zur Massenpartei. Ihr „Chefideologe“ Alfred Rosenberg gründete 1928 den „Kampfbund für deutsche Kultur“, der im Namen einer verworrenen deutsch-tümelnden Kultur die Massen gegen die Moderne aufzuheben versuchte. Der Ton verschärfte sich und als 1930 die Nationalsozialisten in Thüringen an die Macht kamen, wurden die ersten modernen Bilder aus einem Museum entfernt.

Während die SPD sich in ihrer Kulturpolitik weiterhin an den tradierten Kultur- und Bildungswerten festklammerte, kultivierten konservative Maler wie Georg Schrimpf, Franz Radziwill sowie der lippische Heimatmaler Ernst Röttteken eine neuromantische, teilweise idyllische Malerei mit naturbezogenen, kleinstädtischen und bäuerlichen Motiven.

Das linke Spektrum in dieser Endphase der Weimarer Republik wurde von der KPD bestimmt, die in verengter Blickrichtung auf die proletarische Kultur und die kulturellen Impulse der Sowjetunion auf Konfrontationskurs ging. Alles wurde der politischen Propaganda im Klassenkampf unterstellt. Die linken Künstler schlossen sich 1928 in der „Assoziation revolutionärer Künstler Deutschlands“ (ASSO) zusammen und entwarfen agitatorische Bilder sowie Grafiken und Plakate für die KPD. Zu ihnen gehörten Fritz Duda, der ein Jahr später der KPD beitrug, und Karl Schwesig, der sich schon in der Künstlergruppe „Junges Rheinland“ kritisch hervorgetan hatte. Massenpublikationen wie die *Arbeiter Illustrierte Zeitung*, Filme aus dem Arbeitermilieu und durch die Lande ziehende Agitpropgruppen bekämpften in fataler Fehleinschätzung der politischen Lage vorwiegend die SPD und die bürgerliche Mitte, während die Nationalsozialisten mit einer geschickten nationalen und zugleich sozialistisch anmutenden Propaganda auf Stimmenfang gingen. Trotz der beeindruckenden künstlerischen Qualität der linken und kommunistischen Maler, trotz der Blüte des politischen Theaters und des proletarischen Films, der Aufstieg Hitlers konnte

Paul Thesing, Theorie und Praxis, 1931  
Tusche über Bleistift, aquarelliert. Privatbesitz  
Rückseite vom Künstler beschriftet: „Theorie und Praxis.  
Der Witz ist: ‚Heil‘ schreien, wenn man auch Unheil bringt.“





Jakob Pins, Die Anbetung der Vogelscheuche, 1962-71  
Linke Tafel eines Triptychons, Öl/Lw. Jacob Pins Gesellschaft, Höxter

Karel Niestrath, Die Hungrige, 1928  
Bronze. Privatbesitz

Mordechai Gumpel, Ohne Titel, 1984  
Aquarell. Museum Hexenbürgermeisterhaus, Lemgo





durch sie nicht gestoppt werden. Das gilt auch für die anti-faschistischen Karikaturen von **Paul Thesing**, die er für sozialdemokratische Zeitungen anfertigte. Trotz ihres beißenden Spotts blieben sie letztlich wirkungslos.

### Ideologisch aufgerüstete Trivialkunst und Hetzjagd auf die Moderne

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten trat die Hetzjagd auf die gesamte moderne Kunst und Kultur in ein neues Stadium. Vertreter der Moderne wurden aus den Ämtern gejagt, politisch unliebsame Künstler verfolgt, verhaftet und mit brutaler Härte zum Schweigen gebracht, jüdische Künstler aller Existenzmöglichkeiten beraubt. Das gesamte Kulturleben kontrollierte die Reichskammer für Kultur und schaltete alle Kulturverbände gleich.

**Emil Betzler** wurde wegen „bolschewistischer Zersetzung“ angeklagt und seine Kunst als „artfremd“ gebrandmarkt. Als pädagogischer Fachberater degradiert, konnte aber immerhin als einfacher Lehrer weiterarbeiten. An eine künstlerische Karriere war nicht mehr zu denken. **Fritz Duda** wurde 1933 von der Berliner Kunsthochschule verwiesen, 1936 erhielt er Ausstellungsverbot. **Reinhard Hilkers** Werke wurden beschlagnahmt und er durfte ebenfalls nicht mehr ausstellen. Dem jüdischen Künstler **Mordechai Gumpel** wurde die Aufnahme in die Kunstakademie verweigert. Ihm und **Jakob Pins** gelang es, rechtzeitig aus Deutschland zu entkommen, während ihre Familien und Verwandte in den KZs umkamen. Beide werden dann in Israel eine erfolgreiche Karriere als Künstler beginnen. **Florenz Robert Schabbon** beging Selbstmord, weil er für sich in diesem Deutschland keine Zukunft mehr sah.

Dennoch war die NS-Kulturpolitik dieser Anfangsjahre nicht eindeutig. Das Feindbild „moderne Kunst“ wurde mit so nebulösen Etiketten wie „Teil einer jüdischen Weltverschwörung und der bolschewistischen Weltrevolution“ umschrieben und die gesamte Kunstentwicklung seit der Jahrhundertwende in einen Topf geworfen. Aber schon in der Einschätzung des Expressionismus war man sich anfangs nicht einig. Goebels und der NS-Studentenbund standen diesem zunächst positiv gegenüber. Das änderte sich 1936/37, als die Hetzkampagne gegen die „entartete Kunst“ in ein neues Stadium eintrat und 1937 in der berühmten Ausstellung gipfelte. Die NS-Ideologen brachten die moderne Kunst mit allen von ihnen bekämpften politischen und sozialen Erscheinungen der Weimarer Republik in Verbindung. Dazu gehörte auch die Vorstellung, es habe 1918 eine sozialistische Revolution gegeben, an der die Kunst entscheidenden Anteil hatte. Marxismus, parlamentarische Demokratie, jüdischer Kapitalismus, alles wurde zusammengewürfelt, um den Argumenten gegen die Moderne Nachdruck zu verschaffen. Hinzu kam die Behauptung, die moderne Kunst habe sich vom Volk getrennt und sei mitverantwortlich für den allgemeinen Kulturverfall, dessen Ursache letztlich in der Mischung gesunder und minderwertiger Rassen läge.

In der Ausstellung sind mehrere Künstler vertreten, von denen zumindest einige Werke als entartet deklariert wurden. Von dem Hagener Bildhauer **Karel Niestrath** wurden zwei



Lis Goebel, Teich bei Peddensiepen, Schneeschmelze, um 1940  
Öl/Lw. Privatbesitz

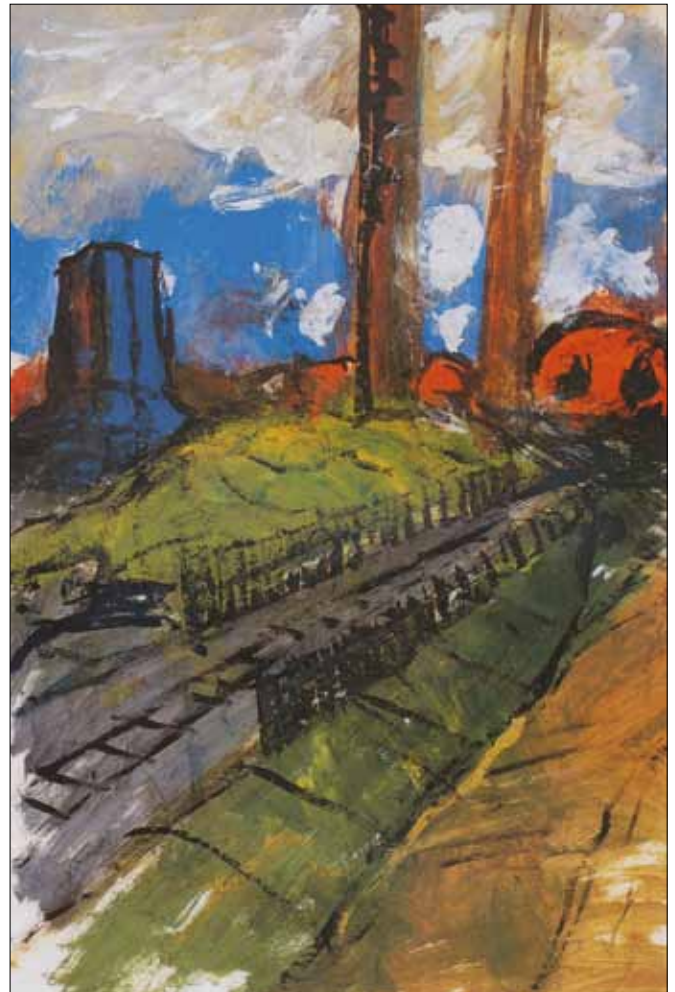


Lis Goebel, Bodensee II, um 1944-46  
Öl/Lw. Privatbesitz

Skulpturen auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ 1937 in München gezeigt, eine größere Anzahl aus den Museen entfernt. Während der anschließenden Beschlagnahmeaktionen wurden Werke der Künstler **Emil Betzler**, **Lis Goebel**, **Will Lammert**, **Fritz Levedag**, **Eberhard Viegner** und anderen in der Ausstellung gezeigten Künstlern als „entartet“ verfemt und aus öffentlichen Sammlungen entfernt. Andere wie **Friedrich G. Einhoff** versteckten ihre früher geschaffenen



Friedrich G. Einhoff, Zeche Wilhelmine Viktoria mit Kinderschule, 1925  
Kohle, Tempera. Privatbesitz



Friedrich G. Einhoff, Bahngleise zur Zeche mit blauem Kühlturm und roter Schalterhalle, um 1925  
Tempera. Privatbesitz

Kunstwerke, damit sie der Gestapo nicht in die Hände fielen. So widersprüchlich und angreifbar die Beweisführung der NS-Ideologen auch war, das Ergebnis kam einer Verdammung der gesamten modernen Kunst und Kultur seit dem Impressionismus gleich, die man als volkszersetzend brandmarkte und die man mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verbieten, verbrennen, vernichten und durch eine „neue“, „gesunde“ Kunst ersetzen wollte. Der politische Druck verschärfte sich und viele Künstler wie Emil Betzler, Friedrich G. Einhoff oder Alfons Lützkoff durften oder wollten nicht mehr ausstellen. Sie zogen sich zurück. Aber dennoch funktionierte der NS-Überwachungsstaat nicht lückenlos. Fritz Cremers Plastik „Trauernde Frauen“ von 1936, die er noch als Student an der Berliner Akademie schuf, ist den Frauen gewidmet, deren Männer in den Gefängnissen der Gestapo gefoltert und getötet wurden. Seine Kommilitonen nannten das Werk heimlich „Gestapo“ und es sollte sogar aus der Akademie entfernt werden. Ausgerechnet für diese Figurengruppe erhielt er 1937 den Preußischen Staatspreis.

Die „neue“ Kunst, die Hitler mit großem propagandistischem Aufwand feierte und seit 1937 in den Großen Deutschen Kunstausstellungen zelebrierte, war aber alles andere als neu.

Hans Schmitz-Wiedenbrück, Triptychon Arbeiter, Bauern und Soldaten, Mittelteil, 1941  
Öl/Lw. German War Art Collection, Abb. aus: Kunst im Dritten Reich, 5. Jg. 1941





Theoretisch hatten er und seine Paladine den Rahmen abgesteckt: Es sollte eine Kunst sein, die nationale – vor allem nationalsozialistische Werte – vertritt. Sie sollte bodenständig sein und aus dem Volk hervorgehen. Sie sollte einen „deutschen Volksgeist“ repräsentieren, der auf einem gesunden arischen Menschentum ruht und den Einzelnen nicht als Individuum, sondern als Mitglied der Volksgemeinschaft – Familie, Sippe, Volk – versteht. Sie sollte, wie übrigens jede Kunst in totalitären Staaten, einheitlich sein, Partei ergreifen und volkserzieherisch wirken, also die zukünftige Wiedergeburt des deutschen Volkes durch den Nationalsozialismus in Form einer Heilserwartung propagandistisch vorwegnehmen. Diese zukünftige Realität war aber in Wahrheit die des Krieges, auf den das Volk durch das Beispiel opferbereiter und siegesgewisser Heldengestalten in allen Künsten vorbereitet werden musste. In der Ausstellung werden zwei extreme Beispiele von Nazikunst von zwei westfälischen Malern über zeitgenössische Abbildungen gezeigt: **Hans Schmitz-Wiedenbrücks** Triptychon „Arbeiter – Bauern – Soldaten“, das eine wehrbereite, offensiv-aggressive Kampfgemeinschaft verherrlicht, sowie **Udo Wendels** „Die Kunstzeitschrift“, wo eine propagandistisch in Szene gesetzte Familie einträchtig die Werke nationalsozialistischer Kunst bewundert. So das Programm! Was dabei allerdings herauskam, war in Malerei und Plastik eine konventionelle, rückwärtsgewandte,

Udo Wendel, Die Kunstzeitschrift, 1939/40  
Öl auf Sperrholz. Deutsches Historisches Museum Berlin, Abb. aus: Kunst im Dritten Reich, 5. Jg. 1941



gegenständliche Kunst, die sich an älteren Kunststilen orientierte. So nimmt es kein Wunder, dass abgesehen von einigen nationalsozialistischen Vorzeigekünstlern wie Arno Breker oder Werner Peiner das Gros der auf den Kunstausstellungen vertretenen Künstler eher den traditionellen Geschmack des konservativen deutschen Bildungsbürgertums bediente. Die sogenannte „neue“ Kunst entpuppte sich nach Inhalt und Form als anspruchslose Gattungsmalerei des 19. Jahrhunderts, als triviale Heimatkunst oder konventionelle Plastik. Viele der Künstler, die jetzt nach oben gespült wurden, waren in der Weimarer Zeit öffentlich nicht oder nur am Rande in Erscheinung getreten. **Edwin Fritzsche** kann man als Beispiel dafür nehmen, wie ein eher unpolitischer Heimatmaler auf einmal mit einem NS-Propagandabild Aufmerksamkeit erregen möchte und sich selbst gleichschaltet. Es bleiben die noch mehr Angepassten, die offensiv die Kunst des NS-Regimes vertraten und seine Profiteure wurden. **Ernst Rötteken**, ein unbekannter Heimatmaler aus Lippe, wurde aufgrund seiner öffentlichen politischen Auftritte in völkisch-militanten Organisationen für „würdig“ befunden, für Himmler einige Bildaufträge auszuführen. Er malte u. a. die Wewelsburg. Und der Grafiker **Walter Steinecke** trat schon vor 1933 der NSDAP bei und machte Karriere. In der Ausstellung dienen seine Zeichnungen und Aquarelle als Beispiel militanter und ideologisch verhärteter NS-Propagandakunst.

Edwin Fritzsche, Festumzug zum 1. Mai, 1936  
Pastell, Lippisches Landesmuseum Detmold





Walter Steinecke, Handgranatenwerfer, 1940  
Kolorierte Zeichnung, Museum Hexenbürgermeisterhaus, Lemgo

Andererseits erlaubte die nationalsozialistische Wertschätzung der traditionellen Kunst vielen Malern und Bildhauern, mehr oder minder angepasst weiter künstlerisch tätig zu sein. Damit stellt sich die Frage, welche Wahlmöglichkeiten Künstler nach 1933 überhaupt noch hatten?

### Anpassung – Überleben – Widerstand

Nach dem Januar 1933 konnten viele Künstler vor allem in der Unterhaltungsindustrie weiterarbeiten, sofern sie nicht jüdischer Herkunft waren oder politisch den Nationalsozialismus bekämpft hatten. Den bildungsbürgerlichen Künstlern, die schon vorher eine eher traditionelle Richtung vertreten hatten, fiel die Umstellung auf die kunstpolitischen Vorgaben der Nazis eher leicht. Ihre Arbeiten nach 1933 unterschieden sich nicht sehr von denen, die vorher entstanden waren. Sie bevorzugten ein zeitlos-idealisiertes Gedankengut und schöpften aus einer Tradition, die religiös, konfessionell, humanistisch-goethezeitlich oder auch national-historisch orientiert war. Der Münsteraner Carl Busch konnte nach 1933 seinen in den späten zwanziger Jahren begonnenen Malstil fortsetzen, später wurde er dann als Kriegsmaler eingesetzt. Gerade das Festhalten an überzeitlichen Themen, die Mythologisches, Allegorisches, Allgemein-Menschliches, Idyllisches zumeist in Form der traditionellen Gattungsmalerei zum Ausdruck brachten, stellte auch einen Fluchtraum für diejenigen Künstler bereit, die vor 1933 sich zum Expressionismus oder der Neuen Sachlichkeit bekannt hatten. Die „Innere Emigra-



Paul Thesing, Der Vater der Lüge, 1931  
Tusche über Bleistift, aquarelliert. Privatbesitz

tion“ konnte in ein stillschweigendes Sich-beugen oder sogar Annehmen der offiziellen Kunstvorschriften münden, um als Künstler möglichst unauffällig weiter existieren zu können. Die meisten der Kunstwerke, die während der Naziherrschaft öffentlich ausgestellt wurden, boten keine ideologischen oder politischen Angriffsflächen. Sie passten sich dem vorgegebenen Zensurrahmen zumindest oberflächlich an. Es ist schon erschreckend wenn man sieht, wie gute Avantgarde-Künstler der 20er Jahre nach 1933 eine Kunst schufen, die banal und trivial sein musste, um akzeptiert zu werden. Der Maler Richard Sprick, der in den 20er Jahren im Stil des expressiven Realismus sozial orientierte Porträts und Gruppenzenen geschaffen hatte, gab nach 1933 diese Malerei auf. Als Pressezeichner des Bochumer Schauspielhauses hatte er eine künstlerische Nische gefunden, mit Auftragsarbeiten aus der Ruhrindustrie, die industrielle Szenerien zeigen, fügte





Aloys Röhr, Frauenkopf, 1920/21  
Eiche. Stadtmuseum Münster

er sich dem verordneten Kunstgeschmack. **Eberhard Viegener**, in den zwanziger Jahren einer der interessantesten und erfolgreichsten westfälischen Avantgarde-Künstler zunächst des Expressionismus und dann der Neuen Sachlichkeit ging in die innere Emigration und malte fortan unauffällige Landschaftsbilder aus der Soester Börde und dem nahen Sauerland. Die Tatsache, dass er mit einer Jüdin verheiratet war, hat sicherlich seinen Entschluss bestärkt, sich stillschweigend zu verhalten.

Der Münsteraner Bildhauer **Aloys Röhr** stellte in der Künstlergemeinschaft „Die Schanze“ bis Mitte der 30er Jahre expressionistische Holzschnitte, geschnitzte Reliefs und Porträtbüsten aus. Zwischenzeitlich fertigte er auch Schnitzarbeiten für den Bremer Kaufmann Ludwig Roselius, der in den zwanziger Jahren die Bremer Böttcherstraße ausbauen ließ. Einige Aufträge für sakrale Räume folgten. In seinem

Hauptberuf war Röhr in der Gipsformerei der Münsteraner Bildhauerfamilie Mazzotti beschäftigt. 1935 fand die letzte Ausstellung mit seinen Werken statt, weshalb wohl seine expressionistische Vergangenheit den Kunstkommissaren der NSDAP verborgen blieb, als sie in Münster nach „entarteten“ Kunstwerken fahndeten.

Der Maler **Max Schulze-Sölde** war in den zwanziger Jahren mit expressionistischen und dann neusachlichen Bildern hervorgetreten. Nach 1933 malte er vorwiegend unverfängliche Landschaften. Er konnte auf westfälischen Kunstausstellungen seine Arbeiten ausstellen und trat auch später der Reichskulturkammer bei. Dennoch wurden bei den Beschlagnahmeaktionen 1937 eine Reihe seiner früheren Arbeiten aus Museen entfernt.

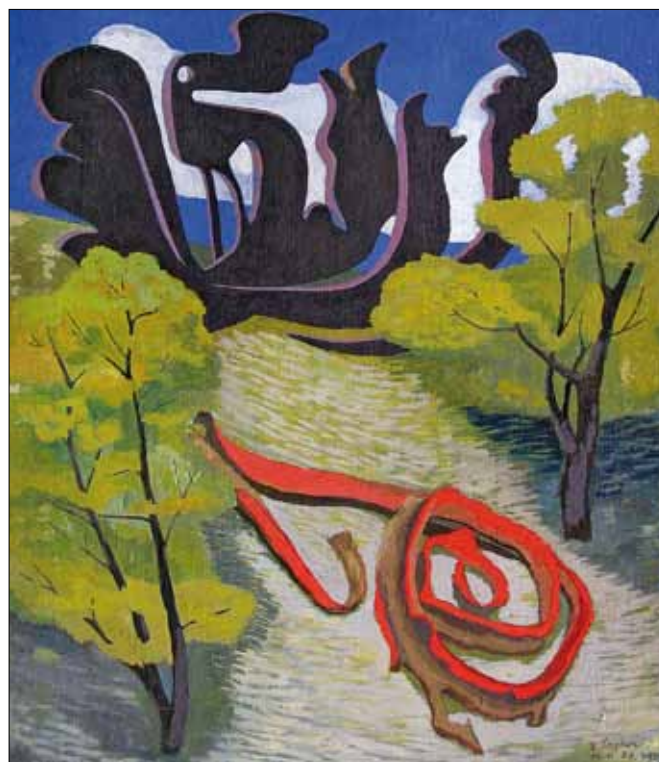
Was wäre die Alternative? Viele Künstler hatten ihren privaten Freundes- und Käuferkreis auch nach 1933 erhalten können. So waren sie freier in der Wahl ihrer Themen und Stilmittel, da ihre Kunstwerke in privaten Sammlungen der Öffentlichkeit entzogen waren. Die Hagener Malerin **Lis Goebel** erhielt 1942 den Auftrag, für eine Wittener Firma Arbeitsszenen zu zeichnen, die für eine Firmenfestschrift bestimmt waren. In knappster Form und gewagter Ausschnitthaftigkeit bewegen sich die entstandenen Zeichnungen an der Grenze zur Abstraktion und sind das absolute Gegenteil von den staatlich verordneten Helden-der-Arbeit-Bildern. Möglicherweise deshalb wagte es die Firma nicht, die Arbeiten zu veröffentlichen.

Einige wenige wagten es aber dennoch, angesichts der allumfassenden Überwachung verborgene Kritik zu äußern. **Magnus Zeller** malte heimlich antifaschistische Bilder und Karikaturen, die, wenn sie bekannt geworden wären, ihn ins KZ gebracht hätten. Er tarnte sich, indem er unauffällige Landschaftsbilder öffentlich ausstellte. Andere versuchten ihre frühere avantgardistische Phase zu verheimlichen. **Friedrich G. Einhoff** wurde 1933 von offizieller Seite bescheinigt, dass ihm sämtliche Fähigkeiten zum Malen fehlten. Um als Lehrer nicht entlassen zu werden, versteckte seine expressiven Arbeiten der 20er Jahre und stellte nicht mehr aus. **Alfons Lützkoff** ging bis 1940 das hohe Risiko ein, surrealistisch verschlüsselte, systemkritische Bilder zu malen, die ihn als Lehrer ebenfalls die Existenz gekostet hätten. Als Beamter war er gezwungen, der NSDAP beizutreten. Den inneren Konflikt zwischen dem nach außen hin angepassten Lehrer und dem illegalen Künstler hielt er nicht mehr aus. Er bemühte sich um Aufnahme in die Reichskulturkammer und fertigte fortan systemkonforme Arbeiten an. Der junge Kunststudent **Fritz Cremer** schuf schon vor Kriegsbeginn Figuren trauernder Mütter und sterbender Soldaten. **Robert Schmidhagen** konnte seine Antikriegsmappen „Guernica“ und „Die andere Front“ in der relativen Sicherheit der Schweiz fertig stellen. Der Bauhausschüler **Fritz Levedag**, dessen Kunst als „entartet“ gebrandmarkt wurde, passte sich nicht an legte während der Nazizeit die Grundlagen für eine neue, zukunftsweisende Form- und Farblehre, die er nach dem Krieg bis zu seinem frühen Tod fortsetzen konnte. Es gibt zahlreiche Beispiele dieses mutigen, eher stillen Widerstands, der sich nur im Verborgenen äußern konnte.



Beide Abbildungen: Lis Goebel. Aus der Serie: Arbeitsvorgänge, 1942. Bleistift. Privatbesitz

Die politisch engagierten Künstler der Weimarer Zeit hatten einen ungleich schwereren Stand. **Karl Schwesig**, der ab 1928 in der ASSO und ab 1932 in der KPD aktiv war, wurde schon 1933 verhaftet, von der Gestapo gefoltert und ins Gefängnis gesteckt. Nach seiner Entlassung blieb ihm nur die Emigration. In seinem Exilland Frankreich ließ ihn das Vichy-Regime erneut verhaften und überstellte ihn als unliebsamen Deutschen in ein französisches Lager, bevor er 1943 der SS übergeben und erneut inhaftiert wurde. **Fritz Duda**, ebenfalls kommunistischer Aktivist, arbeitete nach 1933 im Widerstand und hatte Glück, denn er wurde nicht enttarnt. Nachdem er als Künstler nicht mehr arbeiten durfte, kam er in einem Berliner Architektenbüro unter, wo er Zeichnungen und Modelle anfertigte. Nach dem Krieg blieb er in Ostberlin und arbeitete als freischaffender Künstler. Der Bildhauer **Will Lammert**, zeitweise Leiter der Keramikwerkstatt auf der Margaretenhöhe in Essen und seit 1932 Mitglied der KPD, zahlte dagegen einen höheren Preis. 1933 klagte man ihn des Hochverrats an, doch gelang ihm die Flucht in die Sowjetunion. Die zurückgelassenen Werke vernichteten die Nazis. In Moskau wurde er Opfer der stalinistischen Verfolgungen und nach Kasachstan verbannt. Der ehemalige Dichter und Minister für Kultur der DDR, **Johannes R. Becher**, holte Lammert







Robert Schmidhagen, Guernica, Titelblatt: Baskische Mutter, 1937  
Holzschnitt. Museum Bochum



Robert Schmidhagen, Die andere Front: Zurück von der Front  
Holzschnitt. Museum Bochum

< Alfons Lützkoff, Bedrohung, 1939  
Tempera auf Karton. Stadt Iserlohn

Alfons Lützkoff, Das Biest, 1939  
Öl auf Sperrholz. Stadt Iserlohn  
Stift. Privatbesitz



1951 nach Deutschland zurück, wo er an der Akademie der Künste der DDR eine Professur erhielt. Carl Baumann aus Hagen studierte ab 1936 an der Kunstakademie in Berlin und bekam Kontakt zu der kommunistischen Widerstandsgruppe die „Rote Kapelle“. 1941 malte er ein spektakuläres und mutiges Bild, das die führenden Köpfe der „Roten Kapelle“ zeigt – getarnt als Bauingenieure. Die Porträtierten wurden kurze Zeit später verhaftet und hingerichtet. Baumann, der unter Verdacht geraten war, wurde ebenfalls verhaftet, hatte aber Glück, da man ihn „nur“ zu einer „Bewährungseinheit“ abkommandierte. Das Bild ließ die Gestapo unbehelligt, weil sie die eigentlich dargestellten Personen nicht erkannte. Wer das Glück hatte, schon vor 1933 im Ausland zu leben, konnte wie Paul Thesing als moderner Künstler wenigstens weiter arbeiten. Trotz schwierigster wirtschaftlicher Verhältnisse im Exil in Ibiza, und dann nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges auf Ischia, gelangen ihm außergewöhnliche, expressive und kraftvoll farbige Landschaftsbilder seiner jeweiligen Wahlheimat, wo er all seine weitreichenden Kenntnisse der modernen französischen und spanischen Malerei höchst erfolgreich einsetzte. Als er 1939 nach Deutschland zurückkehren musste, ließ er sich unter dem Druck der Verhältnisse in die Reichskulturkammer aufnehmen und machte szenische Illustrationen für DEFA-Filme. Als früherer ausgewiesener Regimegegner, der mit seinen Karikaturen den Nationalsozialismus scharf attackiert hatte, versuchte er jetzt





Karl Schwesig: Schlegelkeller, Blatt 38: Hochverratsprozess  
Zeichnungsfolge verschollen. Galerie Remmert & Barth, Düsseldorf



Carl Baumann, Rote Kapelle Berlin, 1941. Tempera auf Nessel.  
LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster

Paul Thesing, Landschaft mit großem Baum I, 1937-39  
Öl/Lw. Privatbesitz



Karl Schwesig, Schlegelkeller,  
Blatt 19: Überhaupt half die SS überall nach ...  
Zeichnungsfolge verschollen. Galerie Remmert & Barth, Düsseldorf

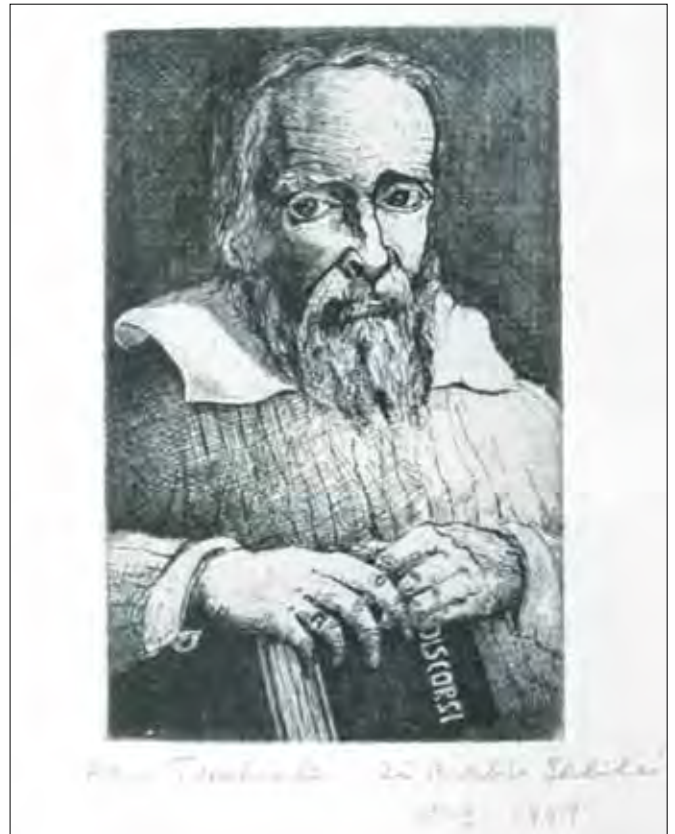
möglichst unauffällig zu bleiben und akzeptierte sogar für kurze Zeit, Propagandazeichnungen für die NS-Presse zu machen.

Paul Wieghardt gelang es in den dreißiger Jahren als einem der wenigen Deutschen, eine Karriere in Paris zu machen, wo er lebte. Zunächst konnte er noch im nationalsozialistischen Deutschland, vor allem seiner Heimatstadt Lüdenscheid, ausstellen, obwohl sich die Gegenstimmen gegen den „Ausländer“ Wieghardt mehrten. 1938 ging er mit seiner jüdischen Frau nach Norwegen. Nach nur wenigen Jahren der Ruhe flüchteten sie unter Zurücklassung vieler Kunstwerke vor den herannahenden deutschen Truppen. Auf abenteuerlichen Wegen gelangten sie in die USA, wo Paul Wieghardt und seine Frau eine erfolgreiche neue künstlerische Karriere begannen. Nach der Machtergreifung Hitlers wurde Hans Tombrock aufgrund seiner politischen Vergangenheit denunziert. Um der Verhaftung zu entgehen floh er mit seiner Familie zunächst in die Schweiz, wurde aber wenig später dort wegen seiner antifaschistischen Agitation ausgewiesen. Über Umwegen gelangte er nach Schweden, wo er sich in der Nähe von Stockholm niederließ. 1937 bürgerte ihn das nationalsozialistische Deutschland aus. In Schweden verkehrte Tombrock im Kreis der deutschen Emigranten, wo er den Schriftsteller Bertolt Brecht kennen lernte. Zwischen beiden entwickelten sich eine Freundschaft und eine enge Zusammenarbeit. Tom-





Hans Tombrock, Brecht, 1939  
Kreide. Fritz Hüser Institut Dortmund



Hans Tombrock, Illustration zu Brechts Das Leben des Galilei, 1941  
Radierung. Fritz Hüser Institut Dortmund

brock schuf mehrere Brecht-Porträts und Illustrationen für dessen *Leben des Galilei*, während Brecht Tombrocks male-  
rische Anfänge in der *Parabel vom Me-Ti im Volkshaus* und  
verschiedenen Vierzeilern verarbeitete. Tombrock illustrierte  
im Exil auch Brechts Zyklus *Furcht und Elend des Dritten*  
Reiches. Daneben schuf er Tafeln zu Brecht-Gedichten für  
schwedische Volkshäuser.

Zu viele Künstler, Schriftsteller, Musiker, Filmleute waren ge-  
zwungen ins Exil zu gehen, ein ungeheurer Verlust für die  
deutsche Kultur. Aber von einer einheitlichen antifaschi-  
stischen Exilkunst zu sprechen ist nicht möglich, zu un-  
terschiedlich waren die persönlichen Einstellungen und poli-  
tischen Meinungen, mit denen man sich schon während der  
Weimarer Zeit bekämpfte.

Wilhelm Renfordt:  
Plakat zur Kunstgewerbeausstellung in Osnabrück, 1920

Karl Schwesig, Trümmergrundstück Viktoriastraße, 1953  
Aquarell. Galerie Remmert Barth, Düsseldorf



Einen Sonderfall unter all denen, die sich dem NS-Staat anpassten und unterwarfen, stellt die Biographie des Malers **Wilhelm Renfordt** dar. Ab 1920 war er am Aufbruch der modernen Kunst in Osnabrück mit expressionistischen und dann neusachlichen Arbeiten beteiligt. Zugleich war er im SPD-nahen Volksbildungsverein aktiv. 1933 bekam er Ausstellungsverbot und seine künstlerische Existenz wurde vernichtet. In dieser Notsituation entschloss er sich – auf Drängen von Freunden, wie er später rechtfertigen wird – in die SS als Sportwart einzutreten. Danach malte er altmeisterliche Porträts von SS-Offizieren, Industriebilder und kriegerische Wandgemälde für Kasernen. Wieso er als engagierter moderner Maler ausgerechnet in die SS eintrat, begründete er in seinen Entnazifizierungsunterlagen mit seinem unpolitischen sportlichen Engagement und seiner damaligen wirtschaftlichen Notlage – eine Rechtfertigung, die bis heute mehr Fragen als Antworten offen lässt.

## Schwieriger Neuanfang

Nach 1945 war die Lage für die meisten Künstler trostlos: Sie hatten 12 Jahre Isolation von den internationalen Kunstzentren sowie eingeschränkte oder verhinderte Arbeitsmöglichkeiten hinter sich, oft genug war ein Großteil ihrer Arbeiten durch den Bombenkrieg vernichtet worden. Der existentielle Überlebenskampf in den zerstörten Städten setzte andere Prioritäten als den Kauf von Kunstwerken. Dennoch gab es ein großes Publikumsinteresse an der von den Nazis verbotenen Moderne. Doch dieses richtete sich vor allem auf die Kunst vor 1914 und einige wenige entartete Künstler. Die meisten anderen konnten sich aus der Anonymität, in die sie 1933 gefallen waren, nicht mehr befreien. Die Kunst der Weimarer Republik geriet aus dem Blickfeld, vor allem die der politisch und gesellschaftlichen engagierten Künstler. Die Naziherrschaft hatte sämtliche politische Kunst für lange Zeit diskreditiert – und unter dieses Verdikt fielen auch die Künstler der zwanziger Jahre.

In Westdeutschland entstand eine neue, junge Kunstszene, die keinerlei Verbindung zur Kunst der Weimarer Zeit mehr hatte. Sie versuchte möglichst schnell und umfassend Anschluss an die internationale Hochkunst zu bekommen, und die war von der amerikanischen und französischen Abstraktion geprägt. Die neue ungegenständliche Kunst wurde im Westen zum Dogma erhoben und als Kunst des freien Westens gegen die politisch gegängelte und staatlich zensurierte realistische Kunst des Ostblocks gestellt. Ein Großteil der gegenständlich arbeitenden Maler und Bildhauer war nach dem Krieg in die SBZ, bzw. DDR gegangen. Die westdeutsche Ablehnung richtete sich nicht nur gegen den sozialistischen Realismus, sondern gleich gegen jede nicht abstrakte Kunst. Die im Westen verbliebenen gegenständlichen Maler und Bildhauer gerieten ins Abseits und verschwanden aus dem öffentlichen Blickwinkel. Sie wurden vergessen. Einige versuchten noch mit der abstrakten Kunstszene mitzuhalten, doch nur wenigen war das Glück beschieden, dort respektable Leistungen zu erbringen. Außerhalb eines engen lokalen Bereichs wurden sie kaum noch wahrgenommen.



Wilhelm Wessel, Hafen von Tripolis. Aus: Wilhelm Wessel, *Mit Rommel in der Wüste*, Essen 1943, Bildtafel 1

Dennoch, einige wenige hatten Erfolg. **Wilhelm Wessel** machte 1931 die Abschlussprüfung für das künstlerische Lehramt an höheren Schulen und war bis 1939 im Schuldienst tätig. 1934 wurde er Jungzugführer in der Hitlerjugend und 1936 als „entarteter“ Künstler eingestuft. 1937 trat er der NSDAP bei, wahrscheinlich wie viele andere aufgrund seines Status als beamteter Lehrer. Auf den regionalen Kunstschauen war er mit unauffälligen Landschaftsbildern vertreten. Er hatte sich mit dem System arrangiert. 1939 wurde er eingezogen. Nach einer Verwundung 1942 wechselte er in eine Staffel von Kriegsmalern, die auf Befehl Adolf Hitlers gegründet wurde und den Krieg verherrlichen sollte. Wessel begleitete die kämpfenden Truppen in Nordafrika und Italien und veröffentlichte aus eigenem Antrieb darüber zwei illustrierte Bücher, die ihm die persönliche Wertschätzung Hitlers eintrugen. 1945 kehrte er in seine Heimatstadt Iserlohn zurück und beschloss, zukünftig als freier Maler zu arbeiten. Wessel engagierte sich erfolgreich als Ausstellungsmacher, um die junge deutsche Kunst im Ausland bekannt zu machen, besonders in Frankreich. Ab 1954 malte er ungegenständliche Bilder. Er hatte Erfolg und seine Werke wurden in zahlreichen Ausstellungen gezeigt.

Die in der DDR verbliebenen Künstler, die dort eine Karriere machten, hatten es im anderen Teil Deutschlands besonders schwer. **Fritz Duda** wurde im Westen – bis auf seine Heimatstadt Gelsenkirchen – so gut wie nie ausgestellt. Das gleiche gilt für **Fritz Cremer** und **Will Lammert**.

Auf der anderen Seite steht **Fritz Levedag**, der sich kurz nach dem Krieg u. a. auch in Weimar für eine Lehrstelle beworben hatte. Dort wurde er als „abstrakter Bauhausmaler“ abgelehnt.

Die wechselseitige Missachtung der jeweiligen Kunst in Ost und West war also gegenseitig. Erst seit den späten 60er Jahren und dann vor allem seit der Wende fallen immer mehr Barrieren, die vorher die Künstler und die Kunststile getrennt hatten.



## Fazit

50 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel der Kunst und ihrer Künstler. Rund 30 Biographien zeigen die Vielfalt der Schicksale und Lebenswege, die diese Generation von Künstlern durchlaufen hat. Wenn die Ausstellung etwas deutlich machen möchte, dann dies: Eine eindeutige Zuordnung in „gute“ und „böse Künstler, also einerseits in Künstler, die sich der Naziherrschaft widersetzen – sei es im aktiven Widerstand oder in passiver, verschlüsselter Kritik – sowie andererseits in Angepasste und Mitläufer, die der Zensur des Systems nichts entgegensetzen konnten und um ihre Familien und wirtschaftliche Existenz bangten, eine solche eindeutige Schwarz-Weiß-Malerei gibt es nicht. Kunst muss nicht in jedem Fall widerständig sein und nicht jeder Künstler ist aufgrund seiner Persönlichkeit und Lebensumstände dazu fähig. Doch es gibt eine Grenze, und auch das möchte diese Ausstellung zeigen: Diese wird dann überschritten, wenn Künstler sich freiwillig der NS-Kunstdoktrin unterwarfen und zu Profiteuren des Regimes wurden.

## Liste der vorgesehenen Künstler

Carl Baumann (Hagen 1912 – Hagen 1996), Emil Betzler (Kamen 1892 – Frankfurt a. M. 1974), Carl Busch (Münster 1905 – Münster 1973), Fritz Cremer (Arnsberg 1906 – Berlin 1993), Fritz Duda (Gelsenkirchen 1904 – Berlin 1991), Friedrich G. Einhoff (Celle 1901 – Soltau 1988), Edwin Fritzsche (Obergrünberg 1876 – Oerlinghausen 1952), Lis Goebel (Hagen 1884 – Herdecke 1970), Mordechai Gumpel (Lemgo 1912 – Maoz Zion 2009), Reinhard Hilker (Hagen 1899 – Hagen 1961), Will Lammert (Hagen 1892 – Berlin 1957), Fritz Levedag (Münster 1899 – Wesel 1951), Alfons Lütkehoff (Iserlohn 1905 – Kotzenbüll 1987), Karl Niestrath (Bad Salzuflen 1896 – Hagen 1971), Jacob Pins (Höxter 1917 – Jerusalem 2005), Wilhelm Renfordt (Altena 1889 – Osnabrück 1950), Aloys Röhr (Münster 1887 – Albersloh 1953), Ernst Rötteken (Detmold 1882 – Detmold 1945), Florenz Robert Schabbon (Bielefeld 1899 – Berlin 1934), Reinhard Schmidhagen (Schalksmühle 1915 – Marburg 1945), Max Schulze-Sölde (Dortmund 1887 – Theiningsen 1967), Karl Schwesig (1898 Gelsenkirchen – Düsseldorf 1955), Richard Sprick (Herford 1901 – Bad Salzuflen 1968), Walter Steinecke (Pützlingen 1888 – Lemgo 1975), Paul Thesing (Anholt 1882 – Darmstadt 1954), Hans Tombrock (Dortmund 1895 – Stuttgart 1966), Eberhard Viegner (Soest 1890 – Bielefeld 1967), Wilhelm Wessel (Iserlohn 1904 – Iserlohn 1971), Paul Wieghardt (Lüdenscheid 1897 – Wilmette/Chicago 1969) und Nelly Bar-Wieghardt (Köln 1901 – Foulkeways 2001), Magnus Zeller (Biesenrode 1888 – Berlin 1972).

## Ausstellungsorte

Stadtmuseum Münster: 18.11.2012 – 24.03.2013  
Lippisches Landesmuseum Detmold: 03.05. – 28.07.2013  
Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933–1945: 15.09. – 24.11.2013  
Städtische Galerie Iserlohn: 29. 11. 2013 – 16. 02. 2014  
Museen der Stadt Lüdenscheid: 28. 02. – 18. 05. 2014  
Wilhelm-Morgner-Haus Soest: 25. 05. – 06.07 2014

Das Begleitbuch zur Ausstellung wird im Aschendorff-Verlag in Münster und in Kooperation mit dem Westfälischen Heimatbund und dem Lippischen Heimatbund erscheinen.

Auskunft erteilt: Klaus Kösters.

Email: mail@kkoesters.de

## Literatur: 1. Allgemein

Avantgarden in Westfalen? Die Moderne in der Provinz 1902-1933, Ausst. Kat. Westfälisches Museumsamt, Münster 1999

Basis Bauhaus ... westfalen, Ausst. Kat. Westfälisches Museumsamt, Münster 1995

Martin Damus, Realismus und Kunst im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1981

Jost Hermand, Deutsche Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 2006

Jost Hermand, Frank Trommler, Die Kultur der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1988

Berthold Hinz, Die Malerei des deutschen Faschismus. Kunst und Konterrevolution, München, Wien 1984

Rolf Jessewitsch, Gerhard Schneider, Axel Wendelberger (Hrsg.), Expressive Gegenständlichkeit. Schicksale figurativer Malerei und Graphik im 20. Jahrhundert: Werke aus der Sammlung Gerhard Schneider, Olpe/Bönen 2001

Rolf Jessewitsch und Gerhard Schneider (Hrsg.), Entdeckte Moderne. Werke aus der Sammlung Gerhard Schneider, Bönen/Olpe 2008

Kassandra. Visionen des Unheils, hrsg. v. Stefanie Heckmann und Hans Ottomeyer, Ausst. Kat. Deutsches Historisches Museum Berlin, Dresden 2008

Rita Kauder-Steiniger, Die „Freie Künstlergemeinschaft Schanze“ in Münster 1919 bis 1933, in: Westfalen, 74. Band, 1996, S. 181-200  
Klaus Kösters, 100 Meisterwerke westfälischer Kunst, Münster 2011  
Kunst im 3. Reich. Dokumente der Unterwerfung, Frankfurter Kunstverein und Arbeitsgruppe des Kunstgeschichtlichen Instituts der Universität Frankfurt i. A. der Stadt Frankfurt, Frankfurt a. M. 41980

Kunst im Widerstand. Malerei – Graphik – Plastik 1922 bis 1945, hrsg. u. eingeleitet von Eckhardt Frommhold, Vorwort von Ernst Niekisch, VEB Verlag der Kunst Dresden 1968

Kunst und Propaganda im Streit der Nationen 1930-1945, hrsg. v. Hans-Jörg Czech und Nikola Droll, Ausst. Kat. Deutsches Historisches Museum Berlin, Dresden 2007

Die >Kunststadt< München 1937. Nationalismus und <Entartete Kunst<, hrsg. v. Peter-Klaus Schuster, München 1987

Rembrandt als Erzieher, von einem Deutschen, Leipzig <sup>77-84</sup> 1922

Widerstand statt Anpassung. Deutsche Kunst im Widerstand gegen den Faschismus 1933-1945, hrsg. v. Badischen Kunstverein, Karlsruhe, in Zusammenarbeit mit Elefanten Press Berlin, Berlin 1980

John Willett, Explosion der Mitte. Kunst + Politik 1917-1933, München 1981

Rainer Zimmermann, Die Kunst der verschollenen Generation. Deutsche Malerei des Expressiven Realismus von 1925-1975, Düsseldorf, Wien 1980

## Literatur: Einzelne Künstler

Carl Baumann Zeichnungen und Gemälde, Ausst. Kat. Karl-Ernst-Osthaus-Museum, Hagen 1989

Siegfried Kessemeier: Carl Baumann, Die Rote Kapelle Berlin, 1941, Kunstwerk des Monats Juli 1991, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster 1991

Carl Baumann – wahr nehmen, hrsg. v. Randi Crott und Klaus Martens, Hagen 2010

- Emil Betzler. Ein Beitrag zum Expressionismus, hrsg. v. Hans Meyer, Frankfurt/M 1968
- Susanne Wichert-Meissner, Der Künstler Emil Betzler (1892-1974), Diss. Frankfurt 1996
- Fritz Cremer, Der Weg eines deutschen Bildhauers, mit einer Einleitung von Hans Lüdecke und einer autobiographischen Skizze des Künstlers, VEB Verlag der Kunst Dresden 1956
- Fritz Cremer. Leben – Werke – Schriften – Meinungen, gesammelt und dargestellt von Dieter Schmidt, VEB Verlag der Kunst Dresden 1972
- Fritz Cremer. Bronzen und Arbeiten auf Papier, Ausst. Kat. Sauerland-Museum Arnsberg des Hochsauerlandkreises, Arnsberg 1991
- Fritz Cremer Gedächtnisausstellung zum 90. Geburtstag, Ausst. Kat. Sauerland-Museum in Arnsberg, Arnsberg 1996
- Werner Röhr, Fritz Duda, VEB Verlag der Kunst Dresden 1980
- Fritz Duda Malerei, hrsg. v. Verband Bildender Künstler der DDR, Magistrat von Berlin, Ausst. Kat. Ephraim-Palais, Berlin [1988]
- Maler – Muse – Industrie. Friedrich G. Einhoff (1901-1988). Wiederentdeckung eines verschollenen Werks, Ausst. Kat. Galerie Oltmanns, Unkel 2000
- Verschollen und wiederentdeckt. Friedrich G. Einhoff (1901-1988). Industrielandschaften von 1920-1935, hrsg. Stadt Gelsenkirchen, Kommunale Galerie, Unkel o. J. [2001]
- Lore Blanke, Edwin Fritzsche (1876-1952) – Ein Maler und seine Stadt, in: Bad Salzuflen 2002, Jahrbuch für Geschichte und Zeitgeschichte, hrsg. v. Franz Meyer und Stefan Wiesekopsieker, Bielefeld 2002
- Lis Goebel 1884-1970. Übersicht über das Gesamtwerk der Malerin, Ausst. Kat. Karl Ernst Osthaus Museum Hagen, 1985
- Damenbesuch, kunstdialog hagenwest, Ausst. Kat. Hagen 2006
- Mordechai Gumpel, Mosaic of Dreams, Jerusalem 2002
- Will Lammert Gedächtnisausstellung, Deutsche Akademie der Künste, Berlin 1959
- Fritz Levedag 1899-1951 – Gemälde und Zeichnungen, Ausst. Kat. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Greven 1991
- Fritz Levedag 1899-1951 – Die Jahre in Ringenberg. Ausst. Kat. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster und Derick-Baegert-Gesellschaft e.V., Atelierzentrum Schloss Ringenberg, Hamminkeln, Bönen 1999
- Levedag. Zeichnungen 1924-1951, Texte von Joachim Büttner und Frédéric Voiley, Weingarten 1985
- Uwe Hauptenthal und Rainer Danne (Hrsg.), Alfons Lütkehoff (1905-1987), Husum 2005
- Karel Niestrath, Ausst. Kat. Museum am Ostwall Dortmund, Dortmund 1973
- Christine Longère, Manfred Strecker, Jacob Pins – Künstler Sammler Freund, Jacob Pins Gesellschaft, Kunstverein Höxter. Höxter 2008
- Wilhelm Renfordt, in: Hanns-Gerd Rabe, Osnabrücker Kunst und Künstler – 1900 bis 1970, in: Osnabrücker Mitteilungen 81. Band, 1974
- Wilhelm Renfordt, Akten in Staatsarchiv Osnabrück: ERW A 23 Nr. 9, 10, 11, 15
- Rommé, Barbara (Hrsg.), Aloys Röhr. Bildhauer und Grafiker aus Münster, Bönen 2009
- Vera Scheef, Imke Tappe-Pollmann, Ernst Rötteken 1882-1945. Leben und Werk des lippischen Künstlers. Ausst. Kat. Lippisches Landesmuseum, Detmold 1995
- Reinhard Schmidhagen 1914-1945. Gemälde und Graphiken, Ausst. Kat. Museum Bochum, Bochum 1990
- Florenz Robert Schabbon: Unveröffentlichte Tagebücher (Privatbesitz Bielefeld)
- Der Maler Max Schulze-Sölde, von Ernst Sylvanus, Soest, in: Heimatkalender Soest 1942, S. 48-51
- Möller, Reimer, Der Maler Max Schulze-Sölde auf dem ‚Lindenhof‘ in Kleve in der Wilster Marsch – ein agrarromantisches ‚edelkommunistisches‘ Siedlungsexperiment, in: Soester Zeitschrift 107/2005, S. 88-102
- Real, Caroline Theresia, Studien zum malerischen Werk des Künstlers Max Schulze-Sölde (1887-1967), maschinenschriftl. Diss. Münster 2005
- Karl Schwesig, Schlegelkeller, Hrsg. v. d. Galerie Remmert und Barth, Düsseldorf 1983
- Karl Schwesig 1898-1955. Gemälde – Grafik – Dokumente. Ausst. Kat. Stadtmuseum Düsseldorf, Städt. Galerie Schloss Oberhausen, Alte Synagoge Essen, Düsseldorf 1984
- Karl Schwesig. Ausgewählte Werke 1920-1955. Ausst. Kat. Galerie Remmert und Barth, Düsseldorf 1988
- Revier-Atelier, Karl Schwesig, hrsg. v. Jörg Loskill, Essen 2008
- Richard Sprick 1901-1968, maschinenschriftliches Manuskript von Karen Kestermann, Bochum 2002
- Clemens Kreuzer, Richard Sprick als Bochumer Künstler der 20er/30er Jahre, maschinenschriftliches Manuskript, o. J.
- Walter Steinecke, Auf der Insel Staumühle... Geschichte einer Gefangenschaft im deutschen Vaterland, Lemgo 1955
- Walter Steinecke, Siebzig Jahre Licht und Schatten, Lemgo 1958
- Susanne Thesing, Paul Thesing, Maler und politischer Zeichner. Eine Künstlervita zwischen Kaiserreich und Demokratie, Nürnberg o. J.
- Bertolt Brecht und Hans Tombrock. Eine Künstlerfreundschaft im skandinavischen Exil, hrsg. v. Rainer Noltenius unter Mitarbeit von Eva Meyer und Volker Zaib, Essen 2004
- Kerber, Bernhard, Der Maler Eberhard Viegener, Soest 1982
- Tjardes, Ilse, Studien zu Leben und Werk des westfälischen Künstlers Eberhard Viegener (1890-1967), Münster 1989
- Eberhard Viegener 1890-1967, Ausst. Kat. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Wilhelm-Morgner-Haus Soest, Soest 1990
- Wilhelm Wessel 1904-1971. Malerei und Materie, Ausst. Kat. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, Städt. Galerie Iserlohn, Otto-Dix-Haus, Gera, Köln 2002
- Paul Wieghardt 1897-1969. Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle, Ausst. Kat. Lüdenscheid – Hamm – Witten, Lüdenscheid 1972
- Paul Wieghardt. Europa und Amerika, Begleitband zur Ausstellung hrsg. v. Eckhard Trox, Lüdenscheid 2003
- Magnus Zeller. Gemälde – Aquarelle – Zeichnungen – Druckgraphik, Ausst. Kat. Staatliche Galerie Moritzburg Halle in Zusammenarbeit mit dem VEB Mansfeld Kombinat „Wilhelm Pieck“ Eisleben, Halle 1988
- Magnus Zeller. Entrückung und Aufruhr, hrsg. v. Dominik Bartmann, Ausst. Kat. Stiftung Stadtmuseum Berlin, Berlin 2002

#### Bildnachweis:

- Verlag für moderne Kunst: Titelseite, Umschlag Seite 3
- Galerie Remmert & Barth S. 2, S. 9 beide, S. 20 oben links und rechts
- Städt. Kunstsammlung Iserlohn S. 8 beide, S. 18 unten, S. 19 unten
- Lippisches Landesmuseum Detmold S. 11 oben, S. 15 rechts
- Jacob Pins Gesellschaft, Höxter S. 12 oben links
- Stadtmuseum Münster S. 17
- LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster / Sabine Ahlbrand-Dornseif, Abdruck erfolgt mit Zustimmung des Inhabers der Urheberrechte. S. 20 Mitte links
- Die restlichen Aufnahmen stammen vom Verfasser.



## Auf Schusters Rappen

### Wanderwegezeichner trafen sich in Borghorst

Am 20. November war es wieder soweit. Der Westfälische Heimatbund hatte „seine Wanderwegezeichner“ wieder zur Jahrestagung eingeladen. 26 Wegezeichner waren zum Teil mit Ihren Partnern der Einladung nach Steinfurt-Borghorst gefolgt. Nach der Begrüßung durch Werner Gessner-Krone vom Westfälischen Heimatbund, ließ es sich Heinz Hille, 1. Stellvertretender Bürgermeister der Stadt Steinfurt nicht nehmen, den Westfälischen Heimatbund und die aktive Gruppe der Wanderwegezeichner in Borghorst zu begrüßen. Eine kleine Einführung in die Geschichte von Borghorst und der 1975 durch die Zusammenlegung der eigenständigen Städte Borghorst und Burgsteinfurt gegründeten Stadt Steinfurt legte die richtige Grundlage für die Tagung mit Exkursions- und Besichtigungsprogramm. Vorbereitet war die Tagung von der starken Borghorster Heimatvereinsgruppe der Wanderwegezeichner Burchard Hille, Hubert Blakert, Hennes Oletti, Franz Balster und Aloys Wallmeyer. Auch der Vorsitzende des Heimatvereins Franz-Josef



Einige Exkursionsteilnehmer haben es sich in Upkammer gemütlich gemacht.

Schönebeck, begrüßte die Tagungsteilnehmer in „seinem Borghorst“. Der Heimatverein ist mit 1800 Mitgliedern einer der größten in Westfalen. Aber nicht nur die zahlenmäßige Größe ist beeindruckend, sondern auch die vielfältigen Aktivitäten und Projekte des Heimatvereins. Man könnte fast vermuten, dass die Wahl des Heimatvereinsdomizils nicht ganz zufällig auf das ehemalige

Rathaus der Stadt Borghorst gefallen ist. Das 1887 errichtete, an die Renaissancearchitektur angepasste zweiflügelige Gebäude, ist nach der Übernahme durch den Heimatverein zu einer Stätte der Begegnung geworden. Im Anschluss an die Grußworte machte man sich auf den Weg zu einer kleinen Wanderung über die Borghorster Wanderwege zum Hauptwanderweg X 6 und X 11

Gruppenfoto vor dem „Haus Buckshook 4“



des Westfälischen Heimatbundes. Von der Tagungsstätte führte der Weg zuerst zum ältesten Wohngebäude Borghorsts, das sich außerhalb der Stiftsfreiheit erhalten hat. Der Heimatverein übernahm 2004 das „Haus Buckshook 4“ und hat es behutsam wieder instandgesetzt. Das auf einem Grundstück des Borghorster Damenstiftes errichtete kleine Fachwerkhaus ist bis ins 20. Jahrhundert nur wenig umgebaut und modernisiert worden. Durch das Haus wurden die Wegezeichner in zwei Gruppen von der Tochter der bis 1965 dort wohnhaften Familie Timmermann geführt. Die Erzählungen aus der Kindheit und der Jugendzeit in diesem Haus hinterließen bleibende Erinnerungen. Am Nachmittag widmeten sich die Wegezeichner dem Arbeitsprogramm 2012. Ausgerüstet mit Pinsel und einem Topf weißer Farbe müssen in 2012 Wanderwege mit einer Gesamtlänge von 1264,2 km abgegangen, kontrolliert, nachmarkiert oder aber auch optimiert werden. Im Partnerprogramm am Nachmittag gab es noch ein Highlight. Es gab eine Führung durch die St. Nikomedes Pfarrkirche und dort konnte in der Stiftskammer das Borghorster Stiftskreuz aus dem 11. Jahrhundert besichtigt werden. Das kostbare Kreuz aus getriebenen Goldblech über einem Holzkern ist reich mit Edelsteinen, Bergkristallen und Perlen verziert. Eingeschlossen in persische Bergkristallfläschchen gibt es im Kreuz 17 verhüllte und versiegelte Reliquien.



Dipl.-Geogr. Sandra Hamer ist seit dem 1. Januar 2012 Ansprechperson für alle Wanderer im Münsterland. Von der Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbunds in Münster aus betreut sie zusammen mit den ehrenamtlichen Wegewarten das Wanderwegenetz im Münsterland.

## Neue Personalbesetzung im Fachbereich Wandern

Im Fachbereich Wandern des Westfälischen Heimatbunds gab es eine personelle Veränderung.

Sandra Hamer ist seit Anfang des Jahres in der Geschäftsstelle tätig. Die Diplom Geografin aus Münster arbeitet sich intensiv in die vielfältigen Themen und Aufgaben ein und freut sich auf die Zusammenarbeit mit Heimatvereinen, Wandergruppen und allen, die Freude am Wandern haben.

Neben der Betreuung des ca. 2700 km umfassenden Wegenetzes der Hauptwanderwege (X-Wege) im Münsterland und der damit verbundenen Unterstützung der ehrenamtlichen Wanderwegezeichner und Wanderwegezeichnerinnen sind fürs Jahr 2012 neue Projekte in Planung. So wird Frau Hamer insbesondere das Projekt „Wandertage an münsterländischen Schulen“ ins Rollen bringen. Ziel ist es Kindern durch Wandern Natur, Kultur und Heimat näher zu bringen und intensiv erfahren zu lassen. In Zusammenarbeit mit den Wegewarten und den Schulen sollen passende Routen aus dem Hauptwanderwegenetz ausgesucht und zielgruppengerecht aufgearbeitet werden. Dank der großzügigen Hilfe der Kurt und Lilly Ernsting Stiftung können diese Pläne im neuen Jahr mit vollem Elan umgesetzt werden.

## Tagungs- und Veranstaltungsberichte

### Herbsttagung der Ortsheimatpfleger des Kreises Höxter

„Wees se watt“, ist der Titel eines Buches, das der Borgentreicher Landwirt Albert Fögen während der Herbsttagung der Ortsheimatpfleger des Kreises Höxter in Bad Driburg vorstellte. Geschrieben hat er das 370 Seiten umfassende Werk als „Liebeserklärung an die plattdeutsche Sprache“. Er bietet darin 17100 alphabetische Wortübersetzungen und erleichtert damit jenen Lesern den Einstieg, denen die plattdeutsche Mundart fremd oder fremd

geworden ist. Während der von Kreisheimatpfleger Martin Koch geleiteten Veranstaltung stellten die Vertreter der Ortschaften Pömbßen und Neuenheerse, Friedhelm Möller und Thomas Arens, die Ergebnisse ihrer Dorfwerkstatt vor.

Insgesamt sei diese ein geeignetes Instrument, den Dörfern neues Leben einzuhauchen, betonten beide. Die Entwicklung neuer Leitbilder und ihre Umsetzung sei als schwieriger und langer Prozess zu verstehen, aber die Bestandaufnahme und eine neue Zielformulierung seien dringend notwen-

dig. Seminare zur Dorfentwicklung gibt es mittlerweile in zahlreichen Orten des Kreises, weil sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse im ländlichen Raum in einem tiefgreifenden Wandel befinden.

In einem ebenso interessanten wie nachdenklich stimmenden Referat erklärte Bad Driburgs Stadtheimatpfleger Hermann Grobevollmer, Ortsjubiläen dürften nicht allein wirtschaftlichen Zwecken dienen. Es sei Aufgabe der Ortsheimatpfleger und Chronisten, dass sich in der Geschichte nicht jeder bediene wie in einem Selbstbedienungsla-





Zu interessanten Themen hatte Kreisheimatpfleger Martin Koch (ganz rechts) seine Kolleginnen und Kollegen aus dem Kreis Höxter nach Bad Driburg eingeladen.

den. Geschichte habe auch ihre dunklen Seiten, sagte Großvollmer. Diese nicht zu verschweigen sei Teil der ganzen Wahrheit, aus der nachfolgende Generationen ihre Lehren ziehen könnten.

Von Bad Driburgs stellvertretenden Bürgermeister Heinrich Brinkmüller und Nieheims Stadtheimatpfleger Ulrich Pieper inspiriert unterzeichneten zahlreiche Heimatpfleger einen Aufruf, den Teutoburger Wald nicht als Nationalpark auszuweisen. Die Unterzeichner befürchten, dass das „Kulturerbe Buchenwald“ ohne eine geordnete Bewirtschaftung langfristig Schaden nimmt.

### Fachstelle Geschichte befasste sich mit dem neu entdeckten Römerlager in Olfen

Keine sechs Wochen, nachdem eine Pressemeldung über ein neu entdecktes Römerlager in Olfen für mächtig Wirbel gesorgt hatte, traf sich die Fachstelle Geschichte schon zu einer öffentlichen Tagung. Fachstellenleiter Dr. Peter Kracht hatte ins LWL-Römermuseum nach Haltern eingeladen, wo die Leiterin der Ausgrabung, Dr. Bettina Tremmel, einen Vortrag mit Lichtbildern über das neue Lager hielt. Demnach gehört das Lager in die Jahre von 11-7 v. Chr., also in genau jenen Zeitraum, in

dem auch das 54 Hektar große Römerlager von Oberaden in Benutzung war. Das Lager von Olfen stellt das fehlende Glied zwischen Haltern und Oberaden dar.

Schon um 1890 war in der Lippe bei Olfen ein römischer Helm gefunden worden, der Heimatforscher immer wieder zu neuen Theorien angetrieben hat.

Ehrenamtliche Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen entdeckten 2008 bei Suchgängen auf einem Acker römische Keramikscherben, 2011 verdichteten sich die Hinweise, dass hier einst tatsächlich ein römisches Lager bestanden hat. Ein Suchschnitt von 13 Metern Länge, dazu Luftbilder und magnetische Prospektion sorgten schließ-

Funde aus dem 2011 entdeckten Römerlager

(Foto: Peter Kracht)



lich für den endgültigen Beleg: Die Archäologen konnten den Spitzgraben, der die Anlage umgab, ebenso nachweisen wie die Fundamentspuren einer Holz-Erde-Mauer. Die Größe des Lagers betrug etwa 5 Hektar, die Ausdehnung zirka 230 mal 250 Metern. Die Größe des Lagers, die Beschaffenheit der Holz-Erde-Mauer und die Lage an der

Lippe lassen die Wissenschaftler vermuten, dass es sich um ein Versorgungslager handelt, das gleichzeitig den Lippe-Übergang kontrolliert hat. Etwa 1.000 Mann dürften hier stationiert gewesen sein.

In zwei Virtrinen präsentierte das LWL-Römermuseum einige der Funde aus Olfen. Frau Tremmel erläuterte die

einzelnen Exponate und beantwortete zahlreiche Fragen der Teilnehmer. Selbstverständlich wurde auch beim abschließenden Kaffeetrinken weiter diskutiert – und spekuliert: Insbesondere darüber, wo denn wohl das nächste römische Lager entdeckt werde ...

Peter Kracht

## Museen und Ausstellungen

### Der Maler Max Schulze-Sölde (1887-1967)

#### Eine Retrospektive im Morgner-Haus

Mit mehr als 80 versammelten Ölgemälden, Zeichnungen und grafischen Arbeiten, Leihgaben aus Museen sowie aus Privatbesitz von München bis zur Insel Föhr und Berlin, bietet die Ausstellung vom 11. März bis 22. April Einblick in das Schaffen eines Künstlers, der den Aufbruch der künstlerischen Avantgarde vor dem Ersten Weltkrieg miterlebt und den Expressionismus und die Neue Sachlichkeit in Westfalen mitgeprägt hat. Zudem spürte er weltanschaulichen Entwürfen der Nachkriegszeit nach, suchte neue Orientierung als Ackerknecht, Siedler, Bergarbeiter und Wanderprediger und hoffte am Ende der Weimarer Republik, mit Hilfe der Schwungkraft der bündischen Jugend und durch lebensreformerische Initiativen den Weg der Deutschen mitbestimmen zu können.

Seit Reimer Möller, ehemaliger Leiter des Burghofmuseums, 1994 über das Siedlungsprojekt, das Schulze-Sölde mit seinen kommunistischen Gefährten in der Wilster Marsch in Holstein startete, publizierte, hat sich der Soester Geschichtsverein die Erforschung des künstlerischen Werkes von Max Schulze-Sölde zur Aufgabe gemacht. Es gelang im Jahre 2000, eine kunsthistorische Dissertation am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität Münster anzuregen. Diese schloss Caroline Real 2004 ab und legte sie maschinenschriftlich vor.

Nach Kontaktaufnahme zur Tochter und weiteren Familie des Künstlers gelangte im Frühjahr 2010 das Projekt einer Aus-



Baum in Winterlandschaft, 1942, Öl / Holz, Kunstbesitz der Stadt Soest

stellung im Sinne einer Retrospektive sowie eines Katalogs mit begleitenden Beiträgen auf die Tagesordnung des Vereins. Margarete-Anne Löer erklärte sich bereit, mit Unterstützung weiterer Vorstandsmitglieder Bilder in öffentlichem und privatem Besitz aufzuspüren, das von Real vorgelegte Werkverzeichnis zu erweitern und ein Konzept für eine Ausstellung zu erarbeiten. Für Entwurf und Layout des Katalogs zeichnete Horst Hagenkötter verantwortlich. Gleichzeitig konnten die Sparkasse Soest und die Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe für eine Förderung sowie die Stadt Soest mit dem Morgener-Haus als Ausstellungsort gewonnen werden.

Die den Katalog begleitenden Beiträge würdigen das malerische Werk, indem ausgewählte Arbeiten interpretiert wer-

den (Annette Werntze), die Verknüpfung der Werke und Ausstellungen mit der persönlichen Lebenssituation des Künstlers erforscht wird (Margarete-Anne Löer) und künstlerische Stationen mit denen Eberhard Viegeners verglichen werden (Bärbel Cöppicus-Wex). Neu entdeckt wird die Hinterglasmalerei des Künstlers, und zwar in Verbindung mit seinen abstrakten Werken (Walter Weihs). Wie der zivilisatorische Wandel seit der Jahrhundertwende und der Erste Weltkrieg die Frage nach Sinn im neuen demokratischen System der Weimarer Republik freigesetzt hat, wird aus den Reden und Schriften Schulze-Söldes ermittelt (Ulrich Löer).

Seit Max Schulze-Sölde in der Galerie Flechtheim nach Picasso, Marc und Braque 1919 ausgestellt hat und durch den Kunstmäzen Karl Ernst Osthaus ge-



fördert wurde, zählt er wie die Soester Künstler Wilhelm Morgner, Eberhard Viegner und Wilhelm Wulff zur Avantgarde in Westfalen. Im Jahre 1945 wird er zum Vorsitzenden des neugegründeten Soester Kunstrings gewählt. Eine rege Ausstellungstätigkeit kennzeichnet

auch die Kriegs- und Nachkriegszeit. Er bezieht 1938 sein neues Haus in Günne, unweit des Ateliers von Eberhard Viegner in Bittingen auf der Haar. Zum 60. Geburtstag wird er mit einer Ausstellung von 111 Werken im Soester Rathaus geehrt.

Die Ausstellung wird begleitet von öffentlichen Führungen (Tagespresse) und einem Vortrag von Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Universität Münster. Der Katalog erscheint zu Beginn der Ausstellung.

Ulrich Lör

## Nachrichten und Notizen

### Zwischen Fund und Dichtung Die Steinzeit in Hattingen/Ruhr

Im Jahr 2012 wird aus dem 400 Jahre alten Bügeleisenhaus am Hattinger Halddenplatz 1 ein Steinzeithaus: Ab dem 20. April 2012 zeigt der Heimatverein Hattingen-Ruhr e.V. unter dem Titel „Zwischen Fund und Dichtung: Steinzeit in Hattingen“ in seinem Museum im Herzen der Altstadt eine spannende Familienausstellung rund um das Thema Steinzeit.

Schon immer regte die Steinzeit (ca. 2,5 Mio. bis ca. 2.200 v. Chr.) die Fantasie von Groß und Klein an – die Einen suchen, buddeln oder dichten und die Anderen lesen, spielen oder malen. Kaum ein Thema hat so viel Wiederhall in der Wissenschaft, der Forschung, der Kunst, der Literatur und im Bereich der Gesellschaftsspiele gefunden wie die Beschäftigung mit der Frühgeschichte der Menschheit. Und auch Hattingen hat einiges zu bieten – Gefundenes und Erdichtetes.

Die endmesolithischen Steinkastengräber von Holthausen (um 4.500 v. Chr.) und der oft als Menhir bezeichnete Horkenstein aus heimischem Material in Hattingen-Mitte haben schon immer die Fantasie von Volkskundlern, Heimatforschern und Sagensammlern angeregt. Deshalb lädt der in Hattingen geborene Schauspieler und Hörbuchsprecher Ernst August Schepmann mit Sagen und Gedichten von Harri Petras, Dirk Sonderman und Heinrich Kämpchen zu einer akustischen Reise in die Frühzeit des Hattinger Raumes ein, während ein eigener Ausstellungsbereich dem Mythos Horkenstein und seinen vielen Fehldeutungen nachgeht.

Am Ende des Weges zurück in die Vergangenheit werden fast alle im Hattin-

ger Raum gefundenen Beile und Äxte der Steinzeit bis zum Übergang in die Bronzezeit gemeinsam mit den heimischen Mammutzahnfunden zu sehen sein. Anhand von archäologischen Funden aus Libyen lädt die Ausstellung zu einem Streifzug durch die Entwicklung der Steinzeitwerkzeuge ein und ein Dutzend Schädelnachbildungen dokumentieren die Entwicklung von den urzeitlichen Primaten über den Werkzeugnutzenden Neanderthaler hinaus.

Parallel zur Steinzeitausstellung, die unter der Schirmherrschaft der Hattinger Kulturdezernentin Beate Schiffer steht, präsentiert das Videospielearchiv in einer exklusiven Sonderausstellung unter dem Titel „Steinzeit im Videospiele – Videospiele aus der Steinzeit“ die nicht immer wissenschaftlich korrekte, aber spielerisch sehr unterhaltsame Umsetzung des Steinzeithemas in Konsolenspielen von den 1980er Jahren bis heute

mit so fantasievollen Titeln wie Quest for Tires, Plok, Flintstones in 1.000 Varianten oder Wonderboy.

Während Konsolen-, Brett- und Kartenspiele einen kleinen Einblick geben, welche Impulse kunstvolle Höhlenmalerei und lebenserhaltender Jagdinstinkt auf das jetzzeitige Freizeitverhalten haben, können alle Ausstellungsbesucher im Mitmachbereich der Ausstellung den Steinzeit-Spielewelten von PLAYMOBIL und BULLYLAND die Herstellung von steinzeitlichen Feuerzeugen oder Klingen entgegenstellen. Das Aktivprogramm kann ab Januar 2012 optional zu Gruppenführungen (ab 6 Jahre, 45 bis 60 Minuten, max. 15 Personen, Preise unter [www.steinzeitausstellung2012.de](http://www.steinzeitausstellung2012.de)) dazugebucht werden.

Das Museum im Bügeleisenhaus, Halddenplatz 1, 45525 Hattingen/Ruhr ist freitags und samstags von 16 – 18 Uhr und sonntags von 14 – 18 Uhr geöffnet.

Steinzeitfunde und Schriften

Foto: Heimatverein Hattingen



Ausstellungseröffnung ist am Mittwoch, den 18. April 2012 um 19 Uhr.

**Weitere Informationen:**

Mail

info@steinzeitausstellung2012.de

Blog

www.steinzeitausstellung2012.de

Facebook

www.facebook.de/Kulturwurzeln

Twitter

www.twitter.com/Steinzeitschau

Youtube

www.youtube.com/Steinzeitausstellung

## Warum es lohnt, die Hellebrücke zu erhalten

Unweit des Maschinen- und Heimatmuseums Eslohe hat sich seit März 2011 ein Problemfall aufgetan, der von weiten Teilen der Bevölkerung mit Sorge um die Geschichte und Kultur ihrer Heimatgemeinde aufmerksam verfolgt wird. Die Mehrheitsfraktionen im Rat der Gemeinde Eslohe haben auf Vorschlag der Gemeindeverwaltung am 2. März 2011 beschlossen, den Bergeinschnitt auf der alten Bahntrasse mit der darüberführenden dreibogigen Brücke aus Bruchsteinmauerwerk „An der Helle“ ab 2012 durch Zuschüttung mit Erdreich verschwinden zu lassen. Erste Schätzungen sprechen von bis zu 30.000 m<sup>3</sup> ausschließlich naturbelassenem Erdreich, das voraussichtlich über einen Zeitraum von mehreren Jahren eingebracht werden müsste.

Als Grund für die geplante Maßnahme werden kurz- bis mittelfristig anfallende Sanierungskosten von 165.000 € für die Brücke selbst und zusätzlich ca. 30.000 € für die Sanierung einer Stützmauer angeführt. Wirtschaftliches Ziel der Maßnahme sei es, künftige Aufwendungen für notwendige Brückenprüfungen und Sanierungen zu vermeiden bzw. zu minimieren.

Als Anlieger am Bahnhofsumfeld von Eslohe betrachtet der Museumsverein Eslohe e.V. als Betreiber des Maschinen- und Heimatmuseums Eslohe diese Entwicklung natürlich mit einer gewissen Sorge. Käme es zur Zuschüttung, wäre das besondere Ensemble im Salweytal rund um das ehemalige Bahnhofsgelände (alter Bahnhof – Hellebrücke – Museum – Wasserläufe – Sauerlandrading)

gestört und auch um eine touristische Attraktion ärmer. Zudem würde eine über mehrere Jahre währende Baustelle erheblichen Schmutz, Lärm und weitere Belästigungen in das Umfeld bringen. Für die Weiterentwicklung des Museums auch im Hinblick auf höhere Besucherzahlen wäre eine Durchführung der Maßnahme voraussichtlich kontraproduktiv.

Es liegt im Interesse der Allgemeinheit zu hoffen, dass hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Interessierte Bürger aus der Gemeinde Eslohe scheinen bereit, sich für die Erhaltung von Bergeinschnitt und Brücke zu engagieren und Hilfe bei einer besseren Inwertsetzung des Baudenkmals im Fokus auf Geschichte, Kultur und Tourismus zu leisten.

Franz-Josef Keite

## Eine starke Dorfjugend

„Aus gutem Grund“ – mit diesem Slogan wird seit einigen Monaten im Jung-Stilling-Dorf Grund (Hilchenbach) von den örtlichen Direktvermarktern für Kartoffeln, Milch, Honig und andere Eigenprodukte geworben. In ganz besonderer Weise gilt der Werbeslogan allerdings für ein anderes Produkt aus eigenem „Anbau“ – die Jugendlichen des idyllisch gelegenen Dorfes.

Sicher, Jugendliche gibt es in Grund schon seit Urzeiten. Aber eine „Dorfjugend“, die sich auch außerhalb des regen Vereinslebens regelmäßig trifft, um im Jung-Stilling-Dorf Aktionen zu planen und durchzuführen, die ist neu. Passend zum Weihnachtsfest wurde die starke Truppe den Grundern zum Jahreswechsel beschert.

Die Anregung, sich zu einer „Dorfjugend“ zusammenzuschließen, kam von Ortsvorsteher Martin Born, so berichtet Nick Stein, der zusammen mit Nils Braukmann die Koordination der Gruppe in Händen hält. Eine Idee, die auf fruchtbaren Boden fiel, und so fackelte die Dorfjugend nicht lange, sondern wurde bereits beim Weihnachtsmarkt mit einem eigenen Forellenstand aktiv. Ein zweites Mal gingen Idee und Umsetzung schnell Hand in Hand, als Ortsvorsteher Born ein kleines Büchlein fand, in dem eine Grunder „Wurstekommission“ in den 1950er-Jahren ihre Er-

lebnisse beim Dorfrundgang festgehalten hatte. Der Bollerwagen war schnell besorgt, ein „Knützebuch“ ebenfalls, und so zog nach mehr als 50 Jahren am Neujahrstag 2012 wieder eine Dorfjugend in passender Tracht durch Grund. Dabei baten die Jugendlichen nicht für sich selbst um eine Spende, sondern für die von der Siegener Zeitung ins Leben gerufene Aktion „Nachbar in Not“, die seit vielen Jahren gemeinsam mit dem DRK-Kreisverband Siegen-Wittgenstein Hilfebedürftige in der heimischen Region unterstützt. Das Ergebnis der Grunder „Spendenkommission“ war überwältigend: Die stolze Summe von 655 Euro wurde jetzt beim Gruppenabend in der Turnhalle an das Hilfswerk „Nachbar in Not“ übergeben.

Kamen zum ersten Treffen im vergangenen Jahr zehn Jugendliche zusammen, so hat die Dorfjugend mittlerweile weiteren Zuwachs bekommen. Und neue Pläne gibt es auch. Da alle Mitglieder ohnehin schon dem Turnverein angehören, will sich die Gruppe demnächst dem Heimatverein anschließen und sich unter dessen Dach im Ort engagieren.

Wenn alles klappt, dann könnte sich die Gruppe im Sommer auch einmal an einem Grillplatz treffen. Ein geeignetes Gelände ist bereits ins Auge gefasst, und so wie sich das Projekt Dorfjugend angelassen hat, wird die starke Truppe auch beim Grillen nichts anbrennen lassen. (Siegener Zeitung vom 13.01.2012)

## Glasmuseum Alter Hof Herding Neuerwerbungen 2011

04. Februar – 15. April 2012

„Glas ist wie ein Gedanke - es kann in sehr verschiedenen Formen erscheinen, so schwer wie ein Block oder so zart wie der Flügel eines Schmetterlings. Seine Transparenz erlaubt einen Einblick in das verborgene Innere der Dinge und auf die Balance von sichtbarer und unsichtbarer Welt.“ Poetisch beschreibt die estnische Künstlerin Kairi Orgusaar ihre Sichtweise auf das Glas. Und betrachtet man die rund 60 Neuzugänge der Sammlung, so ist man dieser Philosophie ganz nah. Mit Kairi Orgusaar machte die Stiftung ihre erste Begegnung mit estnischen Künstlern, die in





Ivan Mares, Ropy Egg, 2008

Foto: O. Kocourek

Westeuropa noch relativ unbekannt sind, sich aber abseits der traditionellen Glashochburgen eigenständig entwickelt haben und zu hervorragenden Leistungen gelangen. Ihre Arbeiten zeugen von einem tiefen Gespür für die Materialqualitäten des Glases, wie z.B. Mare Saares berührend zartes Pâte de verre-Objekt „Casting Shadow“ oder Ivo Lills Schliffobjekt „Lace 1“ mit seiner klaren, ästhetischen Formensprache.

Die Stiftung suchte auch bewusst altbekannte Künstler erneut auf: Sehr beeindruckt haben die aktuellen Werke der Französin Anne-Lise Rioud Sibony, die den Blick auf alltägliche Gegenstände mit ungewohnten Emotionen konfrontieren. Nur augenscheinlich präsentiert das dreidimensionale Stillleben „Mangez le Omega 3“ eine opulent arrangierte Fischplatte, die den momentanen Gesundheitstrend („Essen Sie Omega 3-Fettsäuren“) auf den Punkt bringt. Tatsächlich aber degradiert die moderne (Ess-)Kultur die lebendige Kreatur, ja die ganze Natur, zu einem unbelebten Objekt, das wir gedankenlos für unseren modernen Lifestyle benutzen.

Der belgische Künstler Giampaolo Amoruso erweckte mit seinen „Dandy“-Figuren rege Aufmerksamkeit, die liebevoll-ironisch mit den Attributen der Männlichkeit spielen. Extravagant ge-

kleidet, aber ein wenig in sich gekehrt, bereichert einer von ihnen, „Ernesto, le Dandy“, nun die Sammlung.

Lassen Sie sich einladen zu einer inspirierenden Entdeckungsreise in die Welt des zeitgenössischen europäischen Glases!

#### **Glasdepot Höltingshof**

Seit Frühjahr 2006 können die Besucher des Glasmuseums Alter Hof Herding auch das offene Glasdepot besichtigen. Außergewöhnlich in der deutschen Museenlandschaft ist, dass ein Museumsdepot öffentlich und dauerhaft für Besucher zugänglich gemacht wird. Gezeigt wird die chronologische Entstehung der Sammlung, die inzwischen aus weit über 1300 Glasobjekten besteht. Das Glasdepot befindet sich im benachbarten Höltingshof.

Glasmuseum Alter Hof Herding  
Letter Berg 38, 48653 Coesfeld  
Telefon: 0 25 46 / 93 05 11  
Telefax: 025 46 / 93 05 50 /  
info@ernsting-stiftung.de  
www.ernsting-stiftung.de

Öffnungszeiten:

Mi, Sa und an Feiertagen 14 – 17 Uhr,  
So 11 – 17 Uhr

Führungen werden auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten geboten.

## **Per Mausclick in die Vergangenheit 85.000 westfälische Urkunden im Internet**

Im Rahmen des Kooperationsprojekts „Digitale Westfälische Urkunden-Datenbank“ (DWUD) machen der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und die Stiftung Westfalen-Initiative unter der Webadresse <http://www.dwud.lwl.org> über 85.000 Urkunden online öffentlich zugänglich. Bisher waren die Quellen auf viele staatliche, kommunale, private und kirchliche Archive verteilt. Wer sich bisher einen Überblick über historische Urkunden verschaffen wollte, war gezwungen, viele Orte aufzusuchen. Denn die archivische Überlieferung in Westfalen-Lippe aus dem Mittelalter und der Frühneuzeit ist aufgrund der vielen Kleinstaaten, die sich in der Region seit dem Mittelalter herausgebildet hatten, außerordentlich zerstreut.

Bereits in den 1930er Jahren war von Archivaren der Plan entwickelt worden, über die Archiv- und Bestandsgrenzen hinweg einen Gesamtnachweis aller westfälischen Urkunden zu schaffen. Auf Karteikarten wurden seitdem von den Mitarbeitern der Vorläufereinrichtungen des heutigen LWL-Archivamts für Westfalen so genannte Regesten verfasst, die inhaltliche Zusammenfassungen der Urkunden enthalten, die im Rahmen von Betreuungs- oder Erschließungsarbeiten in die Hand genommen worden waren. Auf diese Weise kamen bis in die 1970er Jahre rund 65.000 chronologisch geordnete Karteikarten aus über 250 Archivbeständen aus ganz Westfalen-Lippe zusammen. „Eine Menge, die man mit traditionellen Mitteln nicht mehr beherrschen konnte. Dies bedeutete das Ende der Arbeiten, und so ruhte dieser große kulturelle Schatz Westfalens seitdem in den Magazinräumen des Archivs“, erklärt Projektleiter Dr. Marcus Weidner vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte, das die Urkunden-Datenbank gemeinsam mit dem LWL-Archivamt für Westfalen betreut.

Als neues Modul des Internet-Portals „Westfälische Geschichte“, das Service- und Informationsangebote rund um die Geschichte Westfalens bietet,

können Interessierte auf diese Regesten nun über das Internet zugreifen. „Der besondere Vorteil liegt darin, dass Interessierte nun gleichzeitig alle in DWUD verfügbaren Archivbestände durchsuchen können - jederzeit und von zuhause aus“, so Weidner. DWUD bietet aber nicht nur die digitalisierten Karteikarten, die nach Datum und Archiv aufrufbar sind, sondern auch zehntausende Urkundenregesten, deren Inhalte im vollen Wortlaut durchsucht werden können.

Zahlreiche staatliche, kommunale, kirchliche oder private Archive haben hierfür ihre Urkundenregesten zur Verfügung gestellt, darunter die Mitglieder der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. und das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen. Doch Dr. Peter Worm vom LWL-Archivamt, der für das Projekt aus archivfachlicher Sicht verantwortlich ist, möchte mehr: „Langfristiges Ziel ist es, eine speziell auf die Quellengattung ‚Urkunde‘ ausgerichtete Internetpräsenz zu schaffen, in die alle Einrichtungen, die über Urkunden aus Westfalen-Lippe verfügen, ihre Regesten einspeisen können. Zudem soll das Angebot ständig erweitert werden.“

Mit über 85.000 Regesten, die nun freigeschaltet worden sind, ist hierfür der Grundstein gelegt. Die beiden LWL-Einrichtungen versprechen sich von dem Projekt, in das auch Drittmittel der Westfalen-Initiative und des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes eingeflossen sind, vielfältige Impulse für die Beschäftigung mit westfälischer Geschichte. „Heimat- und Familienforscher können besonders davon profitieren, da über eine spezielle Suche, die nicht exakt die Buchstaben, sondern deren Laut analysiert, nach Orts- und Personennamen gesucht werden kann, die von der heutigen Schreibung abweichen. Da hat es schon Aha-Erlebnisse von Testern gegeben, die nach ihren Ahnen gesucht haben“, sagt Weidner.

## Das Westfälische Wirtschaftsarchiv wurde 70

Das Westfälische Wirtschaftsarchiv (WWA) in Dortmund feierte im kleinen Rahmen Ende November 2011 sein 70-jähriges Bestehen. Das Archiv um-



Ein wissbegieriges Trio im WWA (v. l.): Reinhard Schulz, Vorsitzender der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv und Hauptgeschäftsführer der IHK zu Dortmund, LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale und Dr. Karl-Peter Ellerbrock, Direktor des Westfälischen Wirtschaftsarchivs.

Foto: Peter Kracht

fasst historische Dokumente aus allen relevanten Branchen: Vom Metallgewerbe des Sauer- und Siegerlandes, über die Montanindustrie des Ruhrgebiets bis hin zur Textilindustrie im Münsterland reicht die Palette der Überlieferung. Verwahrt werden hier auch die Archive der Industrie- und Handelskammern sowie der Handwerkskammern, daneben Firmenarchive, Nachlässe, Verbandsüberlieferungen und besondere Sammlungsbestände wie Plakate, historische Wertpapiere oder Musterbücher – auf immerhin zehn Regalkilometern.

„Das WWA wurde 1941 von der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe gegründet, um wertvolle historische Unterlagen aus dem westfälischen Wirtschaftsleben vor den näher rückenden Bombeneinschlägen der Alliierten zu schützen. Zum anderen konnte man mit der Archivgründung auch den zentralistischen Durchgriff des NS-Staats auf das historische Schriftgut der Kammer erfolgreich verhindern. Das WWA war also eine letzte kleine Bastion von Widerstand gegen die völlige Gleichschaltung und Funktionalisierung unserer Kammer“, erläuterte Reinhard Schulz, Vorsitzender der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv und Hauptgeschäftsführer der IHK zu Dortmund, bei einem Rundgang durch das Archiv.

Seit dem Jahr 1969 wird das WWA als Stiftung privaten Rechts geführt, deren Träger die acht Industrie- und Handelskammern und die vier Handwerkskammern in Westfalen-Lippe, das Land NRW, die Stadt Dortmund, der Sparkassenverband Westfalen-Lippe, die Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte e. V. sowie der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) sind. „Ziel der Kulturabteilung des LWL ist es, das kulturelle Erbe Westfalen-Lippes zu bewahren, zu erforschen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das WWA leistet hierbei einen wichtigen Beitrag zur Pflege des Kulturguts Wirtschaft und damit auch für die Identitätsfindung Westfalens. Daher ist uns die Förderung durch den LWL ein wichtiges Anliegen“, erklärte die LWL-Kulturdezernentin, Dr. Barbara Rüschoff-Thale.

Direktor des Archivs, das bis heute im Gebäude der IHK zu Dortmund untergebracht ist, ist Dr. Karl-Peter Ellerbrock, der deutlich machte, welche Herausforderungen die digitale Revolution und der Siegeszug des Internets auch für seine Einrichtung in der nächsten Zukunft bringen wird.

So müssten sich die Archive einerseits für die Übernahme elektronischer Akten rüsten und andererseits Lösungen für



den zunehmenden Wunsch nach digitalen Online-Zugriffen finden. Im WWA werde derzeit ein „digitales Zukunftskonzept“ entwickelt, um die komplexen Aufgaben und Problemstellungen, die mit dem Anbruch des digitalen Zeitalters verbunden sind, adäquat bewältigen zu können. Insgesamt, so ist Dr. Ellerbrock sicher, könne das Westfälische Wirtschaftsarchiv durchaus optimistisch in die Zukunft schauen.

Dr. Peter Kracht

## HEIMATKUNDE: Juden – Nachbarn – Westfalen Ein Projekt des Jüdischen Museums Westfalen in Dorsten

Anfang 2011 hat ein Team des Museums damit begonnen, den Themenkomplex „Heimat und Juden, jüdische Heimat, Nachbarschaft von Juden und Nichtjuden“ – mit regionalem Schwerpunkt und mit Verweisen zu deutschlandweiten oder europäischen Themen – zu untersuchen. 2014 sollen die Ergebnisse exemplarisch in den Bereichen Recht und Politik, Kultur (Literatur, Musik, Theater) und Gesellschaft (insbesondere Alltag und Vereinswesen) in einer Sonderausstellung präsentiert werden.

In den Themenbereichen „Heimatrecht – Heimatliebe – Heimatvertrieben – Heimweh – Mehrere Heimaten“ möchte das Museum ausgewählte Schritte und Grade der „Assimilation“, der Auseinandersetzung mit der „Heimat Westfalen“ und der guten Nachbarschaft sichtbar machen, aber auch Störungen bis Zerstörungen der Nachbarschaft und Integration sowie jüdische Reaktionen darauf analysieren und verstehbar machen, die Reaktionen westfälischer Juden verschiedener Epochen und Milieus auf die „unmögliche Heimat“ (Anthony Kauders) schildern, die historischen Gründe und die Normalität von Mehrfachzugehörigkeiten – auch im Hinblick auf heutige Erfahrungen mit Migration – aufzeigen und Mechanismen der Integration und Ausgrenzung am historischen Beispiel verdeutlichen.

Gefragt wird: Wie selbstverständlich waren Nachbarschaft und Zusammenarbeit, welche Bedeutung hatten jüdische Westfalen in Vereinen, Kommunalpolitik und regionaler Kultur, wie gingen sie



Abraham Rosenbaum aus Raesfeld in der preußischen Garnison Mörchingen (1894/95)

Foto: Privatbesitz Adalbert Friedrich

selbst mit dem Wechselspiel von Integration und Ausgrenzungen um?

Haben Juden ein besonderes, spezifisches Verhältnis zu ihrer Heimat? Und wenn ja, worin liegt das begründet? Mit dieser Fragestellung werden geschichtliche Spuren, vorwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert, exemplarisch für die Region Westfalen untersucht. So soll ergründet werden, ob es eine spezifische jüdische Identität in Westfalen gab und wie die Juden in Westfalen verwurzelt waren und wie sie sich mit Westfalen identifizierten.

Der Bogen spannt sich von den ersten jüdischen Ansiedlungen und dem Erwerb von Bürgerrechten jüdischer Westfalen in unserer Region hin über Integrationsprozesse und Wahrnehmung von Mitgestaltungsrechten bis zum Verlust dessen, was Heimat ausmacht, und den Ansätzen der Bewältigung. Ein Ausblick in die Gegenwart verweist auf die Wiederstehung der jüdischen Gemeinden Westfalens nach 1945 bis heute.

Ab wann kann überhaupt von Bürgerrechten und gesicherter Sesshaftigkeit der Juden in unserem Raum die Rede sein, unter welchen Bedingungen wurden sie erreicht/erkämpft? Welchen Gebrauch machten Juden von ihren Mitgestaltungsrechten in Städten und Regionen Westfalens? Und welche Entwicklungen führten zur Aberkennung

dieser Rechtspositionen? Wie reagierten westfälische Juden auf diesen Rückfall der 1930er Jahre?

Das Engagement in Städten und Gemeinden, die jüdische Beteiligung an der Herausbildung regionaler Identitäten und Kulturzeugnisse werden an Beispielen präsentiert. Dabei wird auf Jüdisch-Spezifisches und Unspezifisches gleichermaßen geachtet, um die Verschiedenheit jüdischer Lebensentwürfe mit zu vermitteln. In welchen Formen hat sich die „vertriebene Heimatliebe“ seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ausgedrückt?

Die oft als problematisch empfundene, in der Gegenwart aber auch als avantgardistisch bewertete Mehrfachzugehörigkeit soll an Beispielen aus „normalen“ und dramatischen Zeiten aufgezeigt werden: als Folge grenzüberschreitender Familien, als Normalfall in Grenzlagen, als Folge neuerer Migrations- und Fluchtbewegungen.

Erarbeitet werden diese Themen in einem Projektteam, das aus Dr. Iris Nölle-Hornkamp und Thomas Ridder M.A. besteht; es wird begleitet durch Elisabeth Schulte-Huxel und Dr. Norbert Reichling. Als Sponsoren konnten bisher die Kulturstiftung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, die die Personalkosten großzügig fördert, und die Krupp-Stiftung gewonnen werden.

**Anfrage:**

Im ersten Schritt geht es darum konkrete alltagsgeschichtliche Spuren aufzuspüren. Geplant ist, exemplarische Zeugnisse einer jüdischen Nachbarschaft in Westfalen im Sinne einer Bestandsaufnahme zusammenzutragen bzw. zu erfassen. Dazu bittet das Projektteam alle Heimatforscher und heimatkundlich Interessierten um Unterstützung.

Gesucht werden insbesondere Beispiele jüdischen Lebens in Westfalen, die in der bisher veröffentlichten landeskundlichen Literatur noch nicht vorkommen oder nur als Randnotiz erscheinen, und die als exemplarisch bzw. außergewöhnlich erscheinen. Willkommen sind zudem Hinweise auf besondere Archivalien

und Sammlungsgegenstände, die sich für Ausstellungszwecke eignen.

**Hinweis:**

Am 27. und 28. März 2012 wird im Museum unter dem Titel „Heimat – Exil – Diaspora. Jüdische Zugehörigkeitserfahrungen und Reflexionen“ eine Fachtagung veranstaltet, die dem Ziel dient, die regionalgeschichtlichen Recherchen des Projekts einzuordnen.

Eingeladen wurden u.a. Prof. Dr. Reinhard Rürup (Berlin), Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg), Dr. Christine F. Krüger (Oldenburg), Dr. Cordula Lissner (Köln), Dr. Ulrike Schneider (Potsdam), die einige das Projekt begleitende allgemeine Fragestellungen einer Geschichtsschreibung der Juden explizieren und

so zur Konturierung der Weiterarbeit beitragen. Vor allem die Einordnung der Regionalforschung in größere Kontexte (etwa die Tradition des Landjudentums, jüdische Identitäten in der Modernisierung, Akkulturation und politisch-gesellschaftliches Engagement) sollen im Vordergrund stehen. Alle am Thema Interessierten sind herzlich eingeladen.

Weitere Informationen und Kontakt: Jüdisches Museum Westfalen, Julius-Ambrunn-Straße 1, 46282 Dorsten  
 Postadresse: Postfach 100 622, 46256 Dorsten  
 Tel. 02362-45279, Fax 02362-45386  
 Website: [www.jmw-dorsten.de](http://www.jmw-dorsten.de)  
 Mail: [noelle-hornkamp@jmw-dorsten.de](mailto:noelle-hornkamp@jmw-dorsten.de); [ridder@jmw-dorsten.de](mailto:ridder@jmw-dorsten.de)

## Neuerscheinungen

### 100 Jahre Blitzdorf im Flüsseviertel

Als erste kamen die Straßenbahner in die neue Siedlung im Nordosten der Stadt Münster. Begrenzt durch den Schiffahrter Damm und den Dortmund-Ems-Kanal, die Warendorfer Straße und die Mauritzheide entstand ab dem Jahr 1912 ein neues Wohnquartier. Die Pläne, in unmittelbarer Nachbarschaft des neuen Viertels ein Straßenbahndepot zu errichten, zogen viele Bahnerfamilien an. Das Depot wurde nie gebaut. Aber die Straßenbahner, zu erkennen an dem Blitz-Abzeichen am Revers, blieben – und gaben dem Quartier seinen Namen: „Blitzdorf“ im Flüsseviertel. 100 Jahre ist es her, seit dort die ersten Wohnkomplexe entstanden. 100 Jahre, in denen Blitzdorf und seine Bewohner viel erlebt haben. Herbert Beyer und Wolfgang Gernert – beide wohnen im Blitzdorf – haben sich auf die Spurensuche begeben und viele Geschichten zusammengetragen, die sie nun in der Chronik „100 Jahre Blitzdorf im Flüsseviertel“ veröffentlichen. Zeitzeugen erzählen von ihren Erlebnissen, Luftbilder, Zeitungsartikel und Berichte über das Leben in Blitzdorf runden die Chronik ab. Allerlei Buntes aus Vereinsleben und Kulturarbeit findet sich dort ebenso wie die Geschichten der Blitzdorfer Originale: Wer erfahren möchte, wer



„Müpopo – Münsters populärer Polizist“ von der Kreuzung Warendorfer Straße/Hohenzollernring war und warum es das „Blitzkind von Blitzdorf“ schon bei seiner Geburt besonders eilig hatte, wird nicht enttäuscht werden. Auch an die dunklen Kapitel in der Blitzdorfer Geschichte wird erinnert: Judenverfolgung und Nazizeit haben – bis in die heutige Zeit – Spuren hinterlassen. Auch der ehemaligen Radrennbahn an der Emsstraße, die viele Gäste von Nah und Fern anzog und an die heute nur noch die Gaststätte „zur Sportbahn“ erinnert, ist ein Kapitel gewidmet. Die Chronik „100 Jahre Blitzdorf im Flüsseviertel“ ist im Daedalus Verlag erschienen, ISBN 978-3-89126-247-4.

### Geschichte selber erforschen

Auf den historisch interessierten Heimatforscher warten einige Herausforderungen: Wie können Archive und Bibliotheken bei der Quellensuche dienen und wie kann ich dort recherchieren und forschen? Auf welche Besonderheiten schriftlicher Quellen muss ich achten? Wie entwickelte sich die Schrift in der frühen Neuzeit und wie gehe ich mit älteren Währungs- und Maßangaben um? Diesen und weiteren Fragen stellt sich der Band „Geschichte selber erforschen. Wege zur Orts-, Hof- und Familiengeschichte im Westmünsterland“. Die drei





Herausgeber Ingeborg Höting, Ludger Kremer und Timothy Sodmann möchten Neueinsteigern, die sich zum ersten Mal mit der Geschichte ihres Heimat- oder Wohnortes oder der eigenen Familie befassen wollen, „etwaige Schwellenangst nehmen und bereits aktiven Heimatforschern einige zuverlässige Hintergrundinformationen“ an die Hand geben, wie es im Vorwort heißt. Herausgekommen ist ein kleiner Leitfaden, der auf 186 Seiten einen Einblick in die Grunddisziplinen der regionalwissenschaftlichen Forschung gewährt. Die Archivarin Renate Volks-Kuhlmann gibt eine Einführung in die Arbeit in Archiven und Bibliotheken im Westmünsterland. Über die Sprachgeschichte des Westmünsterlandes hat Ludger Kremer geschrieben. Ein Kapitel befasst sich mit der Entwicklung der Schrift und der dazugehörigen Schreibstoffe (Timothy Sodmann), während Ingeborg Höting die Chronologie als historische Hilfswissenschaft näherbringt. Eine Geschichte des Münzwesens im westlichen Münsterland von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert hat Peter Ilisch verfasst. Alten Maßen und Gewichten im Westmünsterland widmet sich Winfried Semmelmann. Die Arbeit mit Landkarten und Plänen als Hilfsmittel der historischen Landeskunde erläutert Hanspeter Dickel, und Alfons Nubbenholt gibt eine Einführung in die Familienforschung. Internetadressen sowie weiterführende Literatur am Ende jedes Kapitels geben weitere Hilfestellung. Dieser Band 3 aus der Reihe „Geschichte im Westmünsterland“ der Gesellschaft für historische Landeskunde des westlichen Münsterlandes e.V. ist im Achterland-Verlag erschienen, ISBN 978-3-933377-15-9.

### Liesborner Geschichtshefte Bäuerliches Leben im Umfeld der Benediktinerabtei

Seit Menschengedenken ist das Leben auf dem Bauernhof nicht einfach: Es musste hart gearbeitet werden, um das Überleben für die nächsten Monate durch eine gute Ernte zu sichern. Nicht selten werden die Menschen – besonders in Zeiten von Hungersnöten – voller Inbrunst gebetet haben: „Unter tägliches Brot gib uns heute“. Der Band Nr. 26



aus der Reihe „Liesborner Geschichtshefte“ trägt nicht umsonst diesen Vers des „Vater unser“-Gebets als Titel. Stück für Stück wird dort die Geschichte der bäuerlichen Bevölkerung im Umfeld der Benediktinerabtei Liesborn erzählt. Auf rund 80 Seiten erfährt der Leser etwas über den Wandel der Landwirtschaft vom Mittelalter bis in die heutige Zeit. Ausführlich werden die Veränderungen geschildert: die Abhängigkeitsverhältnisse der Bauern gegenüber ihren Grundherren vom Mittelalter bis zur Neuzeit und die Probleme, die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts mit der Bauernbefreiung – also der Aufhebung sämtlicher Pflichten der Bauern gegenüber ihren Grundherren – Einzug hielten. Das Gesindewesen bis zum 20. Jahrhundert wird ebenso erläutert wie der Übergang zur modernen Landwirtschaft. Fragen zu der Architektur erster Behausungen über die Weiterentwicklung zur Vierständer-Bauart bis hin zu den Details niederdeutscher Hallenhäuser beantwortet das Kapitel „Das Bauernhaus in Liesborn“. Exemplarisch wird die Geschichte des Hauses Nordhoff-Westerschulte vorgestellt. Ein ausführliches Kapitel ist der Flurbereinigung in Liesborn gewidmet. Weitere Artikel befassen sich mit dem St.-Josef-Haus (das ehemalige Krankenhaus Liesborns) sowie der Geschichte einiger Liesborner „Originale“. Dieser Band 26 mit dem Titel „Unser tägliches Brot gib uns heute. Bäuerliches Leben im Umfeld der Abtei“ ist in der Reihe „Liesborner Geschichtshefte“

erschienen. Er kann über den Heimatverein Liesborn bezogen werden. Adresse: Heimatverein Liesborn e.V., Wilhelm Plümpe, An den Teichen 7, 59329 Liesborn, Tel.: 02523-8600.

### „Kulturlandschaft macht Schule“

„Wer in jungen Jahren einen Bezug zu seiner Umgebung, seiner Kulturlandschaft, d.h. seiner Heimat aufbaut, den wird dieses Verständnis ein Leben lang begleiten“ so Senatorin a.D. Dr. Herlind Gundelach, Präsidentin des Bund Heimat Umwelt (BHU), anlässlich der neu erschienenen Publikation „Vermittlung von Kulturlandschaft an Kinder und Jugendliche“. Der Bund Heimat und Umwelt, Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland, hat aktuell diese reich bebilderte, 108 Seiten starke Publikation herausgegeben. Sie kann gegen eine Spende direkt beim Bund Heimat und Umwelt bezogen werden.

Durch die gestaltende und nutzende Hand des Menschen wurde Kulturlandschaft im Laufe von Jahrtausenden geformt und verändert. Die Erhaltung der Kulturlandschaft, aber auch ihre Weiterentwicklung zählen zu den vorrangigen Aufgaben unserer Zeit. Bereits Kinder und Jugendliche müssen für deren Werte sensibilisiert werden. Die Geschäftsführerin des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt, Dr. Annette Schneider, formuliert es so: „Bildung zum Thema Kulturlandschaft bereitet junge Menschen auf ein Leben in Verantwortung gegenüber Kultur, Natur



und Landschaft vor. Damit ist sie zugleich auch Lebenshilfe im Sinne der Nachhaltigkeit“.

Die Publikation bietet vielfältige Anregungen für schulische und außerschulische Projekte und stellt hierfür Methoden und Konzepte vor, um Kinder und Jugendliche für das Thema Kulturlandschaft zu interessieren. Die einzelnen Projekte richten sich an alle Altersstufen, nutzen traditionelle und neue Medien gleichermaßen und werden von Familienmitgliedern und externen Fachleuten unterstützt und getragen. Beispiele sind das Projekt der Junior Ranger in einem Nationalpark, die praktische Kinder- und Jugendarbeit in Heimatvereinen als eine Möglichkeit der Umweltbildung und Stärkung des Engagements von Kindern und Jugendlichen und viele weitere mehr. Mit Spaß an der Sache werden junge Menschen auf diese Weise zu Heimatforschern, Heimatfreunden und Entdeckern ihrer Kulturlandschaft.

Die Veröffentlichung gibt es kostenlos beim Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Telefon: 0228 224091, Fax: 0228 215503, Internet: www.bhu.de, E-Mail: bhu@bhu.de

### Biologische Vielfalt – ein Thema für Heimatmuseen

„Orts- oder Stadtmuseum, Freilichtmuseum oder Sammlungen – hinter dem Begriff Heimatmuseum verbergen sich höchst unterschiedliche Einrichtungen mit äußerst verschiedenen inhaltlichen, materiellen und personellen Möglichkeiten – in jedem Fall setzen sich hier Menschen haupt- und ehrenamtlich mit viel Engagement für ihre Region ein“. Mit der neu erschienenen Publikation „Biologische Vielfalt – ein Thema für Heimatmuseen“ hat der Bund Heimat und Umwelt, Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland, auf insgesamt 180 reich bebilderten Seiten praxiserprobte Anregungen für Heimatmuseen herausgegeben. Sie kann unentgeltlich direkt beim Bund Heimat und Umwelt bezogen werden.

Heimatmuseen besitzen ein großes Potenzial, die Themen Nachhaltigkeit und biologische Vielfalt über den Themen-



kreis Kulturlandschaft zu vermitteln. Gerade die Verbindung von Kultur- und Naturthemen bietet ein breites Spektrum an Möglichkeiten, die Attraktivität eines Museums zu steigern und die Besucherinnen und Besucher gezielt an diese Zusammenhänge heranzuführen. Hierbei werden die Museen stark durch bürgerschaftliches Engagement getragen. In enger Zusammenarbeit mit Fachleuten aus den genannten Themengebieten und aus Heimatmuseen hat der Bund Heimat und Umwelt Strategien zur zeitgemäßen Vermittlung von Biodiversität und nachhaltiger Entwicklung erarbeitet. Die Ergebnisse sind in diesem Leitfaden zusammengefasst und werden von informativen Begleittexten flankiert.

Das Buch bietet Heimatmuseen Anregungen, den immer wieder notwendigen Modernisierungsprozess mit wenig Mitteln und schrittweise umzusetzen. Das ist eine Voraussetzung dafür, dass Heimatmuseen auch künftig ein breites Publikum ansprechen und vor allem auch jüngere Zielgruppen dazugewinnen können.

Die Veröffentlichung gibt es kostenlos beim Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Telefon: 0228 224091, Fax: 0228 215503, Internet: www.bhu.de, E-Mail: bhu@bhu.de

### Buch über die Bärenwaldeiche in Freudenberg-Niederholzklau

Der Vorsitzende des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins Dr. Andreas Bingener hat am ersten September 2011 zur Präsentation des 21. Bandes

der Beiträge zur Geschichte Siegens und des Siegerlandes eingeladen. Gastgeber war der Heimatverein Niederholzklau in seinem Niederholzklauer „Rathaus“. Dies war ein ganz besonderer Vorstellungstermin, handelt der Inhalt des neuen Buches doch nicht von einem geschichtlichen Ereignis, sondern von einem lebenden Organismus. Die Bärenwaldeiche wird auf ca. 660 bis 700 Jahre geschätzt. Der Name stammt wohl von einem ehemaligen Eigentümer des Waldes, einer Familie Bär.

Das Leben dieser Eiche deckt also den Zeitraum vom 14. bis zum 21. Jahrhundert ab. Eine wahrlich lange historische Zeit im Vergleich zu einem Menschenleben. Der Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein hat sich schon im 20. Jahrhundert um die Erhaltung der Eiche verdient gemacht und sich beim Ankauf der Grundfläche des Baumes und der Entschädigung der Besitzer entscheidend eingebracht. An den Spenden für die Entschädigung in den Jahren 1937/38 beteiligte sich auch der damalige Heimatgebietsleiter des Westfälischen Heimatbundes Hermann Fahrenberg, neben der Provinz Westfalen, dem Heimatverein, der Stadt Siegen, dem SGV-Hauptverein und dem SGV-Bezirk Siegerland. Aufgrund der Kriegswirren wurde der Heimatverein aber nie als Besitzer des Grundes und des Baumes in das Grundbuch eingetragen. Heute ist nach einem Flurbereinigungsverfahren die Waldgenossenschaft Haubergsgenossenschaft Oberholzklau als Eigentümer der Bärenwaldeiche benannt.





Die heute 31 m hohe, 5,20 m Stammumfang (in 1,30 m Höhe) und 1,66 m Durchmesser umfassende Eiche gilt als dickste und älteste Eiche des Kreises Siegen-Wittgenstein. Die Eiche ist wohl neben der dicken Buche bei Krombach und der Buchenallee im Tiergarten das bedeutendste Naturdenkmal im Kreis Siegen-Wittgenstein. Setzt man das Alter der Traubeneiche mit 700 Jahren an, so wurde zu Zeiten des Keimlings um 1311 erstmalig die Martinikirche in Siegen erwähnt und elf Jahre später der erste Bauabschnitt des Kölner Doms vollendet. Warum hat von den ehemaligen Baumriesen nur die Bärenwaldeiche überlebt? Dies ist wahrscheinlich mehreren Zufällen zu verdanken. Der Baum steht an der Grenze von einem Niederwald zu einem Hochwald. Wurde der Niederwald intensiv genutzt, so war der Hochwald oft vor dem Zugriff des Lehnsherrn geschützt. Das im Jahr 1239 durch den adeligen Ritter Friedrich vom Hain (in Hainchen) gegründete Kloster Keppel hatte am Standort der Eiche land- und forstwirtschaftlichen Besitz und schützte den Hochwald für eigene Zwecke und verwehrte die selbständige Nutzung durch die Bauern. Dabei könnte die Bäreneiche auch eine wichtige Grenzmarkierung gewesen sein, die auch durch die Holz- und Waldordnung Graf Johanns zu Nassau vom 18. Januar 1562 geschützt wurde.

Aber auch Bäume unterliegen einem Alterungsprozess, können krank werden und sterben ab und unterliegen einem natürlichen Zerfallsprozess, so auch die Bärenwaldeiche. Im Sommer 1990 wurde durch einen Blitzschlag ein 30 bis 60 cm breiter und 20 m langer Rindenstreifen abgetrennt. In der weiteren Folge starben Teile der Krone und des Feinreisigs ab, brachen größere Äste aus der Krone und setzten sich parasitische holzerstörerische Pilze am Baum fest. Der Baum sollte schon aus der Liste der Naturdenkmale des Kreises gestrichen werden. Je älter und größer Bäume werden, umso mehr entsteht aber das Bedürfnis, ihren Zerfallsprozess zu verzögern. Das Forstamt Siegen, die Untere Landschaftsbehörde des Kreises Siegen-Wittgenstein und die Waldgenossenschaft Oberholzklau hatten zusammen mit der Pilzversuchsanstalt der Land-

wirtschaftskammer Rheinland beschlossen, diesen Baum zu sanieren. 1993 wurden die Maßnahmen durchgeführt. Zu Steigerung der Vitalität des Baumes brachte man sogenannte Mykorrhiza-Depotpflanzen in den Wurzelbereich der Eiche ein. Als Mykorrhiza wird die Symbiose zwischen höheren Pflanzen, in diesem Fall zwischen den Feinbaumwurzeln, und bestimmten Pilzen, hier war es der Kahle Krempling, bezeichnet. Die Feinwurzeln werden von den Hyphen der Pilze dicht umlagert. Sie übernehmen die Funktion der Wurzelhaare. In dieser engen Lebensgemeinschaft profitiert der Pilz von der Kohlenhydratversorgung des Baumes und der Baum von einer verbesserten Wasser- und Nährstoffaufnahme, von besserer Nährstoffspeicherung und -transport, vom Schutz gegen bodenbürtige Krankheiten und Schädlinge und von der Schutz- und Filterfunktion gegenüber toxischen Stoffen. Als Depotpflanzen dienten bei dieser Sanierungsmaßnahme 2-jährige Sämlinge von Eichen, Buchen und Birken, die im Traufbereich der Bärenwaldeiche gepflanzt wurden. In den folgenden Jahren wurde der Erfolg der verschiedenen Maßnahmen regelmäßig durch die Überwachung der Vitalitätsparameter überprüft. Dazu gehörte der Grad der Belaubung mit der Menge des Feinreisigs, die Feststellung des Volumenwachstums durch Messung des Baumumfangs und später als Ersatz für die zu ungenaue Methode der Umfangmessung, die Messung des Überwucherungsgewebes an der durch den Blitzeinschlag verursachten Wunde des Baumes. Probleme bei den einzelnen Methoden in der praktischen Durchführung werden von den Autoren in dem Buch eingehend beschrieben. Der Grad der Mykorrhizierung der Eiche wurde bei fünf Erfolgskontrollen überprüft. Dabei war bei fünf von sechs Probenstandorten eindeutig eine bedeutende Zunahme festzustellen. Die Autoren kommen bei der Gesamtbeurteilung zu dem Schluss, dass die Bärenwaldeiche nach den Sanierungsmaßnahmen im Herbst 1993 an Vitalität gewonnen hat. Ausschlaggebend sollen dabei vor allem die Mykorrhizierungsmaßnahme und die Vorratsdüngung gewesen sein. Wahrscheinlich wird die Eiche die Auto-

ren, aber auch die meisten Leser überleben. Die angewandten Maßnahmen sollten auch bei anderen geschädigten Baumdenkmälern Anwendung finden. Bliebe vom Landesbetrieb Wald und Holz noch zu prüfen, ob die Mykorrhizierungsmaßnahmen auch für eine Schadensreduzierung bei unseren Wäldern beitragen kann. Die Eichen waren nach dem Waldschadensbericht im Jahr 2010 mit 54 % deutlich geschädigter Bäume so hoch wie noch nie seit 1984. Das Buch über die Bärenwaldeiche bei Niederholzklau – Geschichte, Erkrankung und Sanierung einer alten Eiche im Siegerland – von Alfred Becker, Arnold Irle, Jan I. Lelley und Heinrich Wolfspurger ist im Verlag des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins erschienen und kann zum Preis von 5 Euro unter der Adresse Kornmarkt 26 in 57072 Siegen oder über das Kontaktformular auf der Seite [www.Siegerlaenderheimatverein.de](http://www.Siegerlaenderheimatverein.de) bestellt werden.

## Geschichte der westfälischen Vemegerichte

Wenn im späten Mittelalter ein Dieb, ein Mörder oder ein sonstiger Schwerverbrecher wie zum Beispiel ein Brandstifter auf frischer Tat ertappt wurde, kam er nicht selten vor ein Vemegericht. Das bedeutete für den Täter, er wurde unverzüglich zur Rechenschaft gezogen.



Belege zu Vemegerichten finden sich auch in Westfalen. Der Autor Eberhard Fricke hatte sich bereits vor etwa zehn Jahren mit dem Thema beschäftigt und 2002 ein Buch auf dem Markt gebracht mit dem Titel „Die westfälische Veme im Bild“. Schon damals hatte der Autor mehrere hundert Bilder zusammengetragen. Jetzt ist im Verlag Aschendorff von Eberhard Fricke ein Supplementband erschienen, der den Untertitel trägt „Weitere Denkwürdigkeiten und

Merkwürdigkeiten zur Geschichte der westfälischen Vemegerichtsbarkeit“. Auf rund 330 wieder reich bebilderten Seiten weist das Buch auf weitere Spuren hin, die das westfälische Gericht in der Gestalt von Denkmalen und anderen Reminiszenzen bis heute hinterlassen hat und einen für das Heimatbewusstsein wichtigen Gegenstand der Erinnerungskultur bedeuten. Hervorgehoben werden Ausführungen zu dem Verhältnis, in dem die Veme zu signifikanten

Erscheinungen der Lebenswelt stand: Papsttum, Hanse oder zu der unbarmherzigen Brutalität des Strafrechts. Auch dieses Nachfolger-Buch will sich an ein breites Publikum wenden, das auf wissenschaftlicher Basis dargestellte Einsichten in geschichtliche Entwicklungen gewinnen möchte, die von Westfalen aus den ganzen deutschen Sprachraum erfassten. Eberhard Fricke: Die westfälische Veme im Bild, Supplementband, 36 Euro. ISBN 978-3-402-12866-4.

## Persönliches



Am 7. Dezember 2011 ist Kurt Ernsting im Alter von 82 Jahren verstorben. Damit ist nicht nur ein erfolgreicher Textilunternehmer

von uns gegangen, sondern ein unverwechselbarer Westfale. Er war Vorbild, Freund, Förderer und Weggefährte für viele Menschen. Eine seiner Herzensangelegenheiten war es, jungen und älteren Menschen die Freude am gemeinsamen Wandern näher zu bringen. Seit Anfang der 70er Jahre hat er sich um das Wanderwegenetz des Westfälischen Heimatbundes gekümmert. Ohne Kurt Ernsting hätte es im Münsterland wohl nie ein so vorzeigbares und ausgezeichnetes Wanderwegenetz gegeben. Wandern war für ihn nicht nur eine körperliche Ertüchtigung, sondern ein konzentriert-beschauliches Nachdenken und ein Gedankenaustausch mit den Mitwanderern. Das Wandern liebte er besonders, weil man sich gemeinsam auf den Weg macht, und sich miteinander in die gleiche Richtung voranbewegt. Er war ein Motor für die Wanderwegarbeit in jeder Hinsicht. Sein Engagement für die Heimat wurde auch von den zentralen Gremien des Westfälischen Heimatbundes hoch geschätzt. Kurt Ernsting war eine hochangesehene Persönlichkeit im heimatlichen Raum. Die von den Eheleuten Kurt und Lilly Ernsting gegründeten Stiftungen dienen dazu, Gutes zu tun, Gutes für die Menschen, Gutes für die Region. Die Ernsting-Stiftung hat ihren Sitz im Al-

ten Hof Herding in Coesfeld-Lette. Anstelle der früheren Zehntscheune steht heute das Glasmuseum mit der von Lilly Ernsting aufgebauten Sammlung zur zeitgenössischen europäischen Kunst. Dem Glasmuseum gegenüber befindet sich die komplette Sammlung im Glasdepot in einer zugänglichen für Besucher offenen Präsentation. Das 2007 von der Kulturstiftung gegründete Konzert-Theater in Coesfeld stellt einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der regionalen Kunst und Kultur dar. Es ergänzt und erweitert das schon vorhandene Nutzungsspektrum des durch Kurt Ernsting finanzierten benachbarten Zentrums für „Wissen, Bildung, Kultur (WBK)“ mit den Einrichtungen Fernuniversität, Musikschule, Volkshochschule und Gastronomie. Neben den großen Projekten war Kurt Ernsting häufig Förderer von vielen kulturellen, sozialen und sportlichen Projekten. Für ihr einzigartiges Engagement erhielten die Eheleute Ernsting im Jahr 2007 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Coesfeld. Das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verlieh Ministerpräsident Jürgen Rüttgers 2008 dem Ehepaar mit den Worten: „Unsere Gesellschaft lebt von Vorbildern, die moralische Maßstäbe setzen, indem sie sich für das Gemeinwohl einsetzen. Sie leben Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft, Courage und Solidarität vor.“ Der Westfälische Heimatbund wird das Erbe von Kurt Ernsting bewahren und in seinem Sinne weiterentwickeln.

90-jährig verstarb jetzt Heinz Herkenrath, langjähriger Ortsheimatpfleger von Holzwickede und engagierter

Naturschützer, dessen Arbeit weit über den Kreis Unna hinaus bekannt und geschätzt war. 1921 in Wuppertal-Unterbarmen geboren, studierte Heinz Herkenrath nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zunächst in Heidelberg und Mannheim Pädagogik, Psychologie und Geschichte. 1952, mittlerweile schon verheiratet mit seiner Frau Hedwig, fand er eine erste Anstellung als Lehrer in Wuppertal-Unterbarmen. Aus der Ehe gingen die beiden Töchter Christa und Dagmar hervor. 1954 übersiedelte die junge Familie nach Holzwickede. Heinz Herkenrath arbeitete weiterhin in seinem Beruf als Pädagoge, bis zu seiner Pensionierung 1982 unterrichtete er an der Bundesweherschule in Münster und Hamm.

Mehr als 50 Jahre lang hat sich Heinz Herkenrath für eine lebenswerte Umwelt eingesetzt. Die Fauna und Flora der Emschergemeinde Holzwickede kannte er wie seine Westentasche – aber Tierbeobachtungen führten ihn regelmäßig auch in den Arnsberger Wald und nach Hessen. In zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen setzte er sich für die Belange des Tier- und Umweltschutzes ein. 1987 erhielt er für sein beharrliches Wirken den Holzwickeder Umweltpreis, 2004 wurde er für sein unermüdliches ehrenamtliches Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Neben dem Umweltschutz lag ihm die Geschichte sehr am Herzen. So hielt er vor dem „Historischen Verein zu Unna“ über mehrere Jahre Vorträge, insbesondere zu den deutschen Kaisern und Königen des Mittelalters. In zwei Bänden sind diese stes gut besuchten und



fundierten Vorträge zusammengefasst. Er selbst verfasste eine Vielzahl von wissenschaftlichen Schriften, Aufsätzen, Artikeln und Leserbriefen, in denen er sich als streitbarer Geist erwies, dem es aber immer nur um die Sache ging. Am 23.12.2011 schloss sich sein Lebenskreis. Mit Heinz Herkenrath verliert die Heimatpflege im Kreis Unna einen humanistisch gebildeten Gelehrten der "alten Schule" und einen Menschen, dessen Lebenswerk höchste Achtung verdient.

Dr. Peter Kracht

Wenn jemand 40 Jahre als Ortsheimatpfleger tätig ist und noch keine 70 Jahre alt, muss ihm die Freude an der Heimatpflege fast in die Wiege gelegt worden sein. So ist es wohl auch Ernst Wulfert ergangen. Schon bevor ihn 1971 der damalige Soester Verkehrsdirktor a.D. Klaus Hilde, gleichzeitig unser damaliger Heimatgebietsleiter, zum Ortsheimatpfleger für Bad Sassendorf machte, hat er sich intensiv mit seiner Familiengeschichte, mit Genealogie im Allgemeinen und mit Heraldik be-

schäftigt. Nach seiner Schriftsetzerlehre beim Soester Anzeiger begannen auch die intensiven geschichtlichen Kontakte mit dem damaligen Sassendorfer Pastor Johann und dem Stadtarchivar Dr. Deus in Soest. In deren Archiven war er schon in jugendlichen Jahren sozusagen Stammgast. Wulfert musste damals seine gewünschten Archivalien alle mit der Hand abschreiben, Kopierer gab es damals noch nicht. So hatte er intensiven Kontakt mit Kirchenbüchern, Schatzungslisten, Urkunden und Protokollen und lernte so auch mit der alten deutschen Schrift umzugehen.

Seine ersten Veröffentlichungen erschienen bereits 1959 zum 125jährigen Jubiläum des Schützenvereins Bad Sassendorf. 1968 folgte die sehr ausführliche Kirchengeschichte der evangelischen Kirche St. Simon und Judas Thaddaeus in Bad Sassendorf.

Nach der Benennung zum Ortsheimatpfleger 1971 folgten viele weitere Veröffentlichungen. Zeitweise wirkte er auch als sachkundiges Mitglied im Rat der Gemeinde mit. Auch in jüngerer Zeit

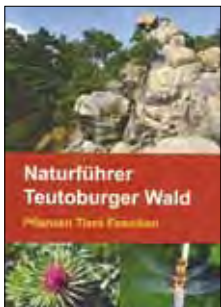
veröffentlicht Ernst H. Wulfert sachkundige Berichte zur Heimatgeschichte. In dem von Dr. Peter Kracht 2009 herausgegebenen Buch „Sassendorf - Vom Sälzendorf zum Heilbad“ findet man auch von Ernst Wulfert über 60 Seiten mit vier Beiträgen. Auch im Heimatkalender des Kreises Soest findet man regelmäßig Berichte von Wulfert. Sein letzter größerer Bericht ist erst einige Monate alt und ist in der Broschüre zur Schlacht bei Vellinghausen 1761 erschienen, mit dem Titel „Ein Krieg weder für, noch gegen, noch von Westfalen“.

Ernst Wulfert organisierte auch mehrere Ausstellungen „Schrift und Schreiben“, in der die Entwicklung der deutschen Schrift umfassend dargestellt wurden. Für Kurgäste und andere Interessierte bietet er immer noch geschichtlich interessante Rundgänge durch den Kurort an. Wir können nur hoffen, dass Ernst H. Wulfert sein ehrenamtliches Schaffen noch lange für unsere Region einsetzen kann und wünschen ihm noch viele Jahre Gesundheit und Zufriedenheit.

Peter Sukkau

## Buchbesprechungen

**Interessengemeinschaft Teutoburger Wald e.V. (Hg.): Naturführer Teutoburger Wald – Pflanzen – Tiere – Fossilien.** – Lengerich: Eigenverlag, 2011. – 304 Seiten. – 15,00 €. – Bezug über [info@ig-teuto.de](mailto:info@ig-teuto.de) – (Schriftenreihe der Interessengemeinschaft Teutoburger Wald e.V., Bd. 2)



2011 legte die Interessengemeinschaft Teutoburgerwald e.V. den 2. Band ihrer „Schriftenreihe der Interessengemeinschaft Teutoburger Wald e.V.“ vor.

16 Mitarbeiter stellen auf 304 Seiten ein Gesamtbild der Natur dieses langgestreckten Waldgebirges Westfalens und Niedersachsens vor. Neben einem Vorwort des Vorsitzenden der IG Teutoburger Wald werden in 19 Abschnitten Lebensräume, wie auch verschiedene Pflanzen- und Tiergruppen vorgestellt,

die durch die geologischen Gegebenheiten des Teutos (Kalk- und Sandsteinzüge) in nahe beieinander liegenden Bereichen beobachtet werden können. Erfreulich, dass bei der Konzeption dieser Veröffentlichung auch die Fossilien nicht fehlen. Lassen doch gerade die Kreidefossilien auch für den Laien einen tieferen Einblick in die Lebensumstände während eines gewaltigen Zeitabschnittes unseres Raumes zu.

Jedem Abschnitt sind ein oder zwei aussagekräftige Großfotos mit einleitendem Text vorangestellt. Dann folgen je nach Artenfülle des Abschnittes weniger oder mehr Farbfotos mit knappem aber aussagekräftigem Text. In der Regel werden in dem nicht ganz DIN A4 großen Bildband 3 Fotos plus Text pro Seite vorgestellt. Von besonders eindrucksvollen Arten sind auch ganzseitige Fotos vorhanden. In den einzelnen Abschnitten werden zunächst Höhere Pflanzen und einige ausgewählte Farne vorgestellt. Des Weiteren folgen Pilze, die Vogelwelt, Lurche, Kriechtiere und

einige Insektengruppen (Libellen, Heuschrecken und Schmetterlinge). Den Schluss bilden die Kreidefossilien. Ein Bildautorenverzeichnis, ein Glossar und ein Register stehen am Schluss des Bandes. Auf der vorletzten Umschlagseite werden die Fotografen und Fotografinnen mit Bild und Namen vorgestellt, die den größten Anteil an Fotos zur Verfügung gestellt haben. Den Bildautoren und -autorinnen muss ein großes Lob ausgesprochen werden für die äußerst eindrucksvollen und aussagekräftigen Fotos, deren Ausschnittsauswahl einen künstlerischen Blick erkennen lassen, ohne dass die naturkundliche Aussagekraft leidet. Den Initiatoren des Bandes ist eine Veröffentlichung gelungen, die mit Gewissheit viele Bürger und Bürgerinnen ansprechen werden, auch diejenigen, die bisher weniger auf die Schönheiten am Wegesrand geachtet haben. Ein Erwerb dieser Schrift kann sehr empfohlen werden. Die erste Auflage ist bereits vergriffen und die zweite Auflage in Vorbereitung. Heinz-Otto Rehage

**Baehr, Paul: Chronik von Bad Oeynhaus.** Nachdruck der Ausgabe von 1909. Mit einer Einführung in Leben und Werk von Paul Baehr (1855-1929) von Rico Quaschny. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2009. – LII, 307 S. : Ill. – 19,000 €. – ISBN 978-3-89534-784-9. – (Geschichte im unteren Werretal ; 4).



Bei dem hier anzuzeigenden Buch handelt es sich um den unveränderten Nachdruck eines bereits 1909 erschienenen Werkes. Dem herausgebenden Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhaus e.V. gebührt dafür – das sei hier schon gesagt – uneingeschränkter Dank! Nicht im Kleingedruckten und im Anhang versteckt, sondern dem Nachdruck des Buches von Paul Baehr vorangestellt, ist das ausführliche Porträt des Verfassers, das der Stadtarchivar Rico Quaschny erarbeitet hat. Quaschny zeichnet das Bild eines Mannes, den ein unglückliches Schicksal nach Bad Oeynhaus verschlagen hatte, der aber seine neue Heimatstadt zu seiner Lebensaufgabe, seiner Herzensangelegenheit machte und dort in vielen Bereichen segensreich wirkte, was mit der Ehrenbürgerwürde belohnt wurde.

Die Einführung sei lobend erwähnt und jedem Leser der Chronik zur vorbereiten- den Lektüre ans Herz gelegt, schildert sie doch einen außergewöhnlichen Menschen. Denn gerade die ersten, eher allgemeinen Kapitel seiner Stadtchronik dokumentieren in der Anmutung des aus dem Herzen Kommenden Paul Baehrs Liebe zur Stadt und zur Landschaft. Der Rezensent hat diese Kapitel mit einem besonderen Genuss gelesen, da in ihnen in Form und Stil eine emotionale Zuneigung des – auch als Lyriker hervorgetretenen – Verfassers zu seinem Gegenstand fassbar wird, wie sie in den heutigen historischen Abhandlungen nicht üblich ist, ja wohl vor allem nicht mehr gewagt wird. Aus dieser besonderen Zuneigung heraus erwächst dann auch die Liebe zum Detail, die wiederum aus dem Spaß an der Arbeit mit den Originalquellen erwächst. Da etliche der von Baehr ausgewerteten Quellen nicht mehr zur Verfügung stehen, macht gerade die Faktenfülle das Buch heute selbst zu einer Quelle. Die Lesbarkeit leidet darunter nicht. Das der Neuausgabe beigefügte Personenregister erleichtert die Nutzbarkeit. Auch für diese Arbeit Dank! Baehr beginnt die Chronik buchstäblich „in grauer Vorzeit“ und nähert sich dann vorbereitend über Rehme und das Amt Rehme und Neusalzwerk der eigentlichen Chronik des Bades und der Stadt Oeynhaus. Denn diese ist sehr

jung, begann sie doch eigentlich erst 1845, als der Berghauptmann Karl Freiherr von Oeynhaus erfolgreich eine Bohrung niederbringen ließ, der das berühmte Bad seine Entstehung verdankt – und dem Freiherrn seinen Namen. Eine Quelle macht noch keinen Badeort. Wie dieser sich mit seiner Fülle von Gebäuden, seinem Park und der sich anschließenden Siedlung schließlich zur Stadt Bad Oeynhaus entwickelte, ist im Detail nachzulesen. Die aktiv handelnden Menschen kommen dabei nicht zu kurz und auch nicht die Kurgäste, zu denen selbst „allerhöchste Herrschaften“ zählten.

Dass zugleich mit der herrschenden Aristokratie auch der Lebensstil der Kursaison in den Badeorten kurz vor dem Untergang stand, konnte sein Augenzeuge Baehr 1909 nicht ahnen. Das Buch bietet eine Fülle von Fakten, Zahlen und Namen aus allen Bereichen der Stadtgeschichte von der Verwaltung über Kirchen und Schulen bis zur Müllabfuhr. Die Darstellung der Kuranlagen mit ihren Gebäuden wird auf besonderes Interesse bei denen stoßen, die Bad Oeynhaus als Gäste aufsuchen und sich vor allem in diesem Bereich aufhalten. Die zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen entführen dabei in eine heute vielfach noch erkennbare, aber dennoch entschwundene Welt.

Horst-D. Krus

## Heimatkalender



**Jahrbuch Westfalen 2012.** Westfälischer Heimatkalender. Schwerpunktthema: Westfalen kulinarisch. Neue Folge – 66. Jg. Hrsg. vom Westfälischen Heimatbund.

Red.: Peter Kracht. Münster: Aschendorff Verlag, 2011. 288 S., 19,50 €. ISBN 978-3-402-15818-0.

A. Heimsoth: Von den „Kräften des Dampfes“. Ein erstaunlicher Fund in der Kirche von Neuengeseke von 1845 (10). U.

König-Heuer: „Diener der Allgemeinheit“. Coesfelds Oberkreisdirektor Bernhard Wenning appellierte zum Einzug ins wieder- aufgebaute Kreishaus an seine Mitarbeiter (15). W. Best: Neue Grabungen auf der Sparrenburg in Bielefeld. Mittelalterliche Burganlage und Festung der Renaissance (19). M. Vormberg: Das Kassen- und Familienbuch des Hermann Vasbach. Informationen zur Geschichte Kirchhundems und seiner Umgebung um 1600 (28). K. Schierhold/E. Cichy: Großsteingräber für die Ewigkeit. Die spätjungsteinzeitliche Kollektivgrabnekropole von Erwitte-Schmerlecke (33). C. Welck: Kirche und Friedhof: Das Kolumbarium St. Paulikirche Soest. Die Urnen-Beisetzung in einem

Gotteshaus ist heute grundsätzlich für jeden möglich (41). M. Löcken: Die Listertalsperre wird 100. Der Stausee war als Freizeitparadies schon früh sehr beliebt – auch im Winter (47). M. Schumacher: Ein stummer Zeuge der deutschen Geschichte. Seit 1954 wacht der Berliner Bär an der Autobahn A 2 bei Gütersloh-Spexard (54). R. Beuleke: „Wir bringen Stars auf die Bühne!“ Die Freilichtbühne Tecklenburg startet optimistisch ins nächste Jahrhundert (57). W. Elling: „Auff Ostern gehoret den Junfferen 7 pundt Rindtfließ ...“. Eine Jahresrechnung aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gibt Einblick in das klösterliche Leben im Münsterland (63). K. Kortmann: Ein starkes Stück Westfalen.



Pumpernickel – vom Arme-Leute-Brot zur exklusiven Delikatesse (67). W. Bockhorst: Essen und Trinken im Mittelalter. Brot und Fleisch waren die Grundnahrungsmittel – Bier wurde in Mengen vertrunken, Wein sorgte manchmal für Kopfschmerz (75). S. Böder: Hochzeitswegge und Kaffebumme. Auf kulinarischer Spurensuche in den Archiven der Volkskundlichen Kommission für Westfalen (LWL) (85). J. Momberg: Regionale Küche: „Einfach, ehrlich, gut“. Zwischen Tradition und Cuisine Nouvelle – die ehemalige Alltagskost wird neu erfunden (90). M. Immig: vom grünen und weißen Spargel. Landwirt Ludger Südfeld gründete in Herten-Scherlebeck ein außergewöhnliches Museum für das „Königliche Gemüse“ (98). K. Kortmann: Von Kappes und Kraut. Im Werler Stadtteil Westönnen produzieren drei Fabriken deftiges und gesundes Sauerkraut (101). E. Kieninger: „Was Politiker alles so anrichten ...“. An der VHS Unna tischte Gudrun Friese-Kracht mit ihren Kochkursen von deftig-rustikal bis zur Haute Cuisine auf (105). H.-D. Krus: Feine Obstbrände aus Bellersen. Ein spätes Ergebnis preußischer Wirtschaftsförderung (108). B. Schefran: Prost Westfalen! Zur Geschichte der westfälischen Braukunst (116). P. Kracht: Grande Dame der Kochkunst. Henriette Davidis wurde 1801 in Wengern geboren (124). E. Masthoff: „Nachahmung ist das aufrichtigste Kompliment“. Englands Ode an den Westfälischen Schinken (127). A. Hustert: Der Papst kocht westfälisch. Ein Blick in die Küchenhochburg Deutschlands (131). J. Bartmann: Metten – mehr als nur die „Dicken Sauerländer“. Von der Landmetzgerei in Finnentrop zur industriellen Fleischverarbeitung (138). K. Kortmann: Ein Kochbuch reist um die Welt. Wie aus einer Idee der Geseker Landfrauen ein Bestseller wurde, der über zwei Millionen Euro für wohltätige Zwecke einspielte (142). P. Kracht: „Westfalen auf dem Teller“ – Identität geht durch den Magen. Mehrere kulinarische Vereinigungen kümmern sich um die Weiterentwicklung der westfälischen Küche (148). \* Kulinarisches Westfalen. Zehn Rezepte von westfälischen Meisterköchen (154). M. Kronen: Zurück in die Vergangenheit. Das Mühlenhof-Freilichtmuseum am Aasee in Münster feierte das 50-jährige Jubiläum (168). P. Kracht: Vom Urpferdchen und dem pffiffigen Oberreallehrer ...

Im Dortmunder Museum für Naturkunde werden längst vergangene Zeiten wieder lebendig (176). P. Kracht: Der Traum der Wilhelmine Hövener. Neues Stadtmuseum liegt direkt am Briloner Markt. (183). P. Kracht: „Glück auf, der Horst kommt ...“. Bei der „Befahrung“ der „Fröhlichen Morgensonne“ muss der Besucher ordentlich Zeit mitbringen (188). P. Kracht/G. Schäfer: Kunst trifft Eisen, Messing und Draht. Zur Geschichte und Nutzung der historischen Fabrikanlage Maste-Barendorf in Iserlohn (193). K. Kortmann: „Kein Mann für das Normale“. Der Wahl-Werler Joe Bausch sucht die Extreme und findet sie als Gefängnisarzt und Schauspieler (199). A. Leh: Wilhelm Lienenkämper – ein Leben für den Naturschutz. Schon vor mehr als sechs Jahrzehnten machte er sich Sorgen um Wasserhaushalt und Klimabildung (204). W. Battermann: In Petershagen fast vergessen. Friedrich Wilhelm Vormbaum – der Mitbegründer und Direktor des Königlichen Lehrerseminars von 1831 bis 1874 (208). K.-H. Stoltefuß: Das Urbild eines westfälischen Edelmannes. Carl Freiherr von Bodelschwingh-Plettenberg – Königlicher Kammerherr, „Meister vom Stuhl“ und „Maire“ in Castrop (212). F.-J. Dubbi: Warburg: Idyll an der Diemel. Das heutige Mittelzentrum an der Grenze zu Hessen wurde 1036 erstmals erwähnt (216). K. Goehrke: Stadt mit Autobahnkreuz. Die Zechenschließung traf Kamen schwer, doch der Strukturwandel ist auf einem guten Weg (223). B. Striehn: Ibbenbüren: „Hoch im Münsterland“. Kulturelles Zentrum des Tecklenburger Landes mit über 850-jähriger Geschichte (230). F. Zander: Aufstieg zum „Hundertsten“. Der TSV Marl-Hüls hat alle Höhen und Tiefen erlebt (236). P. Kracht: „Ein braver Spieler will ich sein und bleiben bis zum End'!“ Aus der Geschichte der Sportgemeinschaft Massen 1911/45 (243). M. Schumacher: Eduardo Pedroza: Ein wahrer Champion im Sattel. Das Gestüt Ravensberg in Gütersloh feiert große Erfolge im deutschen Turf (250). J. Bartmann: Bodenständig und erfolgreich. Der Marsberger „Aki“ Watzke hat Borussia Dortmund wieder in die Spitzengruppe geführt (254). L. Peuckmann: Seit fast zwei Jahrzehnten unterwegs. Wolfram Kurschat hat Mountainbikegeschichte geschrieben (258). C. Besse: Spektakuläre Manöver in spritzen-dem Dreck. Mehr als 10.000 Motorsport-

fans strömen zum Autocross-Wochenende nach Herbern-Arup (261). H. Bach: Sportfreunde Siegen – ein Traditionsverein im Aufbruch. „Anstoß zum Leben“ initiiert Fußball-Jugendförderzentrum im Oberen Leimbachtal (265). H. Peuckmann: Die Arbeitswelt als literarisches Programm. Ein halbes Jahrhundert „Dortmunder Gruppe 61“ (281).



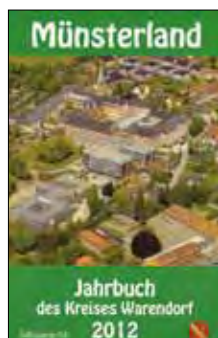
**Vestischer Kalender 2012.** 83. Jg., Hrsg.: Schützdruck GmbH, Klaus und Rita Schütz, Recklinghausen, Red.: Dr. Matthias Kordes, Stadtarchiv Recklinghausen. 288 S.,

19,95 €, ISSN 0938-8745.

\* Kalendarium (8). M. Kordes: Kapellen: Bemerkungen zu einem wort- und kirchengeschichtlich uralten Phänomen (32). H. Wener: Die Sieben-Schmerzens-Kapelle im Westerholter Wald (36). A. Straßmann: Licht aus – Spot an! Von „Relight 2006“ bis „Recklinghausen leuchtet 2010“ – eine vorläufige Bilanz (46). K. May: Zur Vorgeschichte der Zechengründung König Ludwig im Südosten Recklinghausens (58). P. Falk: Dattels Dorfshultenhof: vom Landgut zum gemeindlichen Mehrzweckbau. Zur Geschichte eines ehemaligen Bauernhauses anhand der Bauakte von 1904 bis zum Jahr der Stadtwerdung 1936 (65). E. Masthoff: Mit Goethe leben. Die Goethe-Gesellschaft Vest Recklinghausen (70). M. Korn: Köttelbecke ade. Gladbecker Abwasservorfluter werden muntere kleine Bäche (76). K. Burghardt / W. Burghardt: Die Deutsch-Türkische Vereinigung und die Aufnahme zweier Schüler aus dem Osmanischen Reich in die Oberrealschule zu Recklinghausen durch Dr. Joseph Schäfer von 1917 bis 1919 (Teil 1) (80). P. Gödde: Wildpärde in'n Merfelder Brook (92). G. Clarenbach: Von kurfürstlichen Besuchen in Homeburg (96). M. Steiger: Kurban bayrami. Für das türkische Opferfest ist Lembeck seit vielen Jahren unverzichtbar (100). H. Jaspers: Das Siegel des Prosper-Hospitals in Recklinghausen (102). E. Schröder: Die Geschichte der Pfarrhäuser von St. Peter in Recklinghausen (106). R. Isfort: ...

schwerer als der Blutbefehl des Herodes. Die Bottroper Sammelschulen in der Weimarer Republik (117). H. W. Krafft: Am 4. Dezember ist Barbaratag: Der Kirschbaum (134). P. Reding: Eingebunden in den Hauch der Zeit (136). H. Nottelmann: Junge, nun lauf doch! Spuren vestischer Leichtathletik, hinterlassen vom Leichtathletikverband Datteln. 2. Teil: Die Jahre 1958 – 1966 (140). G. Mertenskötter: Leveringhausen, eine alte Bauerschaft zwischen Tradition und Bergbau (152). H.-G. Kollmann: Ein Jahrhundert Ziegeleien in Recklinghausen (Teil 6) (154). R. Vauseweh: Nachrichten aus Galizien (168). H. W. Krafft: In alter Zeit schon heiß begehrt: Die Birne (176). W. Frese: Drei Grafen von Merveldt – dreier Herren Diener. Lebenswege und Karrieren westfälischer Adelliger in der Vormoderne am Beispiel der Brüder Merveldt (178). U. Beushausen: Die Geschichte des Kinos in Castrop und Castrop-Rauxel (194). E. Masthoff: Ein Stiftungsjubiläum (200). H. Noçon (+): Mit fichtener Phalanx (207). R. Möcklinghoff-Kohts: Wasserweihe und Taufe als Wegbereiter (210). A. Niehus: Veränderungen im Militärwesen in der Zeit der Aufklärung. Pränanter Wandel im Leben unserer Vorfahren (222). P. Reding: Ein Poet in der Lange Straße (230). M. Kordes: Die Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Recklinghausen an Adolf Hitler am 19. April 1933. Lokalgeschichtliche Anmerkungen zu einem tausendfachen Vorgang im deutschen Städtewesen zu Beginn des „Dritten Reiches“ (232). R. Hülsewiese: Das Wort sie sollen lassen stahn... . Reinhart Zuschlag wird 75 Jahre (248). R. Weiß: Karl Wessels – Lehrer und Heimatfreund (251). R. Euler: Neu erstellt: Ein thematischer Stadtplan Recklinghausens zu den historischen Orten des Bergbaus (257). H. Wener: Schmiedehandwerk in Westerholt (259). A. Stemmler / D. Thielemann: Auf Kranichzug. In memoriam Anton Thielemann (262). P. Noçon: Heimat ist mehr als ein Wort. In memoriam Hans Noçon (266). \* Literatur/Lyrik (269). C. Süberkrüb: Kreis-Tagebuch 2010/11 (283). J. Manz: Zeit-Spiegel. Ausgewählte Ereignisse im Kreis Recklinghausen vom 1. April 2010 bis zum 31. März 2011 (285). R. Zuschlag: Das wertvolle Buch (288).

**Münsterland – Jahrbuch des Kreises Warendorf – 61. Jg. 2012.** Hrsg.:



Kreisheimatverein Beckum-Warendorf e.V., Prof. Dr. Paul Leidinger, Luise-Hensel-Straße 3, 48231 Warendorf, Tel.: 02581/1301, Email: paul@leidinger.org, 448 S., 13,00 €. ISSN 3-921 787-29-9.

J. Gojny: Ankunft und Eingliederung deutscher Ostflüchtlinge und Ostvertriebener im Kreis Warendorf nach 1945 (11). P. Leidinger: 50 Jahre türkische Migrantinnen und Migranten im Kreis Warendorf (1961-2011). Anregungen für die Bearbeitung des Themas in der Schule (31). F.-L. Blömker: „Solidarisch engagiert!“ im Kreis Warendorf. Akademie Ehrenamt e. V. und Sparkassen verliehen zum vierten Mal einen Ehrenamtspreis (41). P. Leidinger: St.-Ida-Kirche Herzfeld „Basilica minor“ (44). W. Gödden: 10 Jahre Museum für Westfälische Literatur auf dem Kulturgut „Haus Nottbeck“ in Oelde-Stromberg (46). D. Bogdanski/W. Gödden : Literatur-Event zum 10-jährigen Jubiläum auf dem Kulturgut Haus Nottbeck (50). T. Fromme: „Energie-Oscar“ für den Kreis Warendorf, Telgte und Everswinkel. Minister Remmel überreichte in Bottrop den European Energy Award® (54). N. Kampelmann: Betreuung der Langzeitarbeitslosen in Regie des Kreises ab 2012 (56). T. Fromme: 17 Betriebe als familienfreundlich ausgezeichnet. FAMM-Projekt im Kreis erfolgreich. Abschlussveranstaltung auf Kulturgut Haus Nottbeck (58). N. Kampelmann: Ehrenamtlicher Einsatz garantiert lebendige Kulturszene. Über 500 Gäste beim Sommerfest des Kreises auf Haus Nottbeck. Dank an Heimat- und Kulturvereine im Kreis (59). V. Wegener/M. Steinert: Neues aus dem Kreisarchiv (61). G. Brandherm: Sendenhorst – Albersloh: ein Stadtporträt. Familienfreundlich – hohe Wohnqualität – bildungsnah – wirtschaftsstark – freizeit- und kulturfreundlich (63). H. Petzmeyer (+): Stadt Sendenhorst im Spiegel der Geschichte (67). H. Specht: 100 Jahre Rathaus Sendenhorst. Zur Geschichte des Verwaltungsgebäudes (70). C. Hölischer: Sendenhorster Geschichten. Archivierung der Stadtgeschichte durch Digitalisierung der Quellen. Ein Projekt des Heimatvereins Sendenhorst als Modell

auch für andere Orte (75). W. Dufhues/H.-J. Brüning : „Schlote, Schnaps & Schlempe“. Der Brennerei-Pfad in Sendenhorst (79). M. Bäcker: Bernhard Kleinhans – Kunstwerke in der Stadt. Ein Rundgang durch Sendenhorst (92). G. Brandherm: „Sendenhorst – Stadt der Stimmen“ (97). H. Ulonska: 13 Jahre „Woche der Brüderlichkeit in Sendenhorst“ (98). F.-L. Blömker: „Kinder dürfen leben“. Maria Ursula und Dr. Heinrich Book erhielten die „Bernhard-Kleinhans-Plakette“ für ein vielseitiges bürgerschaftliches Engagement (102). \* Von Sendenhorst in viele Länder Europas. Die Bodo v. Dincklage-Speditions GmbH & Co. KG als Mittler im Warenverkehr (105). G. Konert u. a.: Zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Ludgerus und Geschichte in Albersloh (107). V. Dörken: Das Freigericht auf der Hohen Ward bei Albersloh. Zum Gerichtswesen in früherer Zeit in unserer Heimat (115). \* Von der Fahrschule zu einem der größten Busbetriebe in Deutschland. Über 60 Jahre Verkehrsbetriebe BILS Albersloh (120). \* In 40 Jahren an die Weltspitze: Die VEKA AG in Sendenhorst (123). \* St. Josef-Stift, Sendenhorst. Vom Hospital über ein Belegkrankenhaus zur Fachklinik mit mehreren Spezialabteilungen (135). \* Eröffnung des „Reha-Zentrums am St. Josef-Stift“ 2011. „Neue Wege zu mehr Lebensqualität“ (143). \* Konrad Pumpe GmbH – Sendenhorst. Von der Dorfschmiede zum Maschinenbaubetrieb mit CNC gesteuerter Fertigung (145). A. L. Pohle: Einrichtungen Ulrich Fliß. Umweltfreundliche Fertigung exklusiver Produkte (147). U. Ferlemann: Neue Ideen in alten Mauern. Strukturwandel einer Molkerei zum Arbeitsplatz für Kreative (150). \* Innovationen für die Pharmaindustrie. Die L. B. Bohle Maschinen + Verfahren GmbH in Ennigerloh und Sassenberg (154). M. Dierkes: Eröffnung einer Biogasanlage im Kompostwerk Ennigerloh. Die Abfallwirtschaftsgesellschaft des Kreises erschließt neue Energiequelle (157). M. Dierkes: Tag der offenen Tür im Entsorgungszentrum Ennigerloh. Fast 5000 Bürgerinnen und Bürger des Kreises besuchten am 1. Mai die AWG (160). P. Leidinger: Teamwork in der Firmenleitung. Generationenwechsel in der Münstermann GmbH & Co. KG. Bernd und Frank Münstermann nun beide Geschäftsführer (162). R. Schepper u. a.: Augustin Wibbelt (1862-1947). Zum 150. Geburts-



tag am 19. September 2012 (166). F. Häring: Hans Jaenisch (1907-1989). Malerei – Graphik – Skulpturen. Sein Werk ist nun Bestandteil des Fritz-Winter-Hauses in Ahlen (209). J. Desel: Francis Bacons Furien im Museum Abtei Liesborn. Eine Neuerwerbung für die Kruzifixsammlung (221). H. Gövert: Kreuze, Zeichnungen und ein Märchenbuch. Neuerwerbungen des Museums Abtei Liesborn durch die Freunde des Museums Abtei Liesborn 2010/2011 (226). H. Gövert: Georg Kemper, ein Künstler aus Oelde. Ein fast vergessener Künstler aus unserer Heimat – zur 130. Wiederkehr seines Geburtstages im Jahre 2010 (228). W. Tillmann: Manfred Brückner. Kunst im Dienst der Gesellschaft (230). M. J. Bensch: Eine römische Gemme in Beckum (233). K. Gruhn: Von einer Idee zur Realität. Die „Stiftskammer“ in der Petrikapelle Freckenhorst und ihr „Begehbare Depot“ (237). P. Leidinger: Museum Heinrich Friederichs in Warendorf eröffnet. Zum Gedenken an den Bildhauer Heinrich Friedrichs (1912-1944). Ein Künstlerschicksal im Dritten Reich in Briefen (242). P. Leidinger: Zum Gedenken an Etti Drerup (1920-2011) (245). B. Priddy: Baumaßnahmen legen Kirchturm von 1100 frei. Umfangreiche Sanierungen und Schutzvorkehrungen im Museum Abtei Liesborn (246). H. Fortmann/P. Leidinger: Vom Kaplan in Beckum zum Bischof in Mainz. Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (1811-1877). Leben und Wirken (249). H.-J. Dünnewald: Valentin Dünnewald (1841-1926). Ein Sendenhorster als Pfarrer im österreichischen Salzkammergut. Ehrenbürger von Hallstatt, Denkmalpfleger und Konsistorialrat des Bistums Linz (255). P. B. Steffen: Pater Eberhard Limbrock SVD (1859-1931). Ein Ahlener als Missionspionier in China und Gründer der Steyler Mission in Neuguinea und apostolischer Präfekt (261). P. B. W. Steffen: Zu Gast in der Kirche in China (269). P. Leidinger: Monsignore August Jakob Happe (1860-1951). Pfarrer in den USA, Wohltäter und Ehrendomherr des Bistums Ventimiglia (275). P. Leidinger: Der Priesterdichter Franz Engelbert Happe (1863-1897). Ein Lyriker des Heimatgefühls (279). K.-W. Bornemann: Dr. Dr. Ignatz Dunker (1861-1948). Pfarrer in Eienen – ein Lebensbild (282). H.-J. Kellner: Franz Bornefeld-Ettmann (1881-1961). Landwirt – Verbandspräsident – Politiker

– Ehrenbürger der Gemeinde Wadersloh. Förderer des Siedlungswesens nach 1945 (284). P. Leidinger: Prof. Dr. Theodor Heinnermann (1889-1946). Zur Erinnerung an einen Warendorfer Komponisten (292). P. Leidinger: Anton Aulke in Erinnerung gerufen. Ein neues Lesebuch seiner Dichtungen von Klaus Gruhn (294). H. W. Gummersbach: Zum Gedenken an Imo Moszkowicz (1925-2011). Theater-, Film- und Fernsehregisseur und Ehrenbürger seiner Heimatstadt Ahlen (295). P. Leidinger: Sprachrohr des Niederdeutschen. Zum Tod von Werner Brüggemann (1923-2011) (306). P. Leidinger: Zum Gedenken an Siegfried Schmieder (314). W. Plümpe: Trauer um große Liesborner Persönlichkeit. Zum Gedenken an Artur Steinke (1921-2011) (316). F.-J. Harbaum: Ennigerloh zeichnet drei Heimatfreunde aus. Ehrenplakette der Stadt für Dr. Rudolf Barth, Dr. Paul Schwake und Klemens Senger am 16. Oktober 2010 (318). \* Nachrichten (322). S. Krebs: Ein zweites Großsteingrab im Süden Beckums. In der Bauerschaft Dalmer geortet (323). E. Buntenkötter: Kriegswirren, Kriegslasten, Kriegsnot. Das Münsterland und Everswinkel im Niederländischen Freiheitskampf und im Dreißigjährigen Krieg (329). W. M. Schneider: An bedeutenden Fernstraße gelegen: Die Freistühle von Diestedde, Dünninghausen und Liesborn (338). W. Tillmann: Eine Tanzordnung und Karnevalsverbote im Obrigkeitstaat zwischen 1800 und 1848 (346). L. Wöbmann: Seit 125 Jahren feiert Beckum den „11. im Elf-ten“ (350). B. Flütke: 150 Jahre Uhrmacher Flütke in Telgte 1859-2009 (354). P. Gabriel: Die evangelische Volksschule in Drensteinfurt. Friedrich Schreiber unterrichtete 63 Jungen und Mädchen (364). H. Fortmann: die Kettelerschule Beckum im Kontext ihres Namenpatrons (367). W. M. Schneider: Dominikaner-Mönche aus Frankreich in Diestedde. Übernahme der Seelsorge an der Kapelle der Priesterbruderschaft St. Pius X. (373). F. W. Heckmann: 90 Jahre Hegering Beckum (375). G. Hans: Eine Waldschule in Enniger als Lebensziel. Die Heinz Reckendrees-Stiftung fördert die Breitenbildung über Wald, Wild, Jagd und heimische Tierwelt (378). K. Kahlert: Pilze im Kreis Warendorf. Teil I: Vorarbeiten zu einer Pilzflora von Drensteinfurt (382). P. Leidinger: „Die Vergangenheit erforschen – die Gegen-

wart gestalten – die Zukunft entwickeln.“ Füchtorf – vom Sanddorf zum Spargel- und Golddorf 2011. Bewertungen der Jury zum Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ (388). P. Leidinger: 110 Jahre Kreisheimatverein (1902-2012). Zur Arbeit und Wertschätzung der Heimatvereine im Kreis (397). W. Tillmann: Sechzig Jahre im Dienste der heimischen Kunst. Der Kreis-kunstverein Beckum-Warendorf e. V. 1952-2012 (405). H.-J. Kellner: Vergessene Nachbarn!? Zur Geschichte und Integration der jüdischen Familien in Wadersloh (411). H. Rochol: 75 Jahre Heimatverein Oelde e. V. (1936-2005) (416). R. Geiser: Krönungsmesse ein Hörgenuss (422). H.-G. Fascies/H. Otte : „Wanderweg der Deutschen Einheit“. Letzte Wanderetappe auf dem Weg quer durch Deutschland von Königswinter/Bad Godesberg nach Aachen im Mai 2011 (423). P. Leidinger: Kreisheimattag 2011 in Diestedde. Das 875 Jahre alte Nikolaus-Dorf präsentierte sich in Bestform (429). \* Aktuelle Mitteilungen (432). U. Gehre: Jahreschronik des Kreises Warendorf 2010/2011. Vom 1. Juli 2010 bis 30. Juni 2011 (439).



**Westmünsterland - Jahrbuch des Kreises Borken 2012.** Hrg.: Der Landrat, Kreis Borken, Burloer Straße 93, 46325 Borken. Red.: Dr. Hermann Terhalle mit „Arbeitskreis

Kreisjahrbuch“, 288 S., 7,50 €, ISBN 978-3-937432-36-6.

K. Görders: „REGIONALE 2016 – ein beispielgebendes Strukturprogramm auch für andere Bundesländer“ (15). U. Passlick: KUBai – Bocholts spannendes Kulturquartier an der Aa (17). S. Brunsiek u. a.: „Kraftwerk Künstlerdorf“. Kunst und Energie wirken zusammen (27). D. Gausling/H. Péron: Kulturhistorisches Zentrum Westmünsterland. Zwischenpräsentation (33). P. Sonntag: Das Konjunkturprogramm II im Kreis Borken (37). H.-G. Krumme: Nur noch gut 15 Kilometer. Lückenschluss der B 67n auf der Zielgeraden (41). E. Schwenzow: Breitband in der Region (43). C. Bonhoff/F. Wiesmann: Schule in Bewegung. 50 Jahre Nünning-Realschule (46). F.-J. Menker: Fünf Jahre Tafel in

Gescher (49). K. Gördes: Partnerschaftstreffen 2011 im Landkreis Breslau (52). H. Tywhues: Zwanzig Jahre Städtefreundschaft mit Heilband Heiligenstadt (55). V. Tschuschke: Jodocus-Hermann-Nünning-Preis 2010 für Michael Schneider (57). C. Bergen: Erinnerung an die Eröffnung der Kreisbildstelle im Ahauser Schloss (60). S. Rexwinkel/W. Deckers: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Suderwick (63). C. Schulze Pellengahr: Kirchenumfeld und Andreasschule in Velen grundlegend neu gestaltet und saniert (69). H. Krosenbrink: Fünfzig Jahre kulturelle Grenzkontakte Achterhoek-Westmünsterland (77). G. Eckstein: Vom „hinteren Eck“ zum „Herzen Europas“. Die Entwicklung unserer deutsch-niederländischen Grenzregion (81). M. Hensing: Zwanzig Jahre Bildungsaktivitäten für die Region und Europa (85). C. Wesseling: Partnerschaft „ohne Grenzen“ (88). G. Buist: Die Welt in der Region – eine Weltreise in Overijssel (91). A. Düvel: Fredrik Hendrik erobert Groenlo (97). W. Sundermann u. a.: Archäologische Befunde und Funde aus dem Bereich der Liebfrauenkirche in Bocholt (105). W. Wilming: Graes und Wessum als fränkische Siedlungen. Kolonien von Grathem und Wessem in der Provinz Limburg? (110). J. H. Dalhaus: Sankt Gudula in Rhede. Frühe Christianisierung und Eigenkirche in der Grenzlage Franken – Westsachsen (115). S. Lentfort/V. Tschuschke: Heimatverein Vreden fördert Forschungen zum Frauenstift (121). G. Krause: Der Anholter Eiskeller (123). W. Wiemold: Aus der Geschichte des Hauses Landwering in Tungerloh-Capellen (127). A. Friedrich: Als Schmalhans Küchenmeister bei den Dienstleuten in der Schlossfreiheit wurde (131). M. Karras: Clemens August von Bayern. Fürstbischof von Münster 1719–1761 (134). U. Söbbing: Südlöhner im Dienste Napoleons (140). J. O. Rave: Aus dem Leben und Wirken des Kreisphysikus Alexander Rave (143). H. Frenk/H. Deelmann: Wilhelm Krumsiek – Ein Pionier der Luftfahrt vor 100 Jahren (149). W. Elling: Die Spinnschule zu Velen (153). H. Tenbohlen: Die Molkerei in Reken-Maria Veen (157). J. Sondermann: Sammlungen an Schulen während des Ersten Weltkrieges im Rekener Raum (163). F. J. Tinnefeld: Rhede-Case. Der Mord an dem alliierten Flying Officer Hector S. Young im Jahr 1945 (167). H. Gehling: Forderungen der

EG-WRRL erreichen ökologische Optimierung der Dinkel oberhalb der Ortslage Heek (173). C. Hübers: Inbetriebnahme der Wasserkraft- und Fischtreppe „Alfers Mühle“ in Gescher (177). R. van Wüllen: Wie Asbeck zum Obstländchen bzw. Pflaumendorf wurde (180). E. Happe/C. Prost: Erfolgreiche Brut von Wiesenweihen im Naturschutzgebiet Heubachwiesen im Kreis Borken (182). K. Siepe: Die Schleimpilze – Teil 6 (185). A. Menke: Aufgeschlagen – Bibel im Zelt (191). J.-H. Sonntag: Museumspädagogik im Westfälischen Glockenmuseum Gescher (194). T. Höing: Reise in die eigene Kindheit (201). B. Fritsche: Der Kollergang (204). A. Kühlkamp: Restaurierung der barocken Hengelborg begann vor 25 Jahren (211). W. Peters/A. Wellermann: Das Velener Glockenspiel (213). G. Leeck: Die Andachtsstätte „Maria zum Kloppendiek“ in Zwillbrock (217). M. Nehling: Das Wegekreuz von Schüttenstein (223). A. Engels: Alte Sonnenuhr am neuen (alten) Standort. Als aus der Moorlandschaft zwischen Gronau, Epe und Alstätte fruchtbare Weiden und Äcker wurden (225). A. Hagemann: Ausstellung „Gronau – Enschede – Berlin“: Unterhaltungsmusik im Zeitkonzert (229). C. Berghorn: 10 Jahre AKKU (Arbeitskreis Kultur Rhede). 10 Jahre gewachsene Kultur in der Kulturarbeit (235). G. Vossgröne: Kulturgemeinde Borken – 60 Jahre (238). A. Janning: Das „Wurzel Jesse Fenster“ in der Pfarrkirche St. Brigida in Legden (241). A. Böing: Sommer-Musikreihe „Trompetenbaum und Geigenfeie 2011“ mit positivem Fazit (245). R. Seim: „Kunst trifft Kohl“ zu Gast in der Region (249). D. Blase/G. Vennemann: Landschaft im Dialog. Schüler der Burgschule Ottenstein interpretieren zusammen mit einem Künstler ihre Heimatgemeinde (251). H. Schulte: Ob per Schiff oder Pferd, die lange Tradition des Rheder Nikolauszuges (257). J. Benning/D. Meyer: Fünfzig Jahre Weseker Heimatverein (261). H. Andresen: BV Borussia Dortmund begeistert 7500 Fans in Rhede (273). \* Geht's gut? 150 Jahre Schuhdesign (274). H. Punsmann: Mörser von 1682 jetzt im Hamaland Museum (276). R. Volks-Kuhlmann: Chronik des Kreises Borken vom 1. Juli bis 31. Dezember 2010 (277).

**Unser Kreis 2012 (Bd. 25).** Jahrbuch für den Kreis Steinfurt. Jahresthema:



264 S., 10,00 €. ISBN 3-92-6619-90-2.

R. Bage: Im Wettstreit der Medien behauptet. Das Jahrbuch des Kreises Steinfurt erscheint zum 25. Mal (9). M. Dördelmann: Mensch – werden und bleiben. In den Jahresfesten auf den Spuren des Lebens (11). H. Mense: Kontakte knüpfen über Parzellengrenzen. In Emsdettener Kleingärten wird erfolgreich Integration gepflegt (14). H. Hermes: Ein Stück der alten Heimat. Viele Zuwanderer haben ihre Feste und Feiern mitgebracht (17). P. Nöbler: Johannisfeuer soll Segen bringen. Vertriebene pflegen alten Brauch auch in der neuen Heimat (23). U. Kluck: Die Braut trug schwarz. Früher war die Hochzeit auf dem Lande ein mehrtägiges Fest (25). K.-W. Kahl: Nachbarn waren fest eingebunden. Auch um Todesfälle ranken sich zahlreiche Sitten und Bräuche (31). H. Michaelis: Lesen lernen mit Jahresfesten. Fibeln bezogen sich gerne auf christliche Feiertraditionen (35). B. Striehn: Im Takt der klappernden Holzschuhe. Beim Volkstanz verbinden sich Moderne und Brauchtumpflege (39). A. Middendorf: Lange Vorbereitung für einen kurzen Moment. Die Fronleichnamsprozession hatte einen hohen Stellenwert (44). H.-D. Bez: ... und ab in den Bottich. Die Männertaufe in Greven ist deutschlandweit einmalig (49). K.-H. Stening: „Dat fette Veerdeljaahr“. Hausschlachtungen fanden von November bis Februar statt (53). R. Herkenhoff: Mit dem Weihnachtsbaum unter Tage. Bergleute im Buchholzer Kohlrevier feierten oft gemeinsam (57). M. Rech: Einzigartige Entstehungsgeschichte. Reckenfeld ging aus einem Nahkampfmitteldepot hervor (62). S. Aufderhaar: Verbotene Liebe anno 1820. Wegen Schulden: Obriigkeit verwehrte jungem Paar die Ehe (68). C. Grünwald: Jupiter in Isendorf. Erstmals antike römische Götterstatuette im Kreisgebiet gefunden (74). A. Janßen: „Sie verschleiben nur ihre Kleider“. Einfüh-

Feste und Bräuche. Hrsg.: Kreis Steinfurt und Kreisheimatbund Steinfurt. Red: Angelika von Dewitz-Krebs, Tel.: 0251 278939, E-Mail: jahrbuch@vondewitz-krebs.de,



rung des Sportunterrichts vor 150 Jahren stieß auf Widerstand (77). C. Spannhoff: „Kattenvenne“ ist nicht „Katenhorst“. Lesefehler gefährdete fast das 700jährige Namensjubiläum (83). H. Schröer: Vom Fischweiher zum Freibad. „Bullerteich“ feiert 100jähriges Jubiläum als beliebte Schwimmanlage (87). W. Elling: Fünf Diener pro Stiftsdame. Verträge geben Auskunft über frühere Arbeitsbedingungen (93). W. Wilkens: Suerkenmühle durfte lange nicht mahlen. Nur das Müllerhaus der 1000 Jahre alten Anlage steht noch (100). H. Wermeyer: Majestät erschien „allerhöchst persönlich“. König Friedrich Wilhelm IV. besuchte im Jahr 1857 den Junkerhof (105). F. Hilge: Kürzere Wege für die Zusteller. Von 1938 bis 1945 gab es im heutigen Kreis 89 Landpoststellen (112). C. Ross/S. Kreyenschulte: Städtische Privilegien seit 1617. Verleihung diente Verteidigung gegen spanische Überfälle (115). H. Weckelmann: Püttgerei. Ein einträgliches Geschäft. Steinkohle wurde auch von Privatleuten illegal abgebaut (123). A. Bulla: Unbekannte Stadtbefestigung gefunden. Archäologische Grabung in Bevergern ergänzt spärliche Quellen (125). G. Bercks: Schnatgänge sicherten Grenzverläufe. Heimatverein Burgsteinfurt lässt alte Tradition wiederaufleben (130). K. Arndt/A. Wesselmann: Erbittertes Tauziehen um den Standort. 1961 bekam Lengerich endlich ein eigenes Gymnasium (134). K. Schindler: Diskriminiert und wie Tiere behandelt. Auch in Altenberge waren im Krieg Zwangsarbeiter beschäftigt (138). R. Seidl: Todesursache unbekannt. Im Emsdettener Venn wurde 1794 eine Moorleiche gefunden (144). L. Budde: Armut, Arbeit, Askese, Abgeschiedenheit. Über 550 Jahre lebten Zisterzienserinnen im Kloster Gravenhorst (146). B. Müller: „Ursel“ und „Inge“: Geliebte Spielgefährtinnen. Das Tecklenburger Puppenmuseum zeigt eine umfangreiche Sammlung (152). J. Niemer: Repräsentative Bauten an der Kaiserallee. Name und Villen aus dem Stadtbild von Rheine verschwunden (161). F. Kroll: Zierde, Mahnung, Erinnerung. Auf Schloss Surenburg haben Bildstöcke eine lange Tradition (168). K. Dröge: Längst einen festen Platz erobert. Zehn Jahre nach der Skulptur-Biennale stehen noch neun Arbeiten (176). H. Schmedt: Verband ist noch älter als vermutet. Protokollbuch des Lehrervereins Tecklen-

burg-Süd wiederentdeckt (181). R. Wiethölder: 2010 regiert erstmals eine Königin. Heimatschützenfeste haben Tradition im Tecklenburger Land (186). W. Johannemann: Zunächst nur „abgelegte Männer“ als Lehrer. Die Halener Volksschule wurde schon 1802 gegründet (191). M. Niesert: Jeder erzählt seine eigene Geschichte. Grenzsteine sind spannende Zeugen der Vergangenheit (197). P. Schwartz: Naturschutzgebiet von europäischem Rang. Truppenübungsplatz ist Zuflucht für bedrohte Tiere und Pflanzen (203). K. Weßling: Ein „kraft“-voller Auftritt. Kreis Steinfurt präsentierte sich auf der Grünen Woche in Berlin (207). I. Stahr: Lebensraum für Nutrias und Orchideen. Regenrückhaltebecken haben große ökologische Bedeutung (211). M. Heuer: Lebensgrundlage für Mensch, Tier, Pflanze. Aktionswoche sollte Bewusstsein für das Schutzgut „Boden“ wecken (215). M. Reker: Unermüdlicher Förderer des Plattdeutschen. Brauchtumspreis des Kreises Steinfurt für Pfarrer Werner Heukamp (220). R. Finke/P. Beckmann: Unschätzbare Dienste – freiwillig geleistet. Ehrenamtliches Engagement ist unverzichtbar für die Gesellschaft (223). F. Bosse: Bis heute noch auf die Minute genau. Wolfdieter Kulms zieht Kirchturmuhren seit 50 Jahren von Hand auf (231). S. Wesselmann: Wo er landet, ist Chaos. Claus Muchow bekam Bambi für Katastrophenhilfseinsätze (235). C. Botzke: Halbherzige Rehabilitation. Anton Hilckmann war 1941 Freiburger Dokortitel entzogen worden (239). F. Lüttmann: Ein Saerbecker an der Met. Heinz Hoppes Gastspiel in New York blieb fast unbemerkt (249). S. Cool: „Neue Töne in alter Sprache“. Landrat verleiht Straußpferd den Kulturpreis des Kreises Steinfurt (253).



**Heimatkalender Kreis Soest 2012.**  
 Hrsg.: Kreis Soest, Red.: Dr. Peter Kracht, Handwerkstraße 3, 59427 Unna, Tel.: 02303-53503, 128 S., 9,20 €, ISBN 978-3-928295-47-5.

\* Kalendarium (7). M. Gorge: „Das Prinzip aller Dinge ist das Wasser“ – Thales hat

Recht. Genaue Laborarbeit ist im Zentralklärwerk der Gemeinde Anröchte an der Tagesordnung (30). J. Tommke: Neues Wasserrad an historischer Stelle in Geseke. Der Brunnenverein sorgt für neues „Aushängeschild“ (32). H. Fröhlich: Freiheit für die Möhne. Die Schaffung einer gesunden Natur mit den Menschen für die Menschen (34). E. H. Wulfert: Wo Süßwasser auf Sole trifft ... In Bad Sassendorf fließt es nahezu an jeder Ecke (37). B. Scheffran-Pieper: Brauwasser – Ein ganz besonderer Tropfen ... Kleine „Wächter“ erkennen jede Veränderung in der Qualität (40). E. Thomalla: Inseln für die Rinder. Das Regenrückhaltebecken Werl-West entstand im Jahr 2009 (43). K. Fischer: Ein Paradies für Wasservögel. Klärteiche der alten Soester Zuckerfabrik haben dauerhafte Bewohner – aber auch solche, die auf der Durchreise sind (46). A. Kühlmann: „Lebendige Bördebäche“. Das Ahse-Projekt: Gewässerrenaturierung in einem landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebiet (51). J. Kampmann: Wassergewinnung an der Ruhr. Auf Wickeder Gemeindegebiet gab es vier Wasserwerke (56). T. Felder: Veritable Wahrzeichen. Im Kreis Soest gibt es noch drei Wassertürme, von denen allerdings nur noch der in Rütthen seine eigentliche Funktion hat (60). F. Heinze: Eine Chance für die Archäologie. Renaturierung erlaubt Blick in die Soester Vergangenheit (64). W. Stichmann: Enser See: Ausweichquartier für Gäste des Möhnesees. Hohe Artenvielfalt in 23 Hektar großem Naturschutzgebiet (68). A. Koll/V. Stelzig: Man sieht und hört ihn wieder: Der Soestbach nach der Umgestaltung. Ein Musterbeispiel für gewässerorientierte Stadtplanung (70). U. Engelmann: „Wir bauen unsere Häuser selbst“. Die Entstehung der „Franz-Rediger-Siedlung“ in Soest (73). P. Kracht: Neues Leben im Amtshaus. In Oestinghausen sorgten viele Hände für ein schmuckes Heimathaus (75). P. Kracht: Das Ende der Burg „tem Broiche“. „Doppelmotte“ in Erwitte-Stirpe wurde in der Soester Fehde zerstört und später nicht wieder aufgebaut (77). K. Böning/C. Kuhlmann: Unvollendet: Die „Strecke 77“. Vorläufer der A 44 sollte schon in den 1930er-Jahren gebaut werden – doch es kam anders (79). U. Lör: „Wenn wir weniger geschwiegen hätten“. Der Bischofskonvent im erzbischöflichen Knabenkonvikt zu Werl im Juni 1945 (84).

M. Moers: Sikawild im Arnsberger Wald. Baron von Donner „importierte“ die Tiere für seinen Wildpark (89). H. R. Hartung: Sternstunde der Archäologie. Jetzt endlich liegt die wissenschaftliche Auswertung der Soester Grabung aus dem Jahr 1930 vor (92). H. P. Busch: 600 Jahre St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Geseke. Schutz und Hilfe für Bedürftige eine wichtige Aufgabe (94). B. Boronowsky: Mit der Nähmaschine zurück ins Mittelalter. Ruth Reismann versorgt das Spektakel um die Soester Fehde mit authentischer Kleidung (97). B. Cöppicus-Wex: Der Kunststreit um das Soester „Schöpfungsfenster“. Hans Kaisers Glaskunst in St. Patrokli (101). I. Salmen: Herde außer Kontrolle. Eine Kuppelshow machte Heinrich Gersmeier zum TV-Bauern und Party-Sänger. Bis heute ist er aber vor allem eines: Schäfer (107). K. Kortmann: Ein Brunnen an Ideen. Dimitri Hegemann: Raumforscher, Kulturarbeiter und „Tresor-Gründer“ in Berlin (114). I. Salmen: Versace im Stadttheater. Albert und Brigitte Eickhoff brachten den Luxus nach Lippstadt (117).

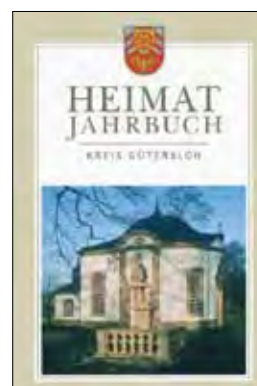


**Siegerländer Heimatkalender 2012.** 87. Jg. Hrsg. vom Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein e.V., Siegen. Red.: Alexander Wollschläger. Netphen: Verlag Vorländer,

Obergraben 39, 57072 Siegen. 212 S. Text, 12 S. Anzeigen.

\* Kalendarium (8). Isenberg: Christlich-jüdische Verwicklungen. Das Findelkind Helena der Jüdin Bertha S. (54). \* Winterprophetie aus Wettersprüchen. Bauernregeln zur kalten Jahreszeit (58). \* Lichtmess begann die Feldarbeit. Ende der Weihnachtszeit (60). \* Vorfrühling in der Natur. Im Siegerland gilt er als rauher Geselle (61). G. Zeutschel: Samstag oder Sonnabend? Vorfahren begannen den Tag am Abend (66). \* Zu Ostern „in die Ameisen“. Österliches Brauchtum in Westfalen (68). G. Müller-Zimmermann: Die Zeit ist nicht stehen geblieben. Bäuerlicher Alltag auf Hof Heckseifen (70). \* Stierkämpfe im Siegerland. Arena auf dem

Haardter Berg in Weidenau (74). \* Seltener Gast im Siegerland. Gartenrotschwanz als Vogel des Jahres (75). \* Bedrohtes „Haubergsgold“. Der Besenginster – Multitalent auf kargen Böden (78). A. Wollschläger: Grunder Kuhschellen im Hirtenmuseum. Erinnerung an Siegerländer Volkskunst in Hersbruck (82). U. Wenning-Kuschel: Mit Messing überzogen. Kuhschellschmiede im Freilichtmuseum erinnert an altes Handwerk (86). \* Häuser mit Geschichte. Schuhhaus Stahl als Denkmal des Monats (94). \* Weinkeller im alten Schulhaus. Einblicke ins Schulleben von Bad Laasphe (97). W. Todt/U. Poller: Zu Fuß durch die Heimat. Wandern rund um die Ederschleifen (104). H. W. Panthel: Jung-Stilling als Mythenschöpfer. Von der „blutrothen“ zur romantischen „Blauen Blume“ (108). E. Isenberg: Von der Hofdame zur Stiftsäbtissin. Bildnis der Mariana von Donop in Keppel entdeckt (114). H. Jähring: Keine Schweine auf den Rieselwiesen. Vom Untergang der Siegerländer Wiesenverbände (116). \* Begegnung mit der Natur. Forstjubiläen im Internationalen Jahr der Wälder (123). H. Stötzel: Der Hohenseelbachskopf. Fakten, Mythen und viel Basalt (128). G. Zeutschel: „Alle Blüten müssen vergehen ...“. Gleichnis des Herbstes in der deutschen Dichtung (132). \* Gemeinsam tiefkühlen. Dorfgemeinschaftssinn im Kühlhausverein Beienbach (134). N. Stötzel: „Prächtigtste Krystalle“. Mineralschätze in der Grafschaft Wildenburg (137). \* Frohsinn in den Badestuben. Siegener Badeleben vor 550 Jahren (146). B. Solbach (†): Freusburger Eberköpfe im Wappen. Hildegard von Binden und Jutta von Sponheim (150). E. Isenberg: Rückblick auf Stift Geseke. Seit 1819 mit Stift Keppel vereinigt (152). H. Breitenbach: Weihnachten gab es „Pfäffermesse“. Siegerländer Backwaren und ihre Bezeichnung in früherer Zeit (159). S. Rauch/D. Fluck: Herberge für Krippen gesucht. Pfarrer kämpft um sein Krippenmuseum im Westerwald (162). E. Krämer: Tod im Gefängnis vor 70 Jahren. Ein Ferndorfer erinnert sich (167). H. Bensberg: „Meterlange Geldspende“. Erinnerung an jahrzehntelanges Silvesterbrauchtum (170). \* Mit Brantwein geweiht. Ferndorfer Pastöre klagten über Alkoholmissbrauch (176). \* Siegerländer Chronik vom 1. September 2010 bis 31. August 2011 (179).



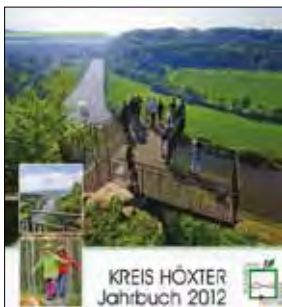
**Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 2012.** Hrsg.: Kreis Gütersloh in Zusammenarbeit mit dem Kreisheimatverein Gütersloh. Red.: Friedrich Fischer. Gütersloh: Flöttmann Verlag,

2011. 180 S., 10,80 €. ISBN 3-87231-122-1.

\* Kalendarium (8). G. Strottdrees: Im schönsten Wiesengrunde? „Heimat“ – zur Begriffsgeschichte eines Gefühls (23). E. Möller: „Der Haagen schadet von der Ems bisz auff die Hessel“ (30). G. Schlömann: Streiflichter – Die Familien Thorbecke und Schlömann und das alte Borgholzhausen (35). A. Huss: Vom Bau der Chaussee als „künstliche Steinbahn“ zwischen Verl und Kaunitz (39). G. Potthoff: Die älteste Ziegelei in der Grafschaft Rietberg stand einst im Holter Forst (43). H.-J. Sternberg: Johann Friedrich Schmeiker richtete sein Gesuch direkt an König Friedrich Wilhelm III. (49). S. Högemann: Münster – Rheda – Lippstadt. Nur ein Teil überlebte von der münsterländischen Nebenbahn (53). J. W. Glaw: Archäologische Funde aus der römischen Kaiserzeit im Raum Gütersloh (60). N. Leithold: Friedrich II. und Fürst Kaunitz. Ränkespiele und Kriege um europäische Provinzen (65). E. Möller: Von einer Säule blickt Friedrichsdorfs Gründervater über die Stadt London (77). A. Sassen/C. Sassen: Der Janstein in Niehorst und die Kinderverlobung in Schloss Burg an der Wupper (80). P. Holländer: Im „Königreich Westfalen“. Das Dorf Steinhagen in den Jahren der Franzosenzeit (84). A. Martin: Die folgenreichen Jahre des NS-Regimes 1933-1945 am Beispiel Stukenbrocks (88). R. Sudbrock: Die Akte: „Verfolgung wegen des Brückenbaus vorm ambthauße zu Wiedenbrück“ (94). J. Ahlke: Das Herzebrocker Zumbusch-Haus. Ein Museum für den Schöpfer historischer Denkmale (100). A. Hanneforth: Das Erbe Böckstiegels bewahrt eine Stiftung mit dem Wunsch nach einem Museum (108). A. Wiedenhaus: Eine historische Reise mit „Graetz“ und „Telefunken“ im Radio- und Telefon-Museum (113). H. Heckemeier:



Weißstörche finden ihr Revier im Naturschutzgebiet „Emsniederung“ in Rietberg (117). H. J. Wächter: Der Klosterbach in Werther. Ein Naturparadies wartet auf seine Unterschutzstellung (121). W. Kosubeck: Christian Frederking. Rektor der Höheren Privatschule in der „Lindenstadt“ Halle/W. (125). J. Reinert: August Schätzlein. Seine Erinnerungen als Lehrer in der Kaiserzeit (130). S. Grimm: Louis von Schell (1818-1890). Gütersloher Bürgermeister der Gründerzeit von 1862 bis 1874 (135). J. Buck: H. F. Dangberg – Ein Ravensberger Pionier im Wilden Westen. Auf Spurensuche in Minden/Nevada (140). H.-J. Teutenberg/D. Keller: Die katholische Pfarrkirche St. Lambertus und Laurentius zu Langenberg (145). M. Beine: Der Streit um die Marienfelder Messe in der Kapelle auf Schloss Rietberg (150). B. Hoeltzenbein: Die SparkassenArena in Versmold. Ein Partnership-Projekt für den Vereins- und Schulsport (156). I. Heidotting: Die „Ems-Erlebniswelt“. Viel beachtete Attraktion in Schloß Holte-Stukenbrock (159).



**Jahrbuch Kreis Höxter 2012.** Hrsg.: Der Landrat des Kreises Höxter, Moltkestraße 12, 37671 Höxter. Red.: Dr.

Ulrich Conradi u.a., 264 S., 7,95 €, ISBN 978-3-938013-12-0.

S. Krooß: Erlesene Natur – Naturerleben im Kulturland Kreis Höxter (9). D. Scholz: Feste feiern, Freunde treffen, Heimat finden. Warburg: Gratulationscour für eine alte Stadt (19). W. Braun: 50 Jahre Musikschule Höxter (23). M. Thauern u. a.: Zehn Jahre Konzert für Kinder (34). A. Nöhren: KulturScouts OWL. Jugendliche aus Höxter erkunden die Kultur der Region (38). C. Dunschen/H. Gockeln: Naturwissenschaftlich-technische Bildung im Kontext von Lernwerkstattarbeit. Ausbau der MINT-Förderung und Unterrichtsentwicklung in der Bildungsregion Kreis Höxter (42). G. Antoni: Initiative Kulturelle Bildung (IKB) für Schülerinnen und Schüler im Kreisgebiet (47). A. Sonnenberg: Höxteraner experimentieren – das HEx-Lab des Hochschulstandortes Höxter öffnet

seine Pforten (51). P. Möhring: Märtyrerpriester Eduard Müller seliggesprochen. Verfahren und Festakt (55). J. Dierkes: Deutsch-französische „Silberhochzeit“ im ländlichen Raum. Die Städtepartnerschaft Borgentreich – Rue besteht seit 25 Jahren (66). M. Wittig: Sparkassenstiftung – GUT für den Kreis Höxter (75). J. Köhne: „Hallo James!“ Ein Künstler, der sich selbst zum Kunstwerk machte (81). A. Böhner: Auf Tuchfühlung mit Nobelpreisträgern aus aller Welt. KWG-Schüler Alexander Böhner trifft die wissenschaftliche Elite in Lindau (85). M. Stolte: Schneller auf der weltweiten Datenautobahn. Der Kreis Höxter bringt den kreisweiten Ausbau der Breitbandversorgung auf den Weg (89). M. Robrecht: Wir sind Corvey. Mit bürgerschaftlichem Engagement auf dem Weg zum Weltkulturerbe (91). A. Buch/M. Engel: Geht in unseren Dörfern wirklich bald das Licht aus? Dorfentwicklung Pömbesen als Pilotprojekt des Kreises Höxter (97). G. Hundacker: Kirchhofmauer um St. Anna restauriert. Das haben die Bödexer mal wieder gut gebacken gekriegt! (102). B. Zymner: Bildstöcke, Kreuze und Heilige in und um Brakel. Aus der Arbeit des Arbeitskreises Stadtgeschichte (104). R. Bialas: PREDICA VERBVM. Eine Kanzel in Warburg als Zeugnis der Gegenreformation (113). B. Zymner: 100 Jahre Evangelische Auferstehungskirche Brakel 1912-2012 (127). H.-W. Peine/F.-J. Dubbi: Ein jüdisches Ritualbad in der Warburger Altstadt (136). Schw. M. A. Jörgens: Friedrich- und Charvinstiftung. Zwei Schulstiftungen des 19. Jahrhunderts in Warburg (148). S. Schink: Das Sternsingen in Beller, Erkeln und Hembsen (156). R. Koch: Anfang und Ende der Schule in Bökendorf (160). G. Zünkler: 30 Jahre Bürgerhalle Merlsheim (168). H. Fiene: Zehn Jahre Heimat- und Kulturverein Marienmünster 2001-2011 (171). G. Thier: Institutionen im Kreis Höxter wurden über Jahrzehnte beschenkt. Eine Erinnerung an Gisela und Alfred Aneder (180). H. Schröder-Menold: Das geschnitzte Relief in der Hubertushalle des Wasserschlosses Heerse (186). J. Happe: Die Elsbeere – Baum des Jahres 2011 und ihr Vorkommen im Wuchsgebiet Weserbergland in Nordrhein-Westfalen (190). H. Braukmann: Der Eiserweg. Ein alter Metall-Transportweg zwischen dem Marsberger Raum und der Weser (195). B. Scheideler: Eine nicht alltägliche Eisen-

bahnfahrt durch den Kreis Höxter (200). H. Großvollmer: Iburg und Driburg im Mittelalter. Die Entwicklung von Burg und Stadt in Mythos und Überlieferung (202). J. Unruhe: Ottenhausen war einst ein reines Bauerndorf – und heute? Die Entwicklung der Landwirtschaft im Steinhheimer Becken am Beispiel der Ortschaft Ottenhausen (217). J. Waldhoff: Die Reichstagswahl 1912 im Wahlkreis Warburg/Höxter im Spiegel der heimischen Presse (223). A. Potthast: Löwendorf war einst ein Wallfahrtsort! Patroklos ist bis heute Schutzpatron des Ortes (232). \* Jahresrückblick 2010/2011.

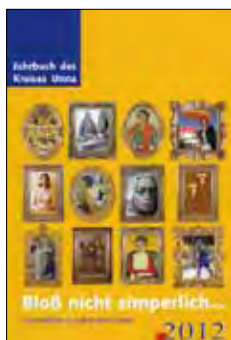


**Jahrbuch Hochsauerlandkreis 2012.** Hrsg.: Der Landrat des Hochsauerlandkreises. Schriftleitung: Norbert Föckeler und Wolfgang Meier. Verlag: Podszun-

Verlag, Elisabethstraße 23-25, 59929 Brilon, 143 S., 9,90 €.

ISBN 978-3-86133-529-9. G. Brökel: Henker und Hinrichtungen in Brilon (7). J. Uhl: Ein jeder in der Kunstszene kennt diese Auszeichnung – August-Macke-Preis für Corinne Wasmuth (20). F. G. B. Fischer: Menschen, Märchen, Mythen. Udo Wollmeiner, Maler im Sauerland und der „Alte vom Berge“, malt jedes Jahr nicht nur die Drei Könige (23). F.-J. Keite: „Abfahrt 1911“ – Die Geschichte zweier Eisenbahn-Nebenstrecken im Sauerland. Eine Sonderausstellung im Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe erinnerte 2011 an die Vollendung und Eröffnung der beiden Querverbindungen von der Ruhr-Sieg-Strecke zur Oberen Ruhrtalbahn 100 Jahre davor (27). W. Kuhne: Die Reliquien sind geblieben. 65 Jahre Töchter der Seligen Pauline von Mallinckrodt in Grönebach (35). D. Wurm: „Die Blechprofis“ aus Brilon-Madfeld. Heinz Voss ist der sechste Wirtschaftspräsident (45). W. Saure: Ein Neheimer Geschichtsbuch. Gezeichnet – koloriert – ein Lebenswerk (47). B. Michels: Es ist ein liebenswürdiges Geschöpf ... das Rotkehlchen, mein kleiner Freund (53). H. Schmidt: Vor 100 Jahren – Die „Prozessionsaffäre“ in Sundern (61). \* Winfried Stork als Kreisdirektor verab-

schiedet. Bewährter Netzwerker verlässt den Hochsauerlandkreis (66). U. Schowe: Die Museumslandschaft des HSK – eine „Heimat Starker Kultur“ (71). E. Richter: Rosa Buchthal. Eine Sauerländerin als erste Stadträtin Dortmunds in der Weimarer Republik (77). H. Somplatzki: Wortschatzinseln im ländlichen Raum. Vom Schmalenberger Dichterstreit 1956 zur Regionale 2013 (83). M. Reuther: Dr. Klaus Drathen neuer Kreisdirektor (88). U. Steinmetz/D. Steinmetz: Marsberg: Der letzte „Engel von Sibirien“. Schwester Anne-Marie Wenzel (1869-1962) (89). C. P. Eick/R. Gödde: 50 Jahre Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und der Türkei. Vom Gastarbeiter bei Honsel zum geschätzten Kollegen (98). H. J. Köster: Caspar Vopelius (1511-1561) – Mathematiker, Astronom und Kartograf. Zum 500-jährigen ehrte eine Ausstellung den großen Sohn Medebachs (101). H. D. Tönsmeier: Die Higenburg. Eine merowingzeitliche Wallburg im waldeckisch-sauerländischen Grenzraum (107). F. G. B. Fischer: Die Herren von Padberg und der Götz von Berlichingen entführten den Grafen von Waldeck am Kloster Dalheim (120). W. Meier: Der Kunstmaler vom Niederrhein und das Sauerland. Josef Kohlschein der Jüngere (1884-1958) (125). H. Rüschenbaum: Bahnsteigschaffnerin in Arnsberg beleidigt Wehrmachtsoffizier. 1944 – Ein Vorfall an der Heimatfront (130). \* 40 Jahre Partnerschaft zwischen West Lothian und dem Hochsauerlandkreis. Orchesterreisen der Musikschule Hochsauerlandkreis sind fester Bestandteil einer grenzüberschreitenden Freundschaft (133). N. Föckeler: Rückblick aus dem Kreisarchiv (139).



**Jahrbuch des Kreises Unna 2012. Bloß nicht zimperlich... Frauenbilder aus dem Kreis Unna.** Hrsg.: Kreis Unna, der Landrat. Red.: Elke Kieninger. Verlag: Horschler Verlagsgesellschaft mbH, Friedrich-Ebert-Straße 19, 59425 Unna. 163 S., 9,80 € ISBN 978-3-9813452-6-1.

L. Peuckmann: Nicht nur Männersache – die Eishockey-Frauen des EC Bergkamen

(11). K. Seifert: Pilotin Thea Rasche – Das „Flying Fräulein“ aus Unna (15). B. Börste: „Wer als Gastwirtin arbeiten möchte, muss Leidenschaft mitbringen...“ (25). J. von Nathusius: „Für eine Töchterchule liegt kein Bedürfnis vor“ (31). B. Nobis: Netzwerk PROFILE – Frauen gründen anders (43). J. Cornelissen: Zwei Kindsmörderinnen fanden hier den Tod (45). F. Feiler: „Dass einst die Magd war fromm und treu, bis sie verführt ward im Heu“ (55). J. Cornelissen: Von einem „weiblichen Ungeheuer“ verleitet (57). A. Schwarze: „Wie ein Mann hinter ihrer Frau“ (59). H. Fertig-Möller: „Als hätten wir nie gelebt“. Frauen in Werne von 1500 bis 1945 (63). H. Schulze Zumhülsen: Eine Schwerter Frau: Sophia beggina de svierthe (suerte) (67). R. Schmitz: Beginenhöfe: Ein mittelalterliches Lebensmodell als Vorbild (71). T. Hengstenberg: Frauen(an)sichten: Mutter, Muse, Femme Fatale (75). F. Niklowitz: Hilde Haucks mutiger Einsatz für sowjetische Zwangsarbeiter (81). F.J. Schulte-Althoff: Anna Beul: erste Frau im Rat, erste Rektorin einer Schule in Werne (85). U. C. Schmidt: Agnes von der Vierbecke und die Sage vom goldenen Spinnrad (97). B. Unger: Langer Kampf gegen die Tabuisierung von Gewalt (101). K. Burgemeister: Im Müttercafé hat Emel Liebetrau ihre wahre soziale Berufung entdeckt (103). C. Glück: Geburtshaus Unna: Geborgenheit, Vertrautheit, Sicherheit (105). T. Hengstenberg: Haus Opherdicke – Brückenschlag zwischen Tradition und Moderne (107). W. Patzkowsky: „Ein Franzose im Herzen“ – 30 Jahre Kunst in der Galerie Buhre (113). H. Fertig-Möller: Von der Heimatstube zum Karl Pollender-Stadtmuseum (119). J. Börste/J. Hohmann: „Man wählt zum Einbringen des Eises wo möglichst Frost-Wellen“ (123). F. Niklowitz: Die plattdeutschen Verse der Beßmoder Änne Kehrenberg (129). A. Schwarze: Die Anfänge von Sim-Jü – 650 Jahre Marktrecht in Werne (133). W. Lehnemann: Eine Ofenplatte aus der Eisenhütte Westfalia (137). K.-H. Stoltefuß: „Es war wie eine Verwüstung, die über unsere Gemeinde hereinbrach“ (141). H. Spingat-Aspey: Die Schwedensiedlung in Unna – ein vergessenes Musterbeispiel (148). P. Kracht: Reinhold Grote – erster Schützenkönig nach dem Zweiten Weltkrieg (154). \* Veranstaltungen in den Städten und Gemeinden (156).



**Halterner Jahrbuch 2012.** Red.: Uli Backmann, Südwall 5, 45721 Haltern, Tel./Fax: 02364/4450, E-Mail: uli.backmann@freenet.de, 190 S., 14,00 €.

\* Kalendarium mit Ansichten vom Marktplatz (8). U. Backmann: Das Halterner Rathaus wird 25 Jahre alt (15). \* Die Katharinen-Kapelle im Wandel der Zeit (21). G. Husmann: Haltern und die Lippe (29). H. Guckelsberger: Zwei Sandbaggereien an der Lippe (39). W. Schulze-Ohlen: Die Herren auf Ostendorf als Gerichtsherren (45). R. Marwitz: Frey, quid und ledig – Die Lossprechung des hörigen Bauern Holstegge im Jahr 1768 (49). W. Husmann: Besonderheiten der niederdeutschen Sprache (55). G. Twilfer: „Un ick sind Potthubbert“ – Von der Pottbäckerei zur Drogenhandlung (65). H. Kalfhues: Ein Spaziergang durch den Frühlingswunderwald (73). B. Oelmann: Historische Stellen in der Haard (81). H. Wördehoff: Vor 100 Jahren – Gründung der Holtwicker Schule. Erinnerungen an eine liebenswerte Schule (89). E. Schrief: 50 Jahre Tannenberglkapelle. Der Anna-Verehrung und dem Frieden gewidmet (95). D. Abbing: Im Nordwesten der Stadt wurde 1952 die „Blumensiedlung“ gebaut (103). I. Schüngel: Die mittelalterlichen Fresken in der Antoniuskapelle zu Lavesum (109). C. De Marco: Wacholder (Juniperus communis) – Ein stachliger Geselle in der Westruper Heide (121). M. Jeffré: Das erste Heimatfest nach dem Zweiten Weltkrieg (125). H. Kallhoff: Von Edelweiß bis Bundesliga – 100 Jahre Fußball in Haltern am See (133). W. Wübbe: Die Einweihung des Haltepunktes Sythen (145). B. Lüning: „Auf den Wellen“ in „Karnickelhausen“ (151). B. Mertmann: Die Alexander-Lebenstein Stiftung (157). U. Backmann: 50 Jahre Nachbarschaft Jans Bomsels (161). H.-D. Zagefka: Es ist alles schon einmal dagewesen ... (173). U. Backmann: Zur Geschichte des Josefs-Hauses in Haltern (177). P. Reding: Der „Weckruf für das gute Kunstblatt“ kam 1889 von der „Reichsdruckerei“ zu Berlin (185).



# Termine

## 15. Februar 2012 · Hamm

Westfalenforum „Bürgerschaftliches Engagement für die Zukunft der Kommunen“

Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251-20381012

E-Mail: edeltraud.kluebing@lwl.org

## 17. März 2012 · Recke

Jugendseminar des Kreisheimatbundes Steinfurt

Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13

E-Mail: werner.gessner-krone@lwl.org

## 12. Mai 2012 · Geseke

Westfalentag und Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes

Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251-20381012

E-Mail: edeltraud.kluebing@lwl.org

## 02. Juni 2012 · Groenlo / NL

Grenzüberschreitender Heimattag

Kreisheimatpflege Borken · Tel. 02861-821350

E-Mail: heimattpflege@kreis-borken.de

## 23. Juni 2012 · Münster

Fachstelle Denkmalpflege –

Präsentation der Ergebnisse der Umfrage

„Örtliche Heimatpflege und Denkmalschutz“

Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251-20381012

E-Mail: edeltraud.kluebing@lwl.org

## 30. Juni 2012 · Hamm

Heimatgebietstag Hellweg

Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303-53503

E-Mail: pitkracht@t-online.de

## 15. – 18. Oktober 2012 · Recke

Torfmooskurs in der Außenstelle „Heiliges Meer“

des LWL-Museums für Naturkunde; Neu im Programm

Andreas Kronshage · Tel.: 05453 99660

E-Mail: heiliges-meer@lwl.org

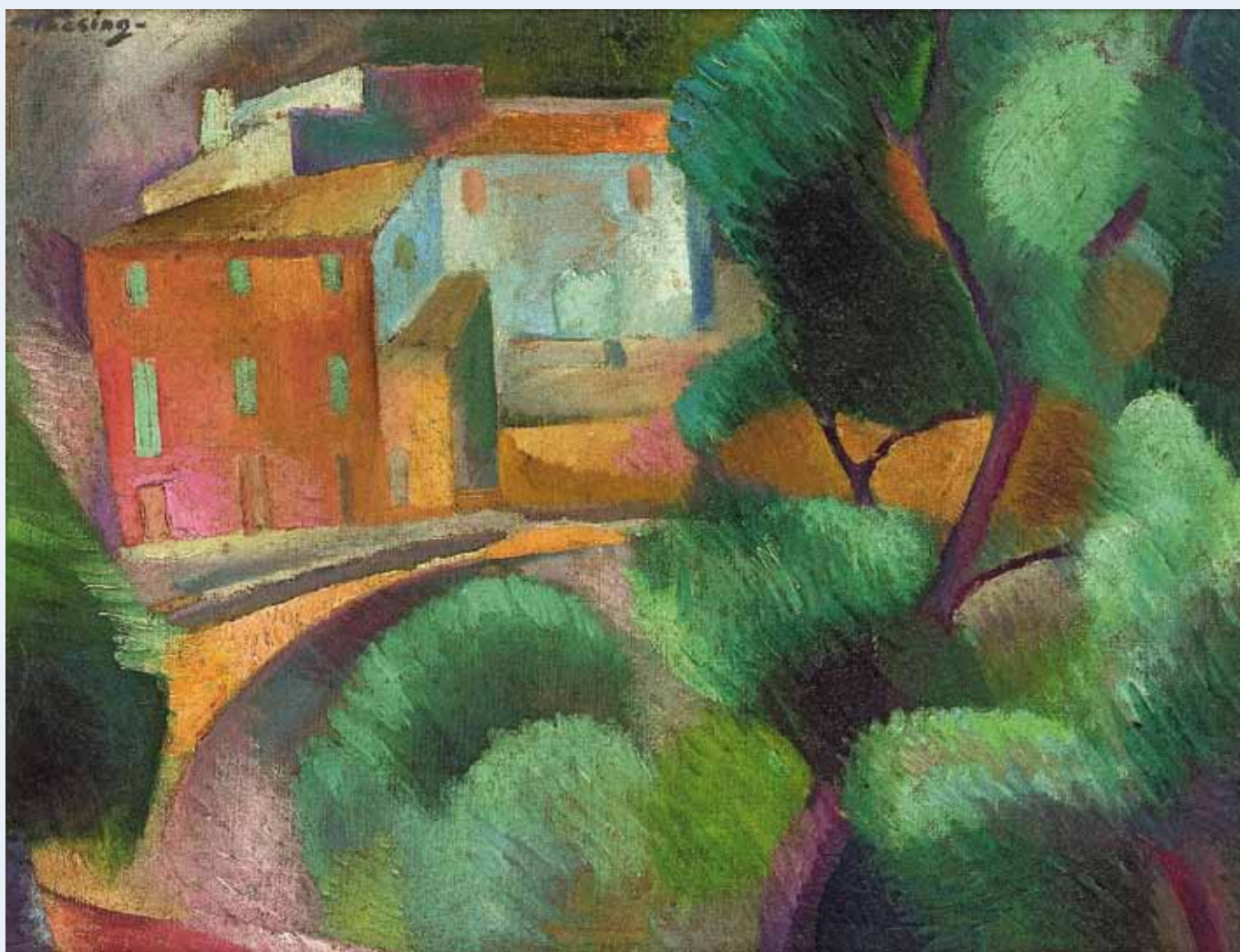
## 9. – 11. November 2012 · Recke

Süßwasserfischkurs in der Außenstelle „Heiliges Meer“

des LWL-Museums für Naturkunde; Neu im Programm

Andreas Kronshage · Tel.: 05453 99660

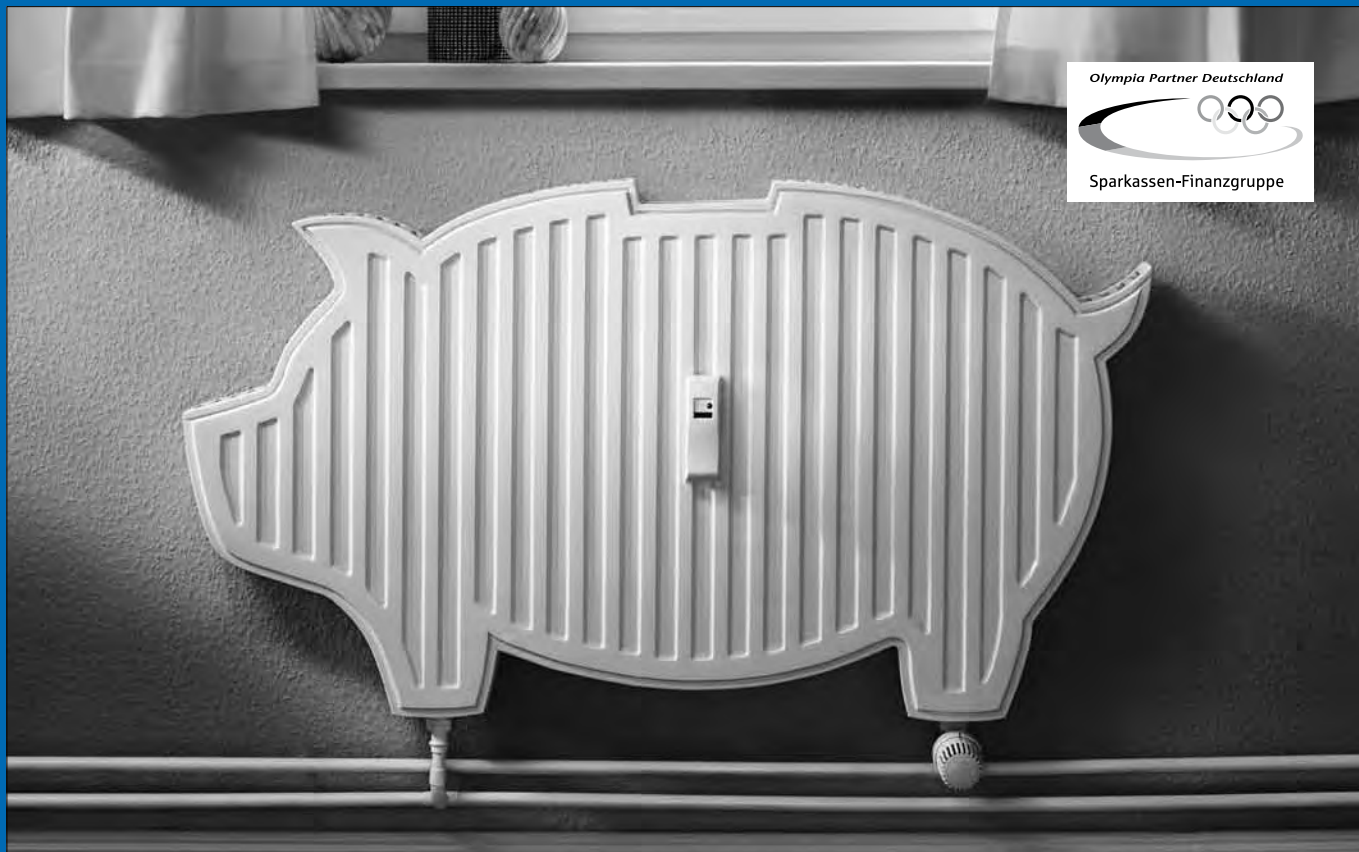
E-Mail: heiliges-meer@lwl.org



# Heimatpflege

## in Westfalen

Herausgeber:  
Westfälischer Heimatbund  
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster  
ISSN 0933-6346



## Wie viel Sparpotenzial steckt in Ihrem Eigenheim?

Jetzt modernisieren. Mit der Sparkassen-Baufinanzierung.



Senken Sie Ihre Energiekosten – zum Beispiel mit einer günstig finanzierten Modernisierung. Zusammen mit unserem Partner LBS beraten wir Sie gern und stehen Ihnen auch bei allen anderen Fragen rund um riestergefördertes Wohneigentum und Bausparen kompetent zur Seite. Mehr Infos in Ihrer Geschäftsstelle oder unter [www.sparkasse.de](http://www.sparkasse.de).  
**Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**